Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträßer und Ostertag.

Zweiten Theils Neunter Band.

Plinius Naturgeschichte
Neunter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main 1786.
bey Johann Christian Hermann.

Cajus Plinius Secundus
Naturgeschichte

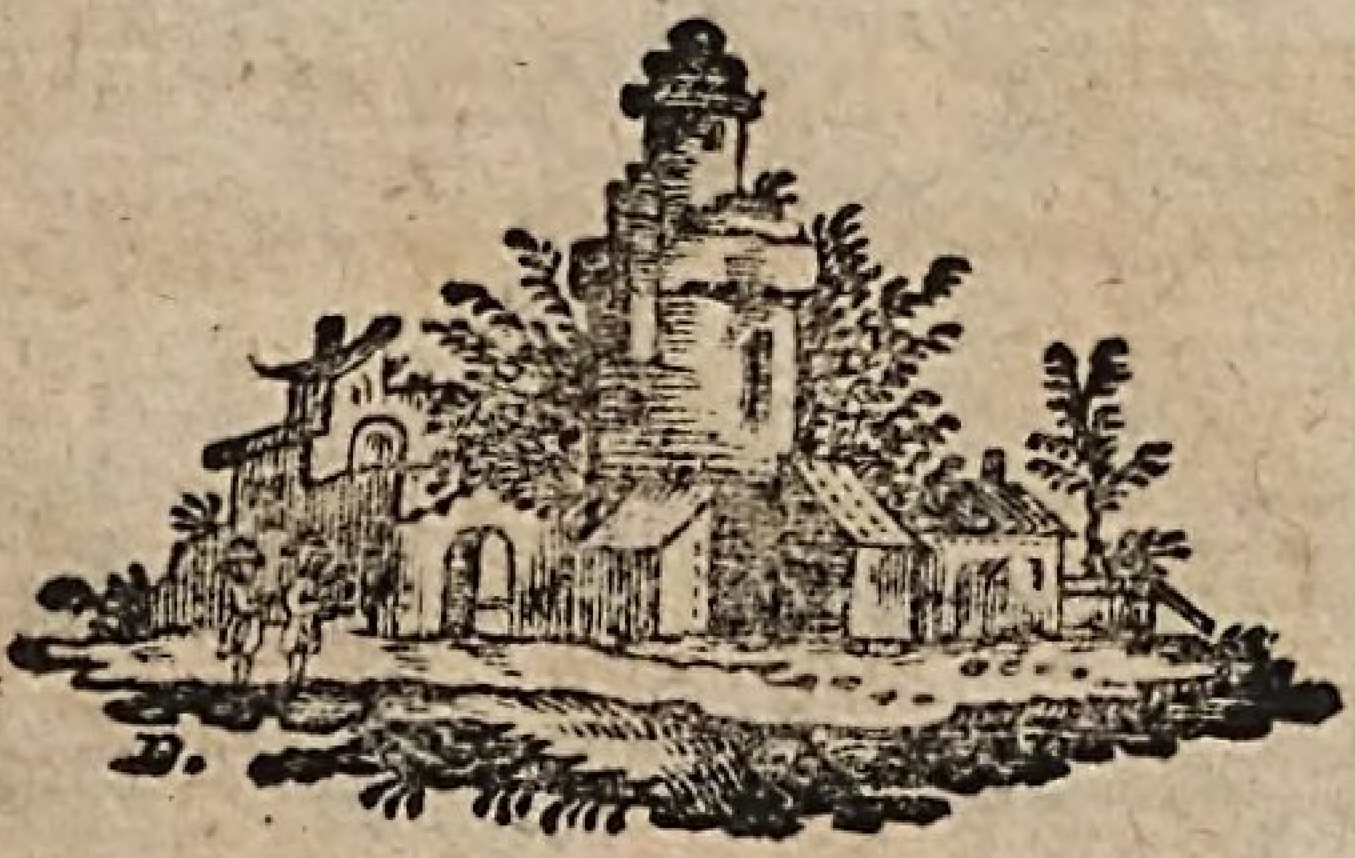
übersetzt

von

Gottfried Große,

Prediger zu Calenberg und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Halle.

Neunter Band.



Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main
bey Johann Christian Hermann 1786.

A III 10/26 (9/10)

COBURGER

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Wie sehr mir bey meiner Plinianischen Uebersetzung alle Hülfsmittel willkommen sind, und willkommen seyn müßen, wird jeder leicht begreifen, der mit dem Plinius einigermaßen bekannt ist und eine Idee davon hat, was das heist, ihn übersetzen und zwar deutschen Lesern verständlich übersetzen wollen.

Schon lange hab' ich mich auch nach der alten Heidenschen Uebersetzung gesehnt, die ich, nach dem, was ich gelesen hatte, für eine vollständige Uebersetzung des ganzen Werks hielt. Endlich bin ich so glücklich gewesen, ihrer aus einer Auction zu Magdeburg habhaft zu werden, finde aber wider meine Erwartung, daß sie kaum des Titels einer Uebersetzung werth ist, und daß für heutige Uebersetzer wenig Rath und Trost bey ihr zu suchen und zu finden ist.

Weil's aber doch eine litterarische Rarität ist, und man außer der meinigen und der Deusoischen weiter keine deutsche Uebersetzung von der Naturgeschichte des Plinius hat, so trag ich kein Bedenken den Leser hier einigermaßen damit bekannt zu machen.

Sie hat im Jahr 1580 zu Frankfurt am Main in Folio mit Holzstichen geziert bey Sigmund Feierabend das Licht dieser

Welt erblickt, wenigstens die Edition, die ich vor mir habe.

Der ziemlich lange Titel lautet folgendermaßen:

Caji Plinii secundi

„Des Weitberümbten Hochgelehrten
„alten Philosophi und Naturkündigers,
„Bücher und Schriften, von Natur, Art
„und eygenschaft aller Creaturen oder Ge-
„schöpfe Gottes, Als nemlich, von den
„Menschen, ihrer Geburt, Gestalt, Auffer-
„ziehung, Gebreuchen, Künsten, Hand-
„thierung, Leben, Krankheit, Sterben und
„Begrebniß. Von den vierfüßigen Thieren,
„die beyde auff Erden und in den Waßern
„leben. Von den Fischen, so sich im Meer,
„süßen Waßern, Seen, Flüßen und Wey-
„heren regen. Von den Vögeln, so im
„Luft und auf der Erden fliegen und schwe-
„ben. Vnd auch von den unreinen krie-

„ chenden Würmern als Schlangen rc.
„ Sampt den andern kleinen Thierlein nem=
„ lich Ameißen, Bienen und ihres gleichen.

„ Jetzund widerumb mit sonderm Fleiß
„ durchsehen, mit vielen fürtreflichen Histo=
„ rien gebeßert und gemehrt, mit schönen
„ neuen Figuren geziert und mit einem nütz=
„ lichen Register versehen, desgleichen vor
„ nie ausgangen.

„ Allen Apothekern, Haußvättern und
„ Hausmüttern, ja allen denen, so der Na=
„ tur eygenschaft, kraft und Wirkung zu er=
„ fahren und wißen begeren, sehr nothwen=
„ dig, nützlich und dienstlich.

„ Gedruckt zu Franckfort am Mayn
„ in Verlegung Sigmunds Feyerabends.
„ MDLXXXIV.

Sie ist dedicirt

Den

„ Den Edlen und ehrenvesten Michael
„ Ludwigen, vnnd Ferdinand von Freyberg,
„ Gebrüdern zu Justingen und Oepffingen
„ etc. Meinen Großgünstigen Junkherrn.

Der Beschluß der Dedikation, welche sehr theologisch abgefast ist, lautet also:

„ Wil hiemit E. E. der erschienenen
„ Gnaden unsers Herrn und Heylands Jesu
„ Christi befehlen, mit Bitte und flehentli-
„ chen Anhalten, E. E. wöllen an dieser
„ meiner Arbeit und unterheniger erzeigung
„ ein günstiges Gefallen tragen, und sie für
„ den unnützen Tadlern schützen und verthei-
„ digen helfen. „

E. E.

Vnterheniger
gutwilliger

Johannes Heyden
von Dhaun.

Wer dieser Johannes Heyden von Dhaun gewesen seyn mag, kann ich nicht sagen, denn selbst das Jöchersche Gelehrtenlexikon schweigt von ihm. Wahrscheinlich ist er ein Prediger oder Profeßor Theologiä gewesen.

Des großen vielversprechenden Titels ungeachtet, begreift diese Uebersetzung doch nur eigentlich das 7, 8, 9, 10 und 11 Buch des Plinius, und bey weitem nicht vollständig, sondern nur stellenweise. Der Uebersetzer hat den Plinius nur zum Grunde gelegt oder zum Leitfaden gewählt und sein Werk aus mehrern Schriftstellern, wie Johnston etwa das seinige zusammengeschrieben. Besonders aus Kirchenvätern. Auf der ersten und zweiten Seite folgen die übersetzten Stellen so auf einander.

1) *Plin. Lib.* 1. *cap.* 7.

2) Orpheus apud Cyrillum Tom. 3. &c.

3) Si-

3) Sibylla apud Lactantium.
4) Alcinous Philos. plat. de doctrina Platonis.
5) Cicero de natura Deorum lib. 2.
6) Lactantius in institutionibus.
7) Idem de opificio Dei.
8) Cyrillus in Thesauro.
9) Joannes Chrysostomus super Matth.
10) Augustinus lib. Supportationum.
11) *Plinius Lib.* 7. *cap.* 15.
12) Sibylla Erithrea.
13) Phocilides.
14) Aristoteles in problem. & Avicenna &c.
15) Cicero de legibus.
16) Ovidius Lib. I. Metam.
17) Innocentius de miseria humana.
18) Irenæus.
19) *Plinius. Lib.* 12.

Man

Man sieht hieraus, daß Plinius wenig mit spricht und mehr auf dem Titel paradirt als im Werke selbst, und daß man aus Irrthum dieses Compilirte Buch, welches etwa nur einen Zoll dicke ist, für eine förmliche Uebersetzung seiner Historia naturalis gehalten, oder dafür ausgegeben hat.

Die Figuren oder Holzstiche sind größtentheils Spielereyen und haben insbesondere im Anfange des Buchs auf den Text wenig, oder doch eine seltsame, Beziehung. Ueber das sechste Capitel, das von empfengnis und tragt und Geburt des Menschen handelt, siehet man eine Wöchnerinn im Wochenbette abgebildet. Daneben badet die Hebamme das Kind, eine Frau reicht ihr eine Suppe und eine andere einen Krug Bier. An der Seite spielt eine Gruppe Kinder, und ein Hund schleppt sich mit einem Knochen u. s. w.

Des Verfaßers zweyter Theil, welcher „ von den vierfüßigen und kriechenden Thieren„ überschrieben ist, enthält mehr Text aus dem Pl. als sein ersterer, und man findet darbey Abbildungen von den beschriebenen Thieren, so gut als man sie zu seiner Zeit im Holzstich darstellen konnte. Hier hat er statt der Kirchenväter vorzüglich den Aelian, Solinus, Gesner u. s. w. gebraucht. Mit unter hat er auch Medicinische Recepte aus dem 28. 29. und 30. Buch des Pl. eingeschaltet.

Sein dritter Theil beschreibt die Fische und ist eben so beschaffen. Der vierte die Vögel, wo er zugleich die Insecten aus dem eilften Buche des Pl. zum Theil mitgenommen hat.

Ich will dem Leser eine Uebersetzungsprobe vorlegen. Die Stelle steht beym Plinius Buch 10. §. 42. und handelt von der Nachtigall. Beym Heyden steht sie Seite 358.

„ Es

„ Es ist zwar dieses kleine Vögelein nicht der geringst, ab welchem man sich wol verwundern, vnnd seiner Natur eygenschaft etwas ferner nachdenken soll, Erstlich darumb, daß so in einem kleinen Leiblein, ein solche starke stimme und beharrlicher Athem seyn kann, Darnach daß sie einen feinen richtigen thon helt, der nach vollkomner kunst der Music erschallt und regiert wirt, Sie zeucht die Stimme jezt mit einem langen Athem, bald darauf renkt sies mit etlichen viel coleraturen, jezt bricht sie kurz ab, denn macht sie einen krummen lauff, darauf erholet sie sich wieder mit vollem klange, unversehens ist sie klein laut, unter weilens tichtet sie, hat eine volle, tapffere, scharpffe, behende, langsame, und wenn sie will eine gebrochene, helle, zitternde, mittelmeßige, hohe und niedere stimme. In summa, sie hat in ihren kleinen vnansehnlichen gurglin die gantze Kunst, welche die Menschen mit so unzahlbar vil Pfeiffen, Schweglen und Krumbhörnern kaum austrucken mögen. „

Im

Im Ganzen ist der Sinn des Originals wohl noch so ziemlich getroffen, aber die Rauhigkeit der Sprache abgerechnet, so erreicht die Uebersetzung doch die Kürtze und Gedrengtheit der Urschrift bey weitem nicht, wie man leicht sehen wird, wenn man eine Vergleichung anstellen will. Wie viel schöner übersezte nicht Luther vor unserm Heyden! Wer also nach mir den Pl. übersetzen will, dem seys hiermit nachrichtlich zuvorgesagt, daß er im geringsten nicht nöthig hat, sich um die sogenannte Heidensche Uebersetzung zu bekümmern. Er wird weiter nichts finden als Brocken aus dem Pl. die mit Stellen aus Kirchen- und Profan-Scribenten vermischt uud als Ragout aufgetischt sind. Indessen wünschte ich doch sehr, eine vollständige Uebersetzung aus Heydens Zeiten vor mir zu haben. Man würde ohnstreitig darin hin und wieder manche gute, treffende Kernausdrücke finden und Gelegenheit haben, manches bereits veraltete und aus der Mode gekommene urdeutsche Wort wieder zu gebrauchen und einzuführen.

So

So weit von dieser Uebersetzung.

Mit diesem neunten Bande schließt sich nun der medicinische Theil des Plinianischen Werks, der beym zwanzigsten Buche bereits anfing, und also dreyzehen Bücher, einen beträchtlichen Theil des Ganzen, einnimmt. Er wird für viele Leser nicht so unterhaltend seyn und seyn können, als die vorhergehenden und nachfolgenden Bücher. Indessen hat der Uebersetzer die Ehre aufrichtig zu versichern, daß er auch keine sonderliche Seelenspeise dabey gefunden hat, und daß ihm die vielen, noch dazu mit magischen Fratzen reichlich durchspickten, Recepte beym Uebersetzen manche liebe lange Weile verursacht haben. Ob aber nicht unter den vielen Arzneymitteln die Pl. aus dem Pflanzen- und Thierreiche anführt, auch manche gute brauchbare Hausmittel anzutreffen sind, werden Aerzte von Beruf besser beurtheilen können als ich, der ich kein Arzt bin. Mir hat es wenigstens

stens an vielen Stellen so geschienen. So viel sieht man, daß die Alten mit den medicinischen Eigenschaften und Kräften vieler Pflanzen und sonstigen Naturalien schon sehr wohl bekannt gewesen sind, welches um so mehr zu bewundern ist, da sie in der Chemie noch keine sonderliche Schritte gethan hatten, wenigstens findet sich beym Pl. keine Spur von einer künstlichen chemischen Zubereitung irgend eines Medikaments. Die Kräuter oder Materien wurden gewöhnlich nur gequetscht oder gerieben, und dann gebraucht.

Hätten die Alten so viel Hülfsmittel zur Pflanzenkenntniß und zur Zergliederung oder vielmehr Auflösung derselben in ihrem Elemente, gehabt, als wir haben, so würden sie ohnstreitig in diesem Felde menschlicher Erkenntniß weiter vorgedrungen seyn. Aber so musten sie sich mit den simpelsten Erfahrungen begnügen lassen.

Ob die Heilmittel die Pl. in den leztern Büchern aus dem Thierreiche anführt, im Ganzen so bewährt sind, als die aus dem Pflanzenreiche; oder ob so viel gute reelle und brauchbare darunter anzutreffen sind, als unter den vegetabilischen, daran zweifle ich sehr. Vielen Recepten sieht man's wenigstens bald an, daß sie auf Aberglauben oder seltsame Meinungen Beziehung haben. Der vielen Anhängsel oder Amulete und der magischen Possen nicht zu gedenken.

Plinius scheint die Wirkung seiner meisten Medicinen aus der sogenannten Sympathie und Antipathie erklären zu wollen. Ich muß gestehen, daß ich noch keinen ganz deutlichen Begriff davon habe. Die Sache soll wohl etwa diese seyn. Verschiedene Dinge in der Natur wirken gemeinschaftlich zu Einem Zweck, das ist, sie stehen in Sympathie; andere streben und wirken einander entgegen wie z. E. Wasser= Feuer und stehn

in Antipathie, oder wie sich Pl. zuweilen ausdrückt, in Repugnanz. Diese Sympathie und Antipathie sind ihm zwey geheimnisvolle Dinge oder Kräfte. Man vergleiche den 1sten §. des zwanzigsten Buchs.

Es ist mir oft auffallend gewesen, daß sich manche magische abergläubische Fratzen bis auf den heutigen Tag erhalten und fortgepflanzt haben. Man wird gewiß beym Pöbel noch manche abentheuerliche Kuren antreffen, die schon im Plinius vorkommen. Dahin gehört zum Exempel, das Aussprechen gewißer Formeln über Kranke, das mit einem Stillschweigen verknüpfte An- oder Einbinden gewißer Dinge u. s. w. Ein Beweiß, wie sehr ein unaufgeklärter Menschenverstand in allen Zeitaltern zum Sonderbaren, Geheimnißvollen, Abergläubischen und Abentheuerlichen hingeneigt hat und noch hinneigt. Plinius spottet und witzelt selbst in vielen Stellen über die hirnlosen und abgeschmackten Meinungen

der Magier, und doch hat er manche Dinge, die nicht minder abgeschmackt sind, so hingeschrieben, daß man nicht anders denken kann, als daß er selbst dran geglaubt hat. Es ist überhaupt schwer, ihm abzumerken, welches in Religion und natürlichen Kenntnißen seine wahren Grundsätze und Meinungen sind. Die Vorliebe zum Sonderbaren und zu Wunderdingen, scheint er bey allen seinen ausgebreiteten, aber wohl nicht sonderlich verdaueten Kenntnißen eben so gut gehabt zu haben als die Autoren, aus denen er sein Werk zusammen schrieb. Man lese nur, wie pathetisch und gerührt er über den Aufhalte-Fisch (Remora oder Echeneis) Buch 32. §. 1. deklamirt!

Ich kann nicht leugnen, daß mir in den dreyzehn Büchern von der Heilkunst, die ich nun vollendet habe, manches dunkel geblieben, wenigstens nicht so deutlich geworden ist, als ich wünschte. Ich will dem Leser einige

Punkte

Puncte vorlegen, über welche ich mehr Aufklärung wünsche, als ich mir bisher durch Nachschlagen und Lesen habe verschaffen können.

Was ist das Pflanzengift *Viscum*, wogegen beym Plinius so viel Medicinen empfohlen werden, eigentlich für ein Gift? Beym Dioscorides heist es *Ixia*. Beyde Wörter bedeuten auch das Schmarozzer-Gewächs, das wir Mistel nennen und Vogelleim: aber weder die Mistel noch der aus ihr verfertigte Vogelleim sind giftig. So viel merke ich wohl, daß Viscum oder Ixia ein Pflanzengift war, dessen sich die Alten bey Giftmischereyen bedient haben, aber von welcher Pflanze wurde es genommen? und was war es eigentlich davon?

Nach Plinius Beschreibung Buch 22. §. 21. kam dieses Viscum von einer Pflanze, die er Chamaeleon und zwar chamaeleon album nennt, welche nach aller Wahrschein-

lichkeit die weiße Eberwurz Carlina Caule unifloro Lin. ist. Unter den Blättern derselben soll sich nach seiner Beschreibung dieses Viscum wie ein Weyrauch ansetzen, oder wie er schreibt, sub alis foliorum, welches heißen kann, unter den Blattwinkeln. Es muß kein eigentliches Mistelgewächs seyn, weil er sagt, daß es sich wie ein Weyrauch ansezt, und von den Frauenzimmern wie der Mastix (vermuthlich zur Schminke) gebraucht werde. Er sagt auch, daß sich dieses Viscum oder Ixia nur in manchen Gegenden an der Pflanze finde. Nach Parallelstellen die Harduin aus dem Dioscorides und Oribasius (*) anführt, hat sich das Viskum über der Wurzel der Pflanze erzeugt und angesezt, also unter den Blattwinkeln, wiewohl diese

(*) Oribasius war ein griechischer Arzt, der z Ausgange des vierten Jahrhunderts lebte und Kaiser Julians Leibarzt war. Er hat verschiedene medicinische Schriften verfertigt, von denen aber die meisten verloren gegangen sind.

diese Pflanze keinen eigentlichen Stengel hat, sondern ihre Blätter über der Erde verbreitet und im Mittelpunkt oder über der Wurzel gleich die Blume treibt. Abbildungen davon findet man beym Tabernämontan und im Blackwielschen Herbarium.

Ich stelle mir dieses Viskum als eine zähe schleimichte Materie vor, die sich entweder unter den Blättern oder über der Wurzel der Pflanze ansetzt, und vielleicht ist der Name Viscum vom Vogelleim Viscus hergenommen. Nur ist mir erstlich auffallend, daß diese Materie vom Pl. jederzeit mit in die Reihe der Gifte gesetzt wird, da doch die Pflanze selbst nicht giftig ist, ob sie gleich von den Aerzten mit Vorsicht gebraucht wird. Zweytens, daß die neuere Naturgeschichte von diesem Viskum ganz schweigt und kein Kräu-

terkundiger bey der Beschreibung dieser Pflanze etwas davon gedenkt. Ich glaubte in Gmelins Beschreibung der Pflanzen-Gifte etwas davon zu finden, suchte aber auch hier vergebens.

Endlich fiel mir über das Viscum oder Ixia der Alten eine ganze lateinische Abhandlung in die Hände, welche im neunten Bande der französischen Uebersetzung des Pl. Seite 492. anzutreffen, de Ixia veneno überschrieben ist, und einen gewissen Leonicenus Vicentinus zum Verfasser hat (*). Ich glaubte hier den Aufschluß zu finden; aber vergebens. Nachdem der Verfasser in die

(*) Ein Arzt, der im funfzehnten Jahrhundert zu Padua lebte und vier Bücher de Plinii & aliorum medicorum erroribus geschrieben hat. Er starb zu Ferrara 1524.

die Länge und in die Breite, in die Kreuz und in die Queere über des Plinius Viscum und des Dioskorides Ixia räsonnirt hat und man Wunder denkt, was heraus kommen soll, giebt er endlich zu erkennen, daß er selbst nicht wisse, was darunter zu verstehen sey. Er kömmt mir fast vor, wie jener Dorfprediger, der bey Gelegenheit des Evangeliums vom Nikodemus vom Winde eine lange Predigt hielt, im ersten Theil zeigte, „woher er komme" im zweyten gründlich darthat, „wohin er führe" und im dritten sehr philosophisch bewies „daß wir beydes nicht wissen".

Eine zweyte Frage. Woher kömmt's, daß bey den Alten die Spitzmaus Mus araneus für ein giftiges beißendes Thier gehalten wurde? Plinius führt verschiedene

Mittel zur Heilung des Bißes einer solchen Maus an. Unsere Spitzmäuse sind bekanntermaßen nicht giftig. Ist etwa mus araneus ein anderes von der Spitzmaus verschiedenes Thier? oder ist in heißen Ländern der Biß dieses Thieres giftig? oder gehört es wirklich zu den Fabeln des Alterthums, daß man sie für Gift einflößend hielt, so wie etwa heutiges Tages der gemeine Mann von den Schwalben glaubt, daß sie die Kühe angeln oder ihnen einen giftigen Stich beybringen.

Eine dritte. Welche Spinnenart ist unter dem Namen Phalangium eigentlich zu verstehen? Gesner sagt weiter nichts „als eine giftige Spinnenart, darunter die schlimmsten die Tarantulæ“.

Die

Die vierte. Ist das Gift Aconitum wirklich ein Präparat von dem Aconitum Napellus oder Eisenhütlein?

Eine fünfte. Woher kömmts, daß die Alten das Blut der Stiere (Sanguis taurinus) für ein Gift halten? Ist etwa das Stierblut in heißen Gegenden giftig, oder ist unter Sanguis taurinus etwas anders zu verstehen als Stierblut?

Eine sechste. Was will Pl. eigentlich mit dem Ausdruck mala medicamenta sagen? Sollen es gemischte zur Vergiftung künstlich zubereitete Gifte seyn, oder versteht er darunter jedes Hexen- oder Zaubermittel? In vielen Stellen scheint mir's so.

Die siebende. Wie sind die Schlangen Serpens, Anguis, Coluber, Enhydris u. s. w. zu unterscheiden?

Doch ich will dem Leser mit mehrern vor der Hand nicht beschwerlich fallen, und ihm nicht eher ein Problem wieder vorlegen, bis es sich dieser oder jener Gelehrte gefallen läßt, mich über die vorgelegten zu belehren. Alsdann habe ich noch manche Frage zu thun.

Es wäre doch gut, wenn Deutschland von einem so wichtigen und an Realien reichhaltigen Werke wie des Pl. Hist. nat. ist, mit der Zeit eine so vollkommene Uebersetzung erhielte als sie geliefert werden kann. Wie viel sind der Gelehrten wohl, welche bey ihren sonstigen Berufsgeschäften so viel Zeit und Muße haben, als dazu gehört,

das ganze Werk durchzustudieren, sich mit der eigenen oft sonderbaren Schreibart des Verfassers, seiner Terminologie und technischen Ausdrücken gehörig bekannt zu machen? Und Plinius enthält doch so viel Realien, die nicht nur dem Gelehrten von Profeßion, sondern auch dem Künstler und Bürger nützlich seyn können. Dem Kritiker und Sachverständigen bleibts dennoch unbenommen, auch bey der besten Uebersetzung das Original selbst zu lesen und zu befragen.

So weit hatte ich diese Vorrede aufgesetzt, als ich vom Herrn Professor Grillo aus Berlin ein sehr angenehmes Schreiben erhielt, welches eine Beschreibung der obgenannten Heidenschen Uebersetzung betrift, die der Herr Professor in der dor-

tigen Königlichen Bibliothek aufgefunden hat. Ich würde dem Leser das wesentlichste daraus mittheilen, wenn ich von dieser Uebersetzung, die ich nun selbst in Händen habe, nicht schon das nöthige gesagt hätte.

Indessen danke ich dem Herrn Professor für seine gütige Nachrichten hier öffentlich und wünsche, daß mehrere Gelehrte seinem Beyspiele folgen und mich belehren, und wo ich gefehlt habe, zurecht weisen mögen. Da ich in einer Lage bin, wo ich nicht viel Gelegenheit habe, gelehrte Journale zu lesen, auch eine solche Lectüre mir zu kostbar ist, so bitte ich, daß solches, wenn es geschieht, in Privatschreiben geschehe. Ich werde von jeder Nachricht und Aufklärung den besten Gebrauch machen.

machen. Ich studire nun den Plinius eilf Jahre und habe fest beschlossen, nach Vollendung meiner Uebersetzung alle Zeit und Muße, die mir mein Pfarramt übrig läßt, blos einer solchen Lectüre zu widmen, welche auf den Plinius oder überhaupt auf die Natur und Kunstgeschichte der Alten Beziehung hat. Fristet mir Gott das Leben, so werde ich von Zeit zu Zeit Zusätze und Verbesserungen, auch kleine Abhandlungen über dunkle Stellen oder Materien, herausgeben können. Calenberg am 4ten November 1785.

G. Große.

Nachricht

Nachricht.

Der 8 und 9te Band von des Plinius Naturgeschichte sind gegen die vorherigen Bände an der Bogenzahl schwächer geworden; da nun aber der Preis von jedem Bande zur Vermeidung eines Irrthums einerley bleiben soll, so wird man am Ende des ganzen Werks, da ohnehin einige vorherige Bände bereits über die versprochene Bogenzahl stärker sind, die Berechnung des Preises beyfügen. Diese beyde Bände werden nicht separirt.

Der 10 und 11te Band werden bis zur nächsten Herbstmesse und der zwölfte und letzte Band bis zur Ostermeße 1787. erscheinen. Zur Brauchbarkeit des ganzen Werks wird ein vollständiges Register in 2 Bänden nachkommen, worauf aber 1 fl. bis Ostern 1787. baar voraus bezahlt werden muß. Frankfurt a. M. 1786.

Hermann.

Der

Der

Naturgeschichte des Plinius

Ein und dreyßigstes Buch.

§. 1.

Nun folgen die wohlthätigen Medicinen der Wasserthiere. Auch hier war die schöpferische Natur nicht müßig, und zeigte auch in Wellen und Wogen, in wechselnden Fluthen, reißenden und gewaltsamen Strömen, die größten Kräfte. Die Wahrheit zu sagen, so ist ihre Kraft nirgends größer als hier, denn das Wasser-Element ist Herr der übrigen. Wasser verschlingt das Erdreich, tödtet die Flamme, steigt in Höhe empor, nimmt selbst den Himmel ein, spannet Wolken aus und benimmt dem Lebensgeiste, nemlich der Luft, den freien Zug. Aus dieser Ursache entsteht der Donner, da nemlich

die Welt mit sich selbst im Streit liegt (1). Was kann wohl wunderbarer seyn, als daß am Himmel Wasser steht? Und als obs ihm noch zu wenig wäre, zu solcher Höhe empor zu steigen, so reißt es dahin noch ganze Schwärme von Fischen, öfters auch wohl Steine mit fort (2), und hebt sich mit andern Dingen belastet. Fällt es wieder herab, so dient es zum Entstehen und Wachsthum aller Dinge die auf der Erde sind. Wer der Sache nachdenken will, wird finden, daß hierinn die Natur grose Bewundrung verdient. Damit Feldfrüchte wachsen und Bäume und Sträucher gedeihen, wandert das Wasser zum Himmel hinauf und bringt den Gewächsen den Lebensgeist von dort herab. Ein deutlicher Beweis, daß auch die Kräfte der Erde eine Wohlthat des Wassers sind. Ich werde daher vor allen einige Beyspiele von der

Macht

(1) Siehe Buch 2. §. 43. Seine Idee ist etwa diese, die Luft strebt in die Höhe zu steigen, aber die Wolken lassen sie nicht durch, hierdurch entsteht ein Kampf der Elemente in der Natur, welcher den Donner veranlaßt.

(2) Hier hat er wohl die sogenannte Wasserhose trombes de mer im Sinn. Doch wahrscheinlicher wohl die Wunderregen, da es bald Wolle, bald Fleisch, auch wohl Ziegelsteine geregnet haben soll, die folglich mit dem Wasser müßen in die Höhe gestiegen seyn.

Macht des Wassers hersezzen: welcher Sterbliche wird sie alle erzählen können?

§. 2.

Die Wasser quillen in den meisten Ländern hin und wieder mild hervor. Hier trift man kalte, dort warme Quellen, dort beyde bey einander; wie zum Beyspiel bey den Tarbellern einem Aquitanischen Volke (3) und auf den Pyrenäischen Gebürgen, und zwar in einer kleinen Entfernung. An andern Orten quillt das Wasser lau auch kühle und bietet sich zum Heilmittel für Krankheiten dar, wie es denn blos dem Menschen, nicht den Thieren, zum besten aus der Erde hervor bricht. Die Wasser vermehren die Zahl der Götter durch mancherley Namen (4), und stiften Städte wie zum Beyspiel Puteoli

(3) Die Tarbelli wohnten zwischen dem Ocean, oder vielmehr dem Aquitanischen Meerbusen, und dem Fluß Aturus. Der Ort wo die Quellen waren, hies Aquæ Tarbellicæ auch Aquæ Augustæ, auch Aquensis civitas. Jezt Acgs auch Dax eine reiche wohlgebaute Stadt in der Landschaft les Landes in Gascogne am Adour. Sie hat noch jezt berühmte warme Bäder. In der Vorstadt hat man Ueberbleibsel von römischen Wasserleitungen entdeckt, und in der Stadt selbst an den Quellen marmorne Bäder.

(4) Es giebt nemlich Meergötter, den Neptun, Nereus, Oceanus und Nymphen, Nereiden, Najaden u. s. w.

teoli in Kampanien (5), Statvellä in Ligurien (6) und Sextiae in der Narbonensischen Provinz (7). Nirgends aber sind die Quellen so zahlreich vorhanden, als in der Bajanischen Bucht, und nirgends führen sie so vielerley Heilkräfte als hier. Einige enthalten Schwefel, andere Alaun, andere Salz, manche Salpeter, manche Erdharz, einige eine Mischung von Säure und Salz. Noch andere sind durch ihre Wärme heilsam. Das Wasser, welches im Bajanischen das Posidianische genannt wird und den Namen von einem Freygelassenen des Klaudius Cäsar führt, ist so heis, daß es Bäder erwärmt und kaltes Wasser über den Boden des

Bade-

(5) Von Puteus oder vielmehr Puteolus so genannt, weil viele Quellen da vorhanden sind. Jezt heißt der Ort Pozzuolo, ist aber durch Erdbeben und Ueberschwemmungen sehr herab gekommen.

(6) Soll das jezige Aqui oder Acqui im Herzogthum Montferrat am Flus Bormida seyn. Noch jezt ist hier ein Gesundbrunnen.

(7) Das jezige Aix in Provence und zwar die Hauptstadt. Die ehemaligen berühmten warmen Quellen hat man 1704 in der Francifkaner Vorstadt wieder gefunden, aber sie haben nicht mehr die Wirkung die sie ehedem hatten. Die Wasser stiften Städte, soll so viel sagen, Gesundbrunnen veranlaßten die Erbauung derselben. Weil aber P. von der Macht des Wassers (potentia) spricht, so hab ich seine Metapher beybehalten wollen.

Badebehältnißes zum Sieden bringt. Man kan auch Gemüse dabey kochen. Diejenige Quelle, die dem Licinius Crassus zugehörte, bleibt selbst im Meere heis, und mitten in den Wellen findet man, was der Gesundheit zuträglich ist.

§. 3.

Ueberhaupt sind solche Wasser für Nerven, Füsse, Hüften, verrenkte und beschädigte Glieder heilsam. Sie heilen Wunden, kuriren besonders Kopf, Ohren, und die Ciceronianischen die Augen. Das Landguth, wo dieser Brunnen gefunden wird, verdient wohl erwähnt zu werden. Es liegt an dem Wege, welcher vom Avernischen See auf Puteoli führt, und zwar auf der Küste, und ist durch seinen Portikus und Wald, welchen Cicero nach dem Beyspiel Athens seine Akademie nannte (9), berühmt. Hier

(9) Die Akademie zu Athen war ein Plaz in der Vorstadt, der anfangs einem gewißen Hecademus zugehörte, und Hecademia genannt wurde, woraus Academia entstanden. Anfänglich diente er nur zum Fechtplatz, als aber Plato von seinen Reisen zurück kam, fieng er hier in seinem Garten an zu lehren, und seine Anhänger erhielten davon den Namen der Akademiker. Diese Akademie wurde immer mehr verschönert, bis endlich Sylla Im J. der W. 3863 Athen belagerte, sie verwüstete, die Bäume umhauen und zu Kriegesmaschinen verarbeiten lies. Doch wurde sie in der Folge wieder berühmt.

hat er die Bücher geschrieben, welche denselben Namen führen (10) und sich ein Monument aufgerichtet (11), als ob er sich dergleichen nicht in aller Welt gesezt hätte (12). Auf dem Vorhofe dieses Landguthes entsprangen kurz nach seinem Tode, als es Antistius Vetus im B sitz hatte, warme Quellen, die den Augen sehr gesund waren, und durch ein Gedicht des Laurea Tullius, eines der Freygelaßenen des Cicero, berühmt wurden. Damit man bey dieser Gelegenheit sehe, wie auch Bediente aus der herrlichen Quelle des Genies eines Cicero geschöpft haben, will ich das Gedicht selbst hersezzen, das wohl werth ist, aller Orten und nicht nur dort gelesen zu werden. (*)

Quod

(10) Nemlich die quæstiones academicas.

(11) Ich lese mit der fr. Ausgabe die sich auch auf Handschriften gründet, monumentum, nicht monumenta. Solte Monumenta die richtige Lesart seyn, so könnte man vielleicht Statuen darunter verstehen. Monumentum scheint ein Grabmaal anzudeuten.

(12) Nemlich durch seine Schriften und Thaten.

(*) Diese Verse waren bey der Quelle vermuthlich in einen Stein gehauen, oder über dem Eingang zum Gesundbrunnen.

Quod tua, Romanæ vindex clarissime linguæ,
Silva loco melius surgere jussa viret:
Atque Academiæ celebratam nomine villam
Nunc reparat cultu sub potiore *Vetus*.
Hic etiam adparent lymphæ non ante repertæ,
Languida quæ infuso lumina rore levant.
Nimirum locus ipse sui Ciceronis honori
Hoc dedit, hac fontes quum patefecit ope,
Ut, quoniam totum legitur sine fine per orbem,
Sint plures, oculis quæ medeantur aquæ.

Deutsch etwa:

Sieh! dein Lustwald, o mächtigster Schutzgott der römischen Sprache
Grünet, auf fremdes Geheis, schöner als vormals empor,
Und den Landgut, berühmt durch den Namen der Akademie, hat
Vetus mit köstlicher Müh wieder der Neuger erneut.
Aber hier sprudeln nun auch sonst nie gesehen Quellen,
Die das erschlafte Gesicht stählen durchs träufende Naß.
Warlich! zu Cicero's Ehre ließ dieses Gefilde das Denkmal

Dieses eröfneten Quells, dankesbegierig entstehn!
Daß die Welt, die mit unersättlichen Blikken ihn lieset,
Zum Behuf des Gesichts mehrere Quellen empfieng.

§. 4.

In eben dieser Landschaft Kampaniens sollen die Sinueßanischen Wasser den Weibern die Unfruchtbarkeit und den Männern den Wahnsinn benehmen.

§. 5.

Ein Wasser auf der Insel Aenaria (13) soll den Stein kuriren. Auch das sogenannte Wasser Acidula (14), viertausend Schritt von Teanum Sidicinum (15) welches kalt ist. Ferner das Wasser im Stabianischen, welches das halbe (16) genannt wird und das im Venafranischen

(13) Jezt Ischia im Toskanischen Meere.

(14) Aus einem Sauerbronnen, Säuerling.

(15) Der Hauptstadt der Sidiciner, einer Campanischen Nation. Liegt jezt wüste, führt aber noch den Namen Tiano. Der Brunnen soll noch vorhanden seyn und häufig wider Steinschmerzen gebraucht werden.

(16) Dimidia muß hier wohl so viel heißen sollen als das halb saure.

nischen (17) aus dem Brunnen Acidulus. Wer aus dem Velinischen See (18) trinkt, wird ebenfalls vom Stein befreiet. Auch hat das Wasser aus einem Syrischen Brunnen, am Gebürge Taurus, wie Varro schreibt, diese Wirkung. In Phrygien, nach dem Kallimachus, der Flus Gallus. Aber hier muß man schlechterdings von dem Wasser nur sehr mäßig trinken, damit es nicht Tollheit errege, welches in Aethiopien, nach dem Ctesias, denen widerfahren soll, welche aus dem rothen Quell trinken (19).

§. 6.

Die Albidischen Wasser, bey Rom, haben für die Wunden eine heilende Kraft (20) Sie sind kühle. Die Rutilischen aber, im Sabini-

(17) Nemlich Geburte. Bey Venafrum dem heutigen Leandro.

(18) Jezt Lago di S. Susanna bey Rieti in Umbrien.

(19) e fonte rubro. Nach dem Ctesias, die Harduin in der Note anführt, hat das Wasser desselben eine Zinnoberfarbe. Wo diese Quelle anzutreffen ist, wird weiter nicht gesagt.

(20) Jezt bagni de Tivoli. Tivoli ist das alte Tibur. Das Wasser soll Milchweiß seyn, und daher den Namen aquæ albulæ führen. Es flißt in den Flus Anio und entspringt aus verschiedenen Quellen.

binischen, sind die kältesten (21), saugen sich gleichsam ins Fleisch ein und verursachen fast die Empfindung eines Bißes. Sie sind für Magen, Nerven, und überhaupt dem ganzen Körper sehr dienlich.

§. 7.

Der Thespische Brunnen (22) bewirkt bey Weibern eine Empfängnis. Auch der Flus Elatum in Arkadien. Der Brunnen Linus in Arkadien erhält die Leibesfrucht und bewahrt vor unzeitiger Niederkunft. Dagegen macht der Fluß Aphrodisium in Pyrrhäa unfruchtbar (*).

§. 8.

Der See Alphion vertreibt die Schwindflechten (23). Varro schreibt, daß ein gewisser Exprätor Titius im Gesicht so viel Flecken dieser Art gehabt habe, daß sein Kopf aussahe, als wäre er von Marmor. Der Flus Cydnus in Cilicien (24) kurirt das Podagra, wie aus dem

(21) Aus dem See der heut zu Tage Lago Contigliano genannt wird.

(22) Thespiæ oder auch Thespia lag in Böotien auf der mittäglichen Seite des Helikons. Jezt Tespe in Livadien.

(*) Pyrrhaea lag in Thessalien.

(23) Harduin vermuthet, es müße nicht der See Alphion, sondern der Fluße Alpheus heißen.

(24) Er flos bey der Stadt Tarsus vorbey.

dem Briefe des Kaßius von Parma an den M. Antonius erhellet. Dagegen macht das Wasser bey Trözene (25) aller Menschen Füße krank. Die Gemeinheit Tungri in Gallien (26) hat einen berühmten Brunnen, der voll Blasen aufsprudelt, und einen Rostgeschmack hat, den man aber erst hintenher empfindet, wenn man davon getrunken hat. Er reinigt den Körper, vertreibt das Tertianfieber und die Steinschmerzen. Das Wasser wird am Feuer trübe und zulezt roth. Die Leukogäischen Wasser zwischen Puteoli und Neapolis (27) kuriren die Augen und heilen Wunden. Cicero sezt unter die natürlichen Merkwürdigkeiten (*), daß nur das Wasser der Reatinischen Sümpfe die Klauen der Lastthiere verhärtet.

§. 9.

Eudikus schreibt, daß in der Landschaft Hestiäotis (28) zwey Brunnen sind, der Ceron und

Nelea.

(25) Lag im Pelophones.

(26) Civitas Tungri das heutige Töngern eine Stadt im Lüttichschen. Tungrorum fons ist der Gesundbrunnen beym Dorfe Spaa, eine Stunde von Lüttich. Es sind hier fünf Sauerbronnen, davon jährlich über hundert tausend Bouteillen verfahren werden.

(27) Am Berge Pausilipus, jezt Posilipo.

(*) in admirandis posuit, er hat nemlich ein Buch de admirandis geschrieben.

(28) Sonst Doris genannt.

Nelea. Wenn die Schaafe aus dem erstern trinken, sollen sie schwarz und aus dem leztern weis werden; trinken sie aus beiden, bunt. Theophrast sagt, der Krathis bey den Thuriern gäbe dem Rind- und Schaafvieh eine weise und der Sybaris eine schwarze Farbe.

§. 10.

So gar bey den Menschen soll sich diese verschiedene Wirkung zeigen. Leute, die aus dem Sybaris trinken, sind dem Vorgeben nach schwärzer und härter und haben krauses Haar. Die aus dem Kratis trinken, sind weis, weichlich, und haben ein schlichtes Haar. Wer in Macedonien weiße Schaafe haben will, führt sie zum Flus Aliakmon, und wer schwarze oder braune begehrt, zum Axius. Eben derselbe schreibt, daß an einigen Orten alles braun sey, und so gar auch das Getraide, wie z. B. bey den Messapiern. Daß im Lusi, einem gewißen arkadischen Brunnen Erdmäuse in Gesellschaft leben. Bey Erythrä macht der Flus Aleos die Körper behaart.

§. 11.

In Böotien bey dem Tempel des Trophonius (29), am Fluße Orchomenos, sind zwey Quel-

(29) Ich finde nicht was der Herr Trophonius für eine Kreatur oder für ein Gott gewesen seyn möge. Harduin sagt: de quo multa Mythologi.

Quellen, davon der eine Gedächtnis der andere Vergessenheit verursacht. Sie sind auch von diesem Umstande benannt (30).

§. 12.

In Cilicien bey der Stadt Ceskus fließt der Flus Nus (31), welcher nach dem Varro denen, welche daraus trinken, schärfere Sinne giebt. Dagegen soll auf der Insel (32) Cea ein Quell seyn, welcher sie stumpf macht. Bey Zama, in Afrika, einer, welcher einem die Stimme helle macht.

§. 13.

Eudoxus sagt, daß Leute, welche aus dem Klitorischen See trinken (33), Eckel vor dem Wein bekommen. Theopomp, daß die Quellen, deren wir oben gedachten (34), berauschen. Mucian schreibt, aus dem Quell des Vater Bachus auf

(30) Nach dem Pausanias hies der eine Mnemosine, der andere Lethe. Gedächtnis und Vergessenheits-Brunnen.

(31) Nϭϛ heist so viel als sensus, ingenium &c. Verstand, Klugheit u. s. w.

(32) Der Ort wo Scipio den Hannibal überwand. Fünf Tagereisen von Karthago.

(33) Eigentlich eine Quelle in Arkadien bey der Stadt Klitori.

(34) Siehe Buch 2. §. 106.

auf (der Insel) Andros (35) quillt in den bestimmten sieben Festtagen dieses Gottes ein Wein, der aber wieder einen Wassergeschmack annehme, so bald man ihn aus dem Gesichtskreis des Tempels wegtrüge.

§. 14.

Polykritus sagt, das Wasser aus einer Quelle bey Soli in Cilicien vertrete die Stelle des Oels (36). Theophrast versichert, daß ein Quell in Aethiopien, eben dieses Namens, dieselbe Eigenschaft habe. Lykos, daß in den Indischen Ländern ein Brunnen sey, bey dessen Wasser Lampen brennen (37). Ein solcher soll auch bey Ekbatana seyn. Theopomp sagt, daß zu Skotußa ein See sey, der Wunden heilt (38).

§. 15.

Juba spricht von einem See im Lande der Trogloditen, der wegen seiner üblen Eigenschaften der tolle (39) genannt wird. Er soll dreymal im Tag bitter und salzig werden, und dann wieder süs, und eben so oft an der Nacht. Dabey ist

(35) Eine von den Cykladen.

(36) Wahrscheinlich eine Quelle die Steinöl gibt. Eine Weinquelle möchte wohl eben so schwerlich zu finden seyn.

(37) Das folglich auch ein Steinöl ist.

(38) Skotußa lag in Theßalien.

(39) Lacus insanus.

ist er voll von weißen Schlangen, die zwanzig Kubitus lang sind. Eben derselbe sagt, in Arabien sey eine Quelle, die mit solcher Gewalt hervorsprudelt, daß sie jedes hinein geworfene Gewicht gleich wieder empor wirft.

§. 16.

Theophrast meldet, daß der Quell des Marsyas in Phrygien bey der Stadt der Celäner große Steine auswirft. Nicht weit davon sind zwey Quellen Klaron und Gelon, welche diese Griechische Namen von ihrer Wirkung führen (40). Zu Cycikum heißt ein Quell der Kupidoquell; wer daraus trinkt, verliert (wie Mucian glaubt) den Liebestrieb.

§. 17.

Zu Kranon (41) ist ein warmer Quell, dessen Hitze aber nicht bis zum sieden steigt. Gießt man von dem Wasser unter den Wein, so behält das Getränk im Gefäße drey Tage die Wärme. Auch bey Mattiakum in Germanien (42), jenseit des Rhenus, giebt es warme Quel-

(40) Klaron heist etwa so viel als Weinbrunnen oder Heilbrunnen. Gelon, Lachbrunnen.

(41) Eine Stadt in Theßalien welche jezt Ceres heist.

(42) Soll das heutige Wisbaden in der Wetterau seyn, vier Meilen von Frankfurth am Main. Die Stadt ist durch ihre Bäder noch jezt berühmt, und liegt eine Meile vom Main und vom Rhein.

Quellen, deren Wasser drey Tage die Siedehitze beibehält. Am Rande sezt das Wasser einen Tufstein (43) ab.

§. 18.

Solte jemand denken, daß manches von dem, was ich bisher gesagt habe, keinen Glauben verdiene, der lerne hier, daß kein Naturtheil so reichhaltig an Wundern ist, als dieser (44), wiewohl ich auch schon zu Anfange meines Werks viele angeführt und weitläuftig davon gehandelt habe (45). Ctesias schreibt, in Indien sey ein Sumpf, Side genannt, auf dem nichts schwimmt, sondern alles zu Boden sinkt. Caelius sagt, daß in unserm Avernischen See auch die Blätter zu Grunde gehen. Varro, daß die Vögel, welche herbey fliegen, sterben. Dagegen schwimmt im Apusoidanischen See in Afrika alles oben, und nichts geht unter und wie Apion sagt, auch im Sicilischen Quell Phinthia. Desgleichen im Medischen See und im Brunnen des Saturns. Der Brunnen zu Lymira (46) pflegt zu einer Vorbedeutung sich über die nahen Gegenden zu ergießen, und merkwürdig ist's, daß er mit den Fischen

(43) Plinius nennt diesen Stein Pumex, einen Bimsstein.

(44) Nemlich das Element des Wassers.

(45) Buch 2. §. 106.

(46) Eine Stadt in Lycien.

Fischen übertritt (47). Die dortigen Einwohner fragen diese Fische wegen der Zukunft um Rath, indem sie ihnen was zu fressen vorwerfen; steht ihnen Glück bevor, so greifen die Fische begierig nach dem Futter, und den unglücklichen Erfolg deuten sie dadurch an, daß sie es mit den Schwänzen von sich stoßen. Im Flus Olachas in Bithynien, der vor Bryazum vorbey fließt, (dies ist auch der Name eines Tempels und eines Gottes) (48), sollen Meineydige die Schmerzen nicht ertragen können, denn das Wasser verursacht ihnen ein Brennen wie eine Flamme. In Kantabrien werden die Quellen des Tamarus (49) für ein Augurium gehalten. Es sind ihrer drey, welche acht Fus von einander entfernt sind, jede wird zu einem großen Flus und alle vereinen sich in einem Bette. Alle zwölf Tage, auch zuweilen alle zwanzig Tage, versiegen sie dergestalt, daß man hier gar kein Wasser vermuthen solte, und doch ist in der Nähe noch ein Quell, der ununterbrochen und

(47) Daß diese nicht zurück bleiben.

(48) Der Gott hies Bryasos, der Tempel Bryazon, und Buch 5. §. 43. führt auch der Flus den Namen Bryazon.

(49) Jezt la Tambre in Biscaya sagt der Verfasser der Franz. Uebersezung. Man sehe auch Buch 4. §. 34.

und reichlich Wasser giebt (50). Es ist eine böse Vorbedeutung, wenn diese Quellen nicht fließen, wenn sie jemand sehen will, wie dieses jüngst dem Legaten Latetius Licinius nach seiner Prätur begegnete, der auch sieben Tage nachher starb. In Judäa ist ein Bach, welcher an jedem Sabbath versieget (51).

§. 19.

Dagegen giebt es noch andere schreckliche Wunderzeichen. Ctesias gedenkt eines Quells in Armenien, der schwarze Fische führt, die denen, welche sie essen, augenblicklich den Tod verursachen, und eben dieses hab ich vom Ursprung der Donau gehört, in welcher man solche Fische bis zu einem gewissen Quell, der neben dem Strome fließt, antrift, allwo sie aufhören. Daher hält die Sage diesen letzten Quell gewöhnlich für den Ursprung dieses Stroms. Dasselbe erzählt man von dem Nymphensee in Lydien. In Achaja

(50) Von solchen Quellen, welche Absazweise Wasser geben, und wovon man den Grund nicht allemahl mit Gewisheit angeben kann, siehe mit mehrerem Bergmanns Weltbeschreibung, Theil I. Seite 285.

51) Was es für ein Bach sey, darüber sind die Kritiker nicht einig. Manche nennen ihn Sambation, manche halten ihn für den Gaza, andere für den Eleutherus. Daß das Versiegen am Sabbath Fabel sey, bedarf wohl keines Beweises.

Achaja am Pheneus fließt ein Wasser aus den Felsen, welches Styxwasser genannt wird, und wie ich gesagt habe, auf der Stelle tödtet (52). Theophrast schreibt, daß auch kleine tödliche Fische darin gefunden werden, da man doch sonst in keinem giftigen Wasser Fische anträfe. Theopomp meldet, daß auch die Wasser bey Cychri in Thracien tödlich sind. Lykus sagt, ein Mensch sterbe den dritten Tag, wenn er von dem Leontinischen Wasser trinkt (53). Varro von dem Quell am B. Sorasktes, welcher vier Fuß breit ist, daß er bey Sonnen Aufgang überfließe und daß das Wasser dabey einem siedenden gleiche. Vögel, welche davon getrunken hätten, lägen todt darneben. Manche Wasser sind nemlich auch dadurch verführerisch, daß sie reizend aussehen, wie z. B. das bey Nonakris in Arkadien, welches keine einzige von denen Eigenschaften hat, welche abschröckend sind. Man glaubt, daß es durch die ausserordentliche Kälte schade, denn es versteint sich selbst, indem es wild fließt. Ein anderes Wasser, in der Gegend des Theßalischen Tempe, ist von diesem sehr verschieden, denn sein Anblick verursacht bey jedem ein Schrecken, und man sagt, daß es Erz und Eisen zernage.

(52) Nemlich Buch 2. §. 106. und Buch 30. im letzten §.

(53) Leontini, jezt Lentini, ist eine Stadt in Sicilien.

nage. Es fließt, wie ich schon gesagt habe, nur auf eine kleine Strecke fort (54), und ist merkwürdig, daß der Quell mit Wurzeln eines wilden Schotenstrauchs eingefaßt seyn soll, der beständig purpurfarbene Blüthen trägt (55). Auch grünet ein gewisses Kraut von eigener Art am Rande dieses Quells. Nicht weit vom Grabmaal des Dichters Euripides, in Macedonien, fließen zwey Bäche zusammen, davon der eine ein gesundes, der andere ein tödliches Wasser führt.

§. 20.

Bey den Perperenern (56) ist ein Quell, der jedes Erdreich, das er bewässert, versteint. So auch die warmen Wasser zu Delium auf Euböa, wo an dem Ort, wo der Bach herabstürzt, große hohe Steine erwachsen. Zu Eurymenä werden Kränze, die man in einen dortigen Quell wirft, zu Stein (57). Bey Koloßä fließt ein Fluß, aus

(54) Hier ist die Rede vom Fluße Orkus; dessen Buch 4. §. 14. (Seite 216. d. U.) gedacht worden, der auf eine kleine Weite, auf dem Peneus, der ihn aufnimmt, oben schwimmt.

(55) Es ist merkwürdig, daß ein Baum oder Strauch, will er sagen, an diesem Wasser gedeihen kann. Der Schotenstrauch soll nach H. derselbe seyn, dessen Buch 13. §. 16. gedacht ist.

(56) Perperena war nach dem Strabo eine Stadt in Troas.

(57) Eurymenæ war eine Stadt in Thessalien. Das Wasser hatte also die Eigenschaft des Karlsbades,

aus dem man Steine wieder herausnimmt, wenn man Ziegeln hineinwarf (58). Bey den Bergwerken auf der Insel Scyros (59) werden alle Bäume, die am Flusse stehen, mit ihren Aesten zu Stein. In den Coryciſchen Höhlen (60) erhärten sich die herabfallenden Tropfen zu Steinen (61). Zu Mieza, in Macedonien, werden diese Tropfen Stein, wenn sie noch an der Decke der Höhle hangen, im Korykus aber, wenn sie herab gefallen sind. In manchen Höhlen in beyden Fällen, wodurch dann Säulen gebildet werden, wie zu Phausia, auf dem Rhodischen Chersones, in einer großen Höhle, wo diese Säulen auch von verschiedenen Farben gesehen werden. Dies mögen Beyspiele genug seyn (62).

B 3 §. 21.

daß es nemlich alle Dinge inkrustirte oder mit einer Steinrinde umzog. Wirft man ins Karlsbad einen Straus, so ist er nach wenig Stunden umsteint.

(58) Vermuthlich wohl die rohen ungebrannten Ziegeln.

(59) Im Aegeischen Meere.

(60) Corycus lag in Cilicien.

(61) Wie in der Baumannshöhle auf dem Harze ohnweit Blankenburg. Hieraus entsteht der sogenannte Tropfstein Stalactites, der mancherley Figuren bekömmt. Diese Höhlen waren im Berge Korykus in Cilicien.

(62) Mineralische Quellen, welche inkrustiren oder auch versteinern, sind sehr häufig. Gemeiniglich

§. 21.

Bey den Aerzten herrscht die Frage, welche Art von Wasser die gesundeste sey. Billig verwerfen sie das stehende und träge Wasser, und halten das fliessende für brauchbarer, weil es sich im Laufe und durch das Anschlagen an andere Dinge verfeinert und verbessert. Ich wundre mich daher, daß einige von ihnen das Cisternwasser (63) so sehr empfehlen. Sie führen indessen als einen Grund an, daß das Regenwasser das leichteste Wasser ist, weil es in die Höhe steigen und in der Luft schweben könnte. Daher ziehen sie auch den Schnee dem Regen und das Eis dem Schnee noch vor, weil in diesen verwandten Dingen gleichsam das feinste Wasser konzentrirt ist. Sie behaupten, daß Schnee- und Eiswasser leichter seye, und zwar das Eiswasser um ein beträchtliches als gewöhnliches. Zum gemeinen Besten muß man diese Meinung widerlegen. Erstlich läßt sich diese Leichtigkeit schwerlich anders entdecken, als durch die Empfindung, denn alle Wasser sind am Gewicht fast gar

sind es warme; kalte inkrustiren oder versteinern selten. Man sehe hierüber Bergmanns Weltbeschreibung, die dritte Abtheilung des ersten Kapitels, woselbst man vieles über diese Materie antreffen wird.

(63) Cisternen waren Wasserbehältnisse, in welchen das Regenwasser gesammlet und aufbewahrt wurde.

gar nicht verschieden. Beym Regenwasser ist's auch kein Beweis der Leichtigkeit, daß es gen Himmel stieg, denn bekannter maßen steigen auch Steine empor, (64) und über dem wird das Regenwasser beym Herabfallen von der Ausdünstung der Erde inficirt. Daher enthalten die Regenwasser insgemein die meisten Unreinigkeiten und werden am Feuer am schnellsten heis. Daß ihnen aber Schnee und Eis die subtilsten Theile dieses Elements zu enthalten scheinen, kömmt mir sehr sonderbar vor, denn der Hagel ist darwider ein Beweis, dessen Wasser bekanntermaßen das ungesundeste zum trinken ist. Doch es giebt auch nicht wenig Aerzte, welche das Gegentheil behaupten, daß nemlich das Wasser aus Eis und Schnee zum Trinken das ungesundeste sey, weil die feinsten Theile herausgetrieben sind. Wenigstens findet man, daß jede Flüssigkeit durch's Gefrieren weniger wird, daß zu vieler Thau Räude (65) und der Reif den Brand hervorbringt, und der Schnee entsteht mit diesen fast aus gleicher Ursache. Daß das Regenwasser am geschwindesten in Fäulniß geht und auf Seereisen nicht lange dauert, ist allgemein bekannt (66). Epigenes

(64) Man vergleiche Buch 2. §. 38.

(65) Bey Gewächsen oder den Rost rubigo.

(66) Was die gefrornen Luftwasser oder Schneewasser betrift, so sagt Wallerius darüber folgendes. Daß es das leichteste unter allen Wassern ist, auch

aber sagt, daß ein Wasser, das siebenmal gefault hat und eben so oft gereinigt ist, ferner nicht in Fäulniß gehe. Das Cisternenwasser halten auch selbst einige Aerzte für undienlich und glauben, daß es Verhärtungen im Leibe und im Schlund verursache: sie müssen auch zugeben, daß in keinem Wasser so viel Schlamm und ekle Gewürme entstehen als in diesem. Sie geben ferner zu, daß nicht sogleich das Flußwasser, und das Bachwasser das gesundeste sey, und daß die meisten Seen ein sehr diensames Wasser enthalten. Manche Wasser dieser Art sind an manchen Orten gesund, an andern nicht. Die Parthischen Könige trinken nur aus den Flüssen Choapses und Euläus, und führen dieses Wasser auch auf weite Reisen bey sich. Man sieht aber bald, daß ihnen das Wasser nicht darum gefällt, weil es

Fluß-

an Leichtigkeit das destillirte noch übertrift. Daß es in einem verschlossenen Glase erst nach einigen Monathen ein wenig trübe wird, aber kein Sediment absetzt. Daß es in der Destillation ganz in den Kolben übergehet, viele Jahre steht ehe es fault u. s. f. Indessen setzt er hinzu:

„So leicht und rein auch dieses Luftwasser, das man von geschmolzenem Schnee oder Hagel bekömmt, immer seyn mag; ist es doch für die Menschen ungesund und schädlicher als das fliessende Luftwasser. Dieses müssen auch diejenigen, welche in der Schweitz wohnen, mit ihrem Schaden erfahren; weil sie davon,

Flußwasser ist; denn sie trinken weder aus dem Tigris noch Euphrat noch aus vielen andern Flüssen (67).

§. 22.

Ein Fehler am Wasser ist der Schlamm, wenn aber ein schlammichter Fluß viel Aale führt, so hält man dem ohnerachtet sein Wasser für gesund. Ein Kennzeichen der Kälte ist, wenn im Quell Würmer entstehen. Insbesondere aber verwirft man die bittern Wasser, und solche, welche gleich den Leib auftreiben, wie die zu

nach ihrem eigenen Berichte, geschwollene Drüsen und Hälse bekommen u. s. w."

Vom Regenwasser schreibt er:

„In der Haushaltung ist zu merken, daß das Herbstregenwasser das bequemste zur Gährung ist, daß das Regenwasser das beste für die Pflanzen und Gras ist. Daß der Regen das dienlichste Wasser zum Bleichen und Waschen gebe, beym Brodbacken eine bessere Gährung verursache und ein besseres Brod gebe. Siehe Wallerius Hydrologie, übersetzt von Denso Seite 13.

(67) In der Oekonomie ist das reine Flußwasser das brauchbarste, und zum Trinken das Brunn- und Quellwasser das beste. Das reinste Wasser aber ist das Regenwasser, wenn es nemlich gesammlet wird, wenn es schon einige Stunden geregnet hat, weil alsdann die Theilchen, die sich ihm beyzumischen pflegen, schon niedergeschlagen sind. Siehe den neuen Schauplatz der Natur unter Wasser.

Trözene. Reisende, welche durch die Wüsten zum rothen Meere reisen, machen sich das dortige salpetrige und salzsäurige Wasser dadurch in zwey Stunden brauchbar, daß sie Grütze hineinwerfen, und diese Grütze essen sie auch. Auch solche Quellen verwirft man, welche einen Koth absetzen, und solche, die denen, welche daraus trinken, eine üble Farbe geben. Ferner sind es Zeichen von einem schlechten Wasser, wenn eherne Gefäße davon anlaufen, Hülsenfrüchte langsam dabey kochen, wenn es Erde zurückläßt, wenn es langsam durchgeseiget wird, und wenn es beym Kochen das Gefäß mit einer dicken Kruste überzieht. Der Gestank ist nicht nur ein Fehler am Wasser, sondern auch jeder Nachgeschmack, wenn er auch lieblich und angenehm seyn sollte, wie er denn öfters dem Geschmack der Milch sehr nahe kömmt. Ein Wasser, das gesund seyn soll, muß der Luft sehr ähnlich seyn (68). Auf der ganzen Erde soll nur ein einziger Quell vorhanden seyn, der ein lieblich riechendes Wasser hat, nemlich der Quell Chabura in Mesopotamien. Die Fabel giebt den Grund an, daß sich Juno darin gebadet habe. Uebrigens muß ein gesundes Wasser weder Geschmack noch Geruch haben.

§. 23.

(68) Das ist muß weder Geruch noch Geschmack haben, und dies ist auch das Kennzeichen eines reinen gesunden Wassers im allgemeinen.

§. 23.

Einige urtheilen vermittelst der Wage (69) über die Diensamkeit eines Wassers, aber alle ihre Mühe ist vergeblich, denn sehr selten ist ein Wasser leichter als das andere (70). Sicherer erfährt man's, wenn man genau beobachtet, welches Wasser am ersten warm wird und wieder abkühlt; denn dieses ist bey gleichem Maaße das beste. Man versichert so gar, daß siedendes Wasser bald so lau werde, daß man die Hand darin leiden kann, wenn man mit Gefäßen etwas ausschöpft und sie auf die Erde setzt (71).

Welches

(69) Statera, die gewöhnliche Wage.

(70) Wenigstens läßt sich nach der gemeinen Methode zu wiegen die Differenz, wenn sie klein ist, nicht leicht finden. Die Hydrostatik zeigt Kunstgriffe genug, die Verschiedenheit der Schweren flüssiger Körper zu entdecken. Ein vorzügliches Instrument hierzu ist die bekannte Senkwage.

(71) Diese Stelle ist allen Erklärern des P. dunkel gewesen, und ist es noch. Es giebt davon zwey Lesarten, die Harduinsche ist diese: Quin & haustam vasis ne manus pendeant, depositisque in humum tepescere affirmant. Harduin sagt in der Note: „plena obscuritatis oratio.“ Die andere Lesart, die ich in der französischen Ausgabe finde, ist mit dieser einerley, nur daß statt pendeant, pendant gelesen wird. Der letztern bin ich in der Uebersetzung gefolgt, und übersetze pendere durch leiden. Indessen sollen alle Handschriften pendeant haben.

Welches wird nun wohl von allen Wasserarten die beste seyn? Wie man, meines Wissens, in den Städten dafür hält, das Brunnenwasser, doch aber aus solchen Brunnen, in denen durchs Ausschöpfen das Wasser öfter bewegt wird, und worinn sich vermittelst der Seigrung durch das Erdreich das Wasser verfeinert. Für die Gesundheit ist dies hinlänglich. Soll das Wasser kühle bleiben, so ist eine Beschattung nöthig, doch muß das Wasser der freyen Luft ausgesetzt bleiben. Eine Hauptsache, worauf man zu sehen hat, wenn man zugleich von dem beständigen Fluß einer Quelle versichert seyn will, ist diese: daß die Quelle unten im Boden und nicht an den Seiten des Brunnens entspringen muß. Daß das Wasser beym Berühren kalt sey, läßt sich auch durch die Kunst bewürken, wenn man es nemlich in die Höhe pumpen oder von einer Höhe herabstürzen läßt, da es dann durch diese heftige Bewegung Luft faßt (72). Beym Schwimmen kömmt uns das Wasser kälter vor, wenn wir den Athem an uns halten. Das Wasser abzukochen und in einem gläsernen Gefäße in den Schnee

(72) Ob ein Wasser durch das Hinunterpumpen oder Herabstürzen kühle oder kalt werde, kann ich nicht sagen. Wahrscheinlich ist es mir nicht. Es sey dann hier die Rede von einem heißen Wasser. Ein kaltes möchte durch Trennung der Theile eher gelinder werden.

Schnee zu setzen, um wieder kalt zu haben, ist eine Erfindung, die vom Prinz Nero herrührt. Auf diese Art hat man das Vergnügen, kaltes Wasser zu haben, ohne des schädlichen Schneewassers zu bedörfen. Es ist bekannt, daß jedes abgekochte Wasser gesünder ist. Auch ist es eine artige Entdeckung, daß das Wasser, welches erst warm gemacht war, einen höhern Grad der Kälte annimmt. Ein schlechtes Wasser wird verbessert, wenn man es bis zur Hälfte einsieden läßt. Kaltes Wasser stillt das Blut, wenn man es auf die Wunde gießt. Der Erhitzung im Bade kömmt man zuvor, wenn man welches in den Mund nimmt. Viele schließen aus gemeiner Erfahrung, daß ein Wasser, das beym Trinken sehr kalt ist, es nicht allemahl sey, wenn man es berührt, und daß sich die wohlthätige Kälte desselben bald so, bald so äussert.

§. 24.

Nach dem lauten Urtheil unserer Stadt ist das Marcische Wasser unter allen Wassern auf der Welt, in Absicht auf die Kälte und Gesundheit, das beste, und unter andern auch ein Göttergeschenk für unser Rom. Ehedem hies dieses Wasser das Aufejische (73), sein Quell aber der Pitonische. Es entspringt auf den äußersten Bergen

(73) Andre wollen lieber lesen, das Saufejische, weils zu Rom eine Familie der Saufejer gegeben hat.

Bergen der Peligner (74), fließt durch's Gebiet der Marser und durch den Fucinischen See, und richtet, wie man sieht, seinen Lauf gerade auf Rom. Darauf stürzt es sich in eine Höhle, zeigt sich wieder in der Tiburtinischen Gegend und wird dann auf Schwibbögen in einer Weite von neun tausend Schritten nach Rom geleitet. Ankus Marcius, einer von den Königen, kam zuerst auf die Gedanken, es in die Stadt zu leiten. Nachher Q. Marcius Rex, als Prätor. M. Agrippa stellte die Wasserleitung wieder her (75).

§. 25.

Eben dieser leitete das Jungfern-Wasser (*) vom Scheidewege am achten Meilenstein neben dem Pränestinischen Wege auf zwey tausend Schritte herbey. Daneben fließt der Herkulanische Bach, dem es ausweicht und daher den Namen des Jungfern-Wassers erhielte. Vergleicht man beyde Wasser mit einander, so findet sich der obgedachte Unterschied; das Jungfern-Wasser hat eben so viel Vorzug dadurch, daß es bey der Berührung kalt ist, als das Marcische dadurch hat, daß es einen kühlen Trunk giebt. Doch das Vergnügen

(74) Wohnten im jezigen Königreich Neapel in der Gegend von Abruzzo.

(75) Die Wasserleitung war verfallen und im Jahr d. St. 520 lies sie Agrippa wieder herstellen.

(*) Virginem.

gnügen zwey solche Wasser zugleich zu besitzen, ist für die Stadt längst verloren gegangen, seitdem Stolz und Geiz diesen gemeinsamen wohlthätigen Schatz ihren Gütern und Landhäusern gewaltsam zugelenkt haben.

§. 26.

Es ist nicht zweckwidrig, wenn ich hier zugleich zeige, wie man Wasser-Quellen aufsucht. Man findet sie größtentheils in Thälern an solchen Stellen, wo viele Vertiefungen in eine zusammen laufen (76), oder am Fuße der Gebürge. Viele haben geglaubt, daß die nördlichen Seiten der Gebürge allemal Wasser halten, und ich will daher zeigen, wie die Natur hierinn abwechselt. Auf der mittäglichen Seite der Hyrkanischen Gebürge regnet es nicht, und daher sind sie nur auf der nördlichen mit Wäldern überzogen. Dagegen sind der Olymp, der Oßa, Parnaß, die Apenninen und die Alpen auf allen Seiten mit Wäldern bekleidet und von Flüssen durchströmt. Andere auf der Mittagsseite, wie die meisten Berge (77) auf Kreta. Man sieht also, daß sich hierüber keine jederzeit zutreffende Bemerkung machen läßt.

§. 27.

(76) Convexitatis cardine. So erklärt Gesner diese Worte; Harduin will sie von einem Hügel verstehen.

(77) Albi montes, weil sie mit Schnee bedeckt waren. Siehe Buch 4. §. 20.

§. 27.

Zeichen, daß (unten) Wasser vorhanden ist, sind folgende. Binsen, Rohr, oder das Kraut, dessen ich schon gedacht habe (78), vorzüglich aber ein Frosch, der sich irgendwo mit der Brust auf die Erde legt. Die wildwachsende Weide, die Eller, das Gewächs Vetex, Rohr und Epheu schlagen sonst von selbst auf, wo sich Regenwasser, das von hohen Gegenden herabfließt, in der Tiefe sammlet, und geben nur eine unsichere Anzeige. Sicherer schließt man aus einer neblichten Ausdünstung, die man vor Aufgang der Sonne in der Entfernung erblickt, auf Quellen, und einige suchen sie auf Anhöhen zu entdecken, indem sie sich auf den Bauch legen, so, daß das Kinn die Erde berührt (79). Es giebt noch ein ganz besonderes Merkmaal, das Sachverständigen nur bekannt ist, und nach welchem sich diese in der grösten Hize und in den heißesten Tages-Stunden zu richten pflegen. Sie geben nemlich Acht, wie die Sonnenstrahlen an diesem oder jenem Orte zurückprallen (80): denn wenn bey schmachtendem Erdreiche

(78) Buch 26. §. 16. Das Kraut Bechion oder Tussilago, Huflattig.

(79) Und umherschauen, wo etwa eine neblichte Ausdünstung aufsteigt.

(80) Oder sie sehn wohl vielmehr darauf, ob in der Tageshitze an manchen Stellen zitternde sichtbare Dünste aufsteigen.

reiche der zurückprallenden Strahlen etwas feucht sind, so ist sichere Hoffnung da. Aber hierbey ist eine solche Anstrengung der Augen nöthig, daß sie schmerzen. Dieß zu vermeiden, nimmt man zu andern Mitteln seine Zuflucht. Man grabt ein Loch fünf Fus tief in die Erde und sezt einen töpfernen noch ungebrannten Topf oder ein (mit Oel) bestrichenes ehernes Becken (verkehrt) hinein, auch eine brennende Lampe und bedeckt das Loch mit einer Wölbung von Zweigen, über welche Erde geschütret wird. Ist nun der irdene Topf naß und zerfallen, oder befindet sich ein Schweis an dem ehernen Geschirr, oder ist die Lampe verlöscht, ob's ihr gleich an Oel nicht gebrach, oder findet man einen Flausch Wolle, den man mit hineinlegte, benezt; so darf man sich sicher Wasser versprechen (81). Damit die Probe mit den Gefässen desto sicherer sey, zünden einige

(81) Diese Stelle ist im Original sehr dunkel und die Uebersetzung dürfte, weil ich mir zur Regel gemacht habe, nie ohne Noth zu paraphrasiren, auch nicht jedem ganz deutlich seyn. Ich will also die Uebersetzung einer Stelle aus dem Palladius, welche sie erklärt, hieher setzen. Sie steht im 9ten Buche Pag. 122 nach der Gesnerschen Ausgabe der Script. r. rust.

einige zuvor im Loche erst Feuer an und durchhitzen es (82).

§. 28.

Das Erdreich selbst zeigt' an, daß es Wasser enthalte (83), wenn es weisliche Flecken oder über-

(82) „An einem Ort wo dergleichen Zeichen vorhanden sind, (die nemlich im vorhergehenden vorkommen) grabe man ein Loch, das drey Fus breit und fünf Fus tief ist, und setze kurz vor Sonnenuntergang ein reines ehernes oder bleiernes Gefäs, das inwendig mit Oel ausgestrichen worden, auf den Boden dieser Grube verkehrt hinein. Darauf lege man über der Oefnung desselben ein Flechtwerk von Reisig-Laube, schütte Erde drüber und bedecke also das Loch völlig. Den folgenden Tag wird es geöfnet. Findet sich nun innerhalb des Gefäßes ein Schweis oder Tropfen, so ist sicher Wasser zu finden. Auch wenn man ein thönernes Geschirr, das noch nicht gebrannt ist, auf eben diese Art hinein sezt und die Grube eben so bedeckt, so wird man, im Fall eine Wasserader vorhanden ist, den folgenden Tag finden, daß das Gefäß so viel Näße in sich gezogen hat, daß es sogleich zerfällt. Auch ein Flausch Wolle kann in das bedeckte Loch hinein gelegt werden: wenn dieser nun so viel Feuchtigkeit in sich zieht, daß er den andern Tag Wasser giebt, wenn man ihn auswringt, so wird Wasser genug vorhanden seyn. Ferner wenn eine mit Oel gefüllte Lampe angezündet und bedeckt hinein gesetzt wird und man findet sie den folgenden Tag verlöscht u. s. w.

(83) Damit sie versichert seyn, daß das Wasser nicht im nächsten Erdreich mehr vorhanden ist.

überall eine meerblaue Farbe hat. Im schwarzen Erdreich finden sich fast nie dauernde Quellen. Weißer Töpferthon (84) giebt niemals Hoffnung. Die Brunnengräber richten sich nach den Erdschichten und graben nicht weiter, wo nicht von der schwarzen Schicht an, die übrigen in genannter Ordnung folgen (85). Im thonigten Erdreich ist das Wasser jederzeit süslich und im tofichten kalt. Auch dieses Erdreich ist gut, denn es giebt ein süßes und sehr leichtes Wasser, und hält bey dem Durchseigern die Unreinigkeit zurück. Sand verspricht schlammigtes Wasser. Kies ungewiße Adern, aber Wasser von gutem Geschmack. Männlicher Sand (86), gewöhnlicher Sand (87) und Karbunkel (88) gewiße, beständige und gesunde Quellen. Rothe Felssteine die besten und sichersten. Der steinigte

(84) Figulina creta. Creta bedeutet beym P. fast jederzeit einen weißen Thon. Thon läßt bekanntermaßen kein Wasser durch, daher kann er auch keine Quellen haben.

(85) Nemlich eine weis flekkichte und dann eine bläulichte Schicht.

(86) Sabulum masculum, Harduin versteht festen harten Sand darunter. Sandstein.

(87) Arena.

(88) Eine Erd- oder Sandart, die wie verbrannt aussieht.

nigte Fus der Gebürge und der Kiesel noch sichere mit kaltem Wasser, vorausgesezt, wenn beym Graben das Erdreich immer nässer wird und das Eisen von Zeit zu Zeit leichter eindringt. In tiefen Brunnen tödten die schweflichten oder alaunichten Ausdünstungen die Brunnengräber. Eine Probe, daß Gefahr für sie vorhanden ist, hat man daran, wenn ein herabgelassenes brennendes Licht verlöscht. Alsdann graben sie zur rechten und linken am Brunnen Zuglöcher, durch welche diese schädlichen Dünste abziehen können. Auch ohne diese wird die Luft in der Tiefe schwerer und drückender; aber wieder verbessert, wenn sie beständig leinene Tücher darinn schütteln und sie heraus ventiliren. Ist man bis zum Wasser gekommen, so wird ohne Sand und Kalk gemauert, damit die A[illegible]rn nicht verstopft werden. Einige Wasser, die nicht in der Tiefe entspringen, sind gleich mit Anfang des Frühlings kühle, denn sie entstehen vom Winterregen; andere sind es mit Aufgang des Hundes, wo in Macedonien bey Pella, beides sich findet. Vor dem Städtchen ist das stehende Wasser zu Anfang des Sommers kalt, und in der grösten Hitze ist es auf den höhern Gegenden desselben kalt. So ist es auch auf Chios beschaffen, und mit dem Wasser im Haven und in der Stadt verhält es sich auf eben diese Art. Zu Athen ist der Brunnen Enneakrunos bey einem feuchten Sommer kälter,

als

als der Brunnen im Garten Jupiters; dieser aber ist dagegen im trocknen Sommer wieder kälter.

Vorzüglich sind es die Brunnen (zu Athen), wenn der Arctur aufgeht. Im Sommer selbst fehlt es ihnen nicht an Wasser, aber in diesen vier Tagen (89) sinken sie. Viele sinken den ganzen Winter hindurch, wie am Olymp, wo sich das Wasser erst im Frühjahr wieder einfindet. In Sicilien bey Meßana und Mylä trocknen die Quellen ganz aus, welche im Sommer überfliessen und Flüsse verursachen. Zu Apollonia im Pontus ist ein Quell am Meere, welcher nur im Sommer und vorzüglich zur Zeit, wenn der Hund aufgeht, überfließt, aber weniger Wasser giebt, wenn der Sommer kühle ist. Manches Erdreich wird durch den Regen trockner, als es war, wie z B. im Narniensischen Felde. Cicero hat dieses in seinen Naturwundern mit aufgezeichnet und sagt, daß hier durch die Dürre ein Koth und durch den Regen Staub entstehe (90).

(89) Er meint die Tage, wenn Arctur aufgeht, welche etwa mitten in den September fallen. Sieh. Buch 18. §. 74.

(90) Der Sand mag sich nach dem Regen, wenn wieder trocknes Wetter ist, zusammen ballen, und beym Regen wieder auflösen. Das Narniensische Gebiet lag am Fluße Nar.

§. 29.

Jedes Wasser ist im Winter süßer, als im Sommer, im Herbst noch weniger, und am wenigsten zur Zeit einer Dürre. Das Fluswasser ist nicht immer von gleichem Geschmack, weil die Beschaffenheit der Flusbetten sehr verschieden ist. Die Beschaffenheit eines Wassers hängt nemlich von der Beschaffenheit des Erdreichs ab, durch welches es fließt, auch von den Säften der Kräuter die es bespült. Daher haben dieselben Flüße oft in einer Gegend gesundes und in einer andern ungesundes Wasser. Auch einfallende Bäche geben dem Wasser einen andern Geschmack, indem sie sich, wie dieses beym Borysthenes der Fall ist, damit vermischen. Bey andern Flüßen verändert der Regen den Geschmack. Am Bosphorus hat sichs dreymal zugetragen, daß ein salziger Regen fiel und das Getraide verdarb, und eben so oft hat ein Regen die Gegenden am Nil, welche jährlich überschwemmt werden, zum größten Verderben Egyptens verbittert.

§. 30.

Wo Wälder abgeholzt sind, entspringen insgemein Quellen durch das Wasser, welches vorhin den Bäumen zur Nahrung diente, wie z. B. auf dem Berge Hämus, den die Gallier, als sie vom Kaßander (91) eingeschloßen waren, zum

(91) Ein Macedonischer König.

zum Behuf einer Verschanzung abholzen ließen. Gewöhnlich vereinigen sich auf abgeholzten Bergen schädliche Bäche, denn der Wald hielt sonst das Regenwasser auf und verdauete es gleichsam (92). Der Wasserzufluß wird auch verbessert und vermehrt, wenn das Erdreich angebaut und gerührt, und die äußere harte Rinde gebrochen wird (93). Wenigstens erzählt man, daß bey einer Stadt auf Kreta, welche Arkadia hieß, die Quellen und Flüße, deren hier sehr viele waren, zu fließen aufgehört, als die Stadt zerstört wurde, und sich nach sechs Jahren, als man sie wieder aufbauete, nach und nach wieder gezeigt haben, je nachdem man Ländereyen wieder urbar machte.

Auch die Erdbeben stürzen Wasser hervor oder verschlucken es, wie sich dieses am Pheneus, in Arkadien, bekanntermaßen fünfmal ereignet hat. So brach auch auf dem Berge

(92) Er will sagen von einem abgeholzten Gebürge hat man schädliche Wasser zu befürchten, denn vorher verzehrte der Wald das Wasser und lies es nicht eher herab, als bis es gleichsam erst einmal verdauet war.

(93) Die neuern behaupten, daß ein unangebautes Land wassersüchtiger sey, als ein angebauetes. Deutschland und überhaupt die nördlichen Länder sollen durch mehrern Anbau trockner geworden seyn. P. Gedanke ist wohl der, daß die festere obere Erdrinde das Hervordringen des Wassers behindert.

Korikus ein Flus hervor, und nachher machte man ihn urbar. Veränderungen dieser Art sind wunderbar, wenn man keinen zureichenden Grund davon einsieht. So veränderte sich z. B. in Magnesia ein warmer Quell in einen kalten und der Salzgeschmack blieb derselbe. In Karien, wo der Tempel Neptuns steht, verwandelte sich ein Flus, der vorher süß war, in einen salzigen. Auch ist es ein großes Wunder, daß der Quell Arethusa bey Syrakus, während der Olympischen Spiele, nach Mist riecht, und ist wohl wahrscheinlich, daß der Alpheus unter dem Meere bis zu dieser Insel (94) fortfließt. Daß ein Quell auf dem Rhodischen Chersones allemal im neunten Jahre Unrath auswirft, auch die Farbe des Wassers sich verändert. So hat z. B. in Babylon ein gewisser See im Sommer eilf Tage ein rothes Wasser. Der Borysthenes soll im Sommer ein himmelblaues Wasser haben, obgleich sein Wasser das feinste unter allen ist, und daher auf dem Hypanis oben schwimmt; wobey noch merkwürdig ist, daß der Hypanis bey einem Südwinde oben

(94) Nemlich der kleinen, neben Sicilien, auf welcher der Quell befindlich war. Der Alpheus ist ein Flus in Achaja. Zur Zeit der olympischen Spiele würde der Mist aus den Opferthieren hineingeworfen, welcher nach P. Muthmassung hier in Sicilien wieder zum Vorschein kommen soll.

oben fließt. Noch ein Beweis von der Feinheit dieses Wassers ist der, daß davon kein Dunst auch nicht einmal ein Nebel aufsteigt. Leute, welche hierin genauere Untersuchungen wollen angestellt haben, geben vor, daß das Wasser nach dem kürzesten Tage schwerer werde.

§. 31.

Uebrigens wird das Wasser von einem Quell am besten in irdenen Röhren fortgeleitet, welche zwey Finger dick (95) und wie Büchsen ineinander gefugt sind, so, daß immer die vorhergehende in die folgende hineingesteckt, und die Fuge mit lebendigem Kalk und Oel glatt verstrichen wird (*). Das Gefälle des Wassers muß auf hundert Fus, wenigstens den vierten Theil eines Zolles betragen. Läuft es durch einen gewölbten Gang (96), so muß alle zwey Actus ein Luftloch seyn (97). Soll das Wasser

(95) Wahrscheinlich im Lichten. Oder der Durchschnitt des innern hohlen Cylinders soll zwey Finger breit betragen.

(*) Calce viva ex oleo; ich verstehe einen Kütt aus gelöschtem Kalk oder Gips in Oel.

(96) Si cuniculo veniet.

(97) Actus ist eigentlich ein Wort, das aus der alten Feldmesserey hergenommen ist. Ein Actus war 120 Fus lang, folglich soll alle 240 Fus ein Luftloch seyn.

in die Höhe steigen, so lasse man es durch bleyerne Röhren laufen (98). Es steigt aber so hoch als es vorher fiel. Soll es auf eine große Weite fortgeleitet werden, so lasse man es zum öftern steigen und fallen, damit sich das Gefälle nicht verliere (99). Die Röhren sind nach der Regel gewöhnlich zehn Fus lang (100). Eine fünfzöllige (1) muß (bey dieser Länge) sechszig Pfund wiegen, eine achtzöllige (2) hundert, eine zehnzöllige hundert und zwanzig, und so nach Verhältnis weiter. Eine Röhre aber wird zehnzöllig genannt, wenn die Platten, woraus sie gemacht ist, vor der Krümmung zehn Finger breit waren. Waren sie halb so breit, heist sie fünf

(98) Weil diese dem Druck mehr widerstehen.

(99) Ist aus hydrostatischen Gründen nicht nöthig. Vielleicht diente diese Manier bey den Römern zum Behelf, wo sie das Gefälle nicht gehörig abwägen konnten, wozu ihnen nicht allein die Instrumente, sondern auch die Einsichten mögen gefehlt haben, indem die Novellirkunst erst vor kurzem von einem Lambert auf gewiße Gründe gebracht ist.

(100) Wahrscheinlich die bleiernen.

(1) Quinaria.

(2) Octonaria fistula. Die zehnzöllige heist denaria. P. wird gleich sagen, daß die Zolle von der Peripherie zu verstehen sind.

fünfzöllig. Bey jeder Krümmung eines Hügels müßen nothwendig, um die Gewalt des Wassers zu brechen, fünfzöllige Röhren angebracht werden (3). Man legt auch nach Beschaffenheit der Umstände Kastelle an (4).

§. 32

Ich bewundere, daß Homer der warmen Quellen nicht gedenkt, da er doch oft vom Baden in warmem Wasser spricht. Doch vielleicht war diejenige Arzeneykunde damals noch nicht, welche ihre Zuflucht zum Wasser nimmt. Schwefelwasser ist den Nerven diensam, alaunhaltiges bey Schlagflüssen und ähnlichen Lähmungen. Das bituminöse oder salpetrige, wie zum Beyspiel das Kutilische, ist gut zum Trinken und zur Reinigung.

(3) Nemlich beym Fall desselben. Sonst würde, wenn die Röhre an der Stelle, wo das Wasser einen steilen Fall hat, zu weit wäre, nicht so viel Wasser nachfolgen, als dadurch wegstürzt, wo dieses jedem aus der Hydraulick und aus der Lehre vom Fall begreiflich seyn wird.

(4) Castella. Gemeiniglich wurde alle zweyhundert Actus ein solcher Behälter angebracht, damit man, wenn die Röhren irgendwo schadhaft wurden, gleich die schadhafte Stelle finden konnte. Sie muste sich nemlich vor dem Behälter finden, der kein Wasser bekam. Die Leute, welche die Aufsicht über die Kastella oder Behälter hatten, hießen Castellarii. Die Röhrmeister Villici. Siehe hierüber Cilano's Alterthümer Theil 4. Seite 1193. ff.

gung. Viele thun groß, wenn sie die Hitze des Wassers viele Stunden lang ertragen können, aber es ist höchst schädlich. Man muß sich des heißen Wassers nur ein wenig länger bedienen, als des gewöhnlichen Bades, nachher kaltes süßes Wasser gebrauchen, und ehe man das Bad verläßt, sich mit Oel reiben lassen. Der gemeine Haufe glaubt, daß dies nicht zur Sache gehöre, und daher finden sich unter ihnen die meisten kränklichen Körper. Ein wüster Geruch ergreift die Köpfe, und wenn ein Theil des Körpers im Wasser ist, leiden die übrigen schwitzenden Theile vom Frost. Die aber, welche eine Ehre auch darin setzen, daß sie recht viel von solchem Wasser trinken können, irren auf gleiche Art. Ich habe Leute gesehen, welche vom Wassertrinken so aufgedunsen waren, daß ihnen die Haut über die Ringe an den Fingern trat, weil sie die getrunkene Wassermenge nicht wieder von sich geben konnten. Man muß daher kein (mineralisches) Wasser trinken, ohne häufig und öfters Salz dabey zu nehmen. Auch der Schlamm aus den Quellen wird mit Nutzen gebraucht, aber nur so, daß man ihn aufstreicht und an der Sonne trocknen läßt. Man muß aber nicht glauben, daß jedes warme Wasser eine medicinische Kraft habe; die Quellen zu Segesta in Sicilien, Larissa, in Troas, bey Magnesia auf Lipara beweisen das Gegentheil.

(5) Siehe Buch 24. §. 19. und Buch 28. §. 14.

theil. Auch ist es, wie viele geglaubt haben, keine Anzeige von medicinischer Kraft, wenn das Wasser dem Kupfer oder Silber Glanz und Farbe benimmt, denn bey den Patarinischen Quellen findet sich nichts dergleichen, und man verspürt an ihnen nicht einmal einen besondern Geruch.

§. 33.

Auf eben diese Art wird das Seewasser zur Kur gebraucht werden. Man gebraucht es warmgemacht bey Nervenschmerzen, zur Zusammenheilung zerbrochner Theile und angesplitterter Knochen. Zum Adstringiren für den Körper, in welchem Fall es auch kalt gebraucht wird. Ueberdem ist es von mancherley Nutzen, insbesondre aber ist eine Seereise, wie ich schon gesagt habe, Schwindsüchtigen, und Personen, welche Blut auswerfen, sehr heilsam, und ich erinnere mich, daß noch vor kurzem Annäus Gallio, nach seinem Konsulat, deshalb eine vornahm. Man reist nicht nach Egypten, um Egypten zu sehn, sondern um eine weite Seereise zu haben. Selbst das Erbrechen, welches durch das beständige Schwanken des Schiffes verursacht wird, dient wider die mehresten Kopf- Augen- und Brustkrankheiten, ja wider alle, wo Elleborus gebraucht wird. Die Aerzte halten das Seewasser an und für sich selbst zur Zertheilung des Geschwulstes für sehr diensam und gebrauchen es mit Gerstenmehl gekocht

bey

bey Ohrengeschwüren. Sie mischen es unter die Pflaster, besonders unter die weißen, und unter die Malagmen. Es ist heilsam, wenn man es öfters auf die kranken Theile gießt: wird getrunken, um den Körper zu reinigen und die schwarze Galle und geronnenes Geblüt durch einen von beyden Wegen abzuführen, wiewohl der Magen dabey leidet. Einige haben es alt werden lassen, damit es den widrigen Geschmack ablege, und haben es im Quartanfieber beym Stuhlzwang und bey gichtischen Zufällen zu trinken gegeben. Andre haben es gekocht gebraucht. Zu jedem Gebrauch aber wird es aus der Tiefe geschöpft, damit es nicht mit süßem Wasser gemischt und verdorben sey; und ehe man's gebraucht, soll man vorher ein Vomitiv nehmen. Aber sie versetzen es doch mit Essig oder Wein. Diejenigen, welche es unvermischt geben, laßen Rettig mit Meth hinterher essen, um ein abermahliges Erbrechen zu erregen. Auch in die Klystire thut man gewärmtes Seewasser. Bey Hodengeschwulst sollen Umschläge davon die allerbesten seyn. Auch bey Frostbeulen ehe sie schwären. Beym Jucken in der Haut, Krätze und zur Kur der Flechten. Man vertreibt damit die Nißе und das scheusliche Ungeziefer vom Kopfe. Blau unterlaufnen Stellen giebt es die natürliche Farbe wieder. Bey diesen Kuren ist es sehr gut, nach dem Seewasser noch Umschläge von warmem Essig

zu machen. Ja man findet, daß es auch wider den Stich giftiger Thiere heilsam ist, wie z. B. die Phalangen u. Scorpionen, und wenn jemand von der Spey-Natter bespien worden. Man gebraucht es in diesen Fällen warm. Man mischt es mit Essig und räuchert damit beym Kopfweh. Warm, zum Klystier gebraucht, dient es wider Bauchgrimmen und Cholera. Wer sich mit warmem Seewasser wäscht, erkältet sich nicht so leicht. Bey schwellenden Säugebrüsten der Mädchen, für die Brust und wider die Auszehrung dient das Baden im Seewasser zur Kur. Wider Harthörigkeit und Kopfschmerzen, der Brasem von siedendem mit Essig gemischtem. Das Seewasser benimmt dem Eisen am geschwindesten den Rost. Heilt die Räude der Schaafe und macht die Wolle weicher.

§. 34

Ich sehe wohl ein, daß dieses den Bienenländern als überflüssig vorkommen kann (6). Aber auch für diese ist gesorgt, denn man hat eine Methode erfunden, nach welcher sich jeder selbst ein Seewasser machen kann. Bey der Verfertigung desselben ist merkwürdig, daß das Wasser gleichsam überwunden ist und kein Salz mehr auflößt, wenn man mehr als einen Sextar

in

(6) Indem sie kein Seewasser haben, weil sie mitten im Lande liegen.

in vier Sextar Wasser wirft (7). Uebrigens erhält eine Mischung von einem Sextar Salz und vier Sextar Wasser völlig die natürlichen Eigenschaften und Kräfte eines Seewassers, das im höchsten Grade salzig ist. Die beste Mischung soll seyn, wenn man auf eben genannte Sextar Wasser acht Cyathus Salz nimmt, denn diese stärkt die Nerven und macht doch dabey die Haut nicht rauh.

§. 35.

Man läßt sie alt werden, so wie das so genannte Thalaßomeli (8) welches aus Seewasser, Honig und Regenwasser, von jedem gleichviel genommen, verfertigt wird. Auch zu diesem Behuf wird das Seewasser aus der Tiefe geholt, und in einem irdenen verpichten Gefäße aufbehalten. Das Thalaßomeli ist eine gute Purganz, greift den Magen nicht an, schmeckt und riecht angenehm.

§. 36.

Das Hydromeli wurde ehedem aus reinem Regenwasser und Honig zubereitet (9), und solchen

(7) Das Salz löst sich im Wasser nicht mehr auf, so bald dieses gesätiget ist, oder alle seine Zwischenräumchen vom Salze eingenommen sind.

(8) Deutsch: Meerhonig.

(9) Man vergleiche hier Buch 14. §. 20. und Buch 22. §. 51.

chen Kranken gegeben, welche nach Wein lüstern waren, weil man es für ein unschädlicheres Getränk hielt. Aber schon seit vielen Jahren verwirft man den Gebrauch, weil es mit dem Weine gleich üble, aber nicht gleich gute Wirkung hat.

§. 37.

Da die Schiffer oft Mangel an süßem Wasser leiden, so will ich auch zeigen, wie sich diese zu helfen pflegen. Sie spannen um das Schiff Felle aus, welche die Ausdünstung des Meeres in sich ziehen und naß werden, alsdann werden sie ausgewunden und man erhält ein süßes Wasser. Ferner laßen sie in kleinen Netzen hohle Bälle von Wachs oder verschlossene leere Gefäße ins Meer herab, damit sich eine süße Flüssigkeit in denselben sammle; denn das Seewasser wird in dem irdenen Gefäße süs, nachdem es durch den Thon durchgeseigert ist. Wenn am Körper eines Menschen oder eines vierfüßigen Thiers eine Verrenkung vorgefallen ist, so werden die Gelenke durch das Schwimmen im Wasser, von welcher Art es seyn mag, leicht wieder eingerichtet. Reisende haben unter andern auch zu befürchten, daß fremdes Wasser ihrer Gesundheit nachtheilig sey; sie sichern sich aber davor, wenn sie das verdächtige Wasser gleich kalt trinken, so bald sie aus dem Bade steigen.

§. 38.

Wassermoos leistet, aufgelegt, beym Podagra gute Dienste. Mit Oel gemischt, ist es bey Schmerzen und Geschwulst der Knöchel diensam. Der Wasserschaum vertreibt die Warzen, wenn er aufgerieben wird. Der Sand, der sich am Meerufer findet, besonders der feine, der an der Sonne glänzt, ist eine Medicin, welche zum Trokkenen wassersüchtiger Körper gebraucht wird, indem man den Wassersüchtigen ganz damit bedeckt. Ist auch Leuten diensam, welche mit rheumatischen Zufällen behaftet sind. So weit vom Wasser. Nun von den Materien, welche im Wasser befindlich sind. Wir fangen, wie sonst, bey den vornehmsten an, nemlich beym Salze und Schwamm.

§. 39.

Alles Salz ist entweder ein gemachtes oder natürliches (10). Beydes entsteht auf mancherley Art, überhaupt aber aus einer zweifachen Ursache: die Flüssigkeit wird nemlich entweder verdickt oder getrocknet. Im Tarentinischen See entsteht Salz durch die Trocknung, und alles stehende Wasser, das übrigens nicht hoch ist und nicht tiefer, als bis an die Knie, wird durch die Sommersonne zu Salz. So auch in Sicilien, in dem

(10) Sal omnis aut fit, aut gignitur.

dem See, welcher der Kokanische genannt wird, und in einem andern am Gela (11). Hier aber trocknet nur der äussere Rand zu Salz ein, so wie in Phrygien, Kappadocien, und zu Aspendus (12), wo es doch aber reichlicher und zwar bis zur Mitte des Seees erkocht wird (13). Hier ist noch dies bewundrungswürdig, daß in der Nacht allemal so viel wieder hinzukömmt, als man am Tage wegnahm. Alle dergleichen Salze findet man in Körnern und nicht in Klumpen.

Eine andere Salzart entsteht aus dem Seewasser von selbst, wenn der Schaum am Rande der Küsten und Klippen zurückbleibt. Dieses wird alle durch den Thau verdickt, und das, was an den Klippen gefunden wird, ist schärfer als das übrige. Es giebt einen dreyfachen natürlichen Unterschied des Salzes. In Bactria sind zwey große Seen, der eine liegt gegen Scythien, der andre gegen Ariana, welche vom Salze aufbrausen (14), und bey Citium, auf Cyprus und

(11) Ein Fluß im südlichen Sicilien.

(12) Eine Stadt in Pamphilien.

(13) Nemlich von der Sonne. Dies ist das bekannte Boisalz, Sal marinum non depuratum. In wärmern Ländern, z. E. in Portugal, Frankreich, Spanien wird es durch die Sonnenhitze noch jetzt häufig gemacht.

(14) Bactra oder Bactriana (regio) ist etwa das jetzige Usbeck und stößt nördlich an Persien. Scythien ist die jetzige Tartarey, und Aria oder Ariana soll das heutige Chorasan seyn.

bey Memphis wird das Salz aus den Seen gezogen und an der Sonne getrocknet. Auch die Oberfläche mancher Flüsse verdichtet sich zu Salz, so daß das übrige Wasser darunter, wie unterm Eise, fortfließt, wovon die Flüsse bey den Kaspischen Pforten, welche die Salzflüsse genannt werden, zum Beweise dienen (15). So auch in der Gegend der Marder (16) und Armenier. Ueberdem führen die Bactrischen Flüsse, Ochus und Oxus, von den nahen Bergen abgerissene Salzstücke herbey. In Afrika giebt es Seen, und zwar trübe, welche Salz führen. Auch warme Quellen, wie z. B. die Pagasäischen (17) sind salzhaltig. So weit von der Beschaffenheit der Salzarten, welche aus dem Wasser von selbst entstehen.

Es giebt auch Berge, welche ein natürliches Salz enthalten, wie der Oromenus (18) in Indien, worin das Salz wie in Steinbrüchen gebrochen wird, und immer wieder nachwächst.

Die

(15) Portæ caspiæ, die kaspischen Pforten. Der enge Paß zwischen dem Kaspischen Meere und den Gebürgen, etwa in der Gegend der heutigen Persischen Stadt Derbent. Von dergleichen Flüssen, deren Oberfläche sich zu Salz verhärtet, habe ich nie etwas gelesen.

(16) Lagen gegen Morgen an Armenien.

(17) Pagasa war eine Seestadt in Theßalien.

(18) Ist unbekannt.

Die dortigen Könige haben davon mehr Einkünfte, als selbst von dem Golde und den Perlen. Man gräbt auch Salz aus der Erde (19), wie z. E. in Kappadocien, wo sich also augenscheinlich die Salzfeuchtigkeit verdickt hat. Hier wird es in Stücken wie ein Spiegelstein gebrochen. Die Klumpen fallen sehr ins Gewicht, und der gemeine Mann nennt sie Glimmern (20). Zu Gerrhä, einer arabischen Stadt, führt man Mauern und Häuser aus Salzstücken auf, die mit Wasser verbunden werden (21). Der König Ptolemäus fand auch Salz, als er bey Pelusium ein Lager aufschlug (22). Dieser Fall gab Gelegenheit, daß man in der Folge zwischen Egypten und Arabien in schmuzigen Gegenden den Sand abräumte und Salz fand; desgleichen in den dürren Gegenden von Afrika, bis hin zum Orakel Hammons. Dieses Salz erwächst zur Nachtzeit mit dem Monde. Die Cyrenaische Strecke enthält überdem das berühmte Hammo-

 niakum

(19) Daß in Pohlen, bey Krakau, auch dergleichen Salzbergwerke sind, in welchen das Steinsalz gebrochen wird, ist bekannt. Dieses Steinsalz heist Sal fossile, auch Sal montanum.

(20) Micas.

(21) Das nemlich verursacht, daß ein Stück mit dem andern zusammenschmelzt.

(22) Nemlich in der Erde beym Graben und Aufwerfen der Schanzen. Wenigstens versteh' ichs so.

niakum selbst (23), das Ammoniakum genannt wird, weil es unter dem Sande gefunden wird (24). Es ist der Farbe nach dem Alaun, welchen man Alumen Schistum (25) nennt, ähnlich, besteht aus langen undurchsichtigen Stücken, hat einen unangenehmen Geschmack, ist aber in der Medicin sehr brauchbar. Ein Ammoniakum, das sehr helle aussieht und nach gerader Richtung spaltet, hält man für das beste. Man giebt die merkwürdige Eigenschaft von ihm an, daß es sehr leicht wiegt, so lange es in seinen Gängen verborgen liegt, aber unglaublich schwer wird, so bald es aus freye Tageslicht gebracht wird. Die Ursach ist leicht einzusehen. Die feuchten Dünste in den Höhlen helfen nemlich beym Aufheben eben so gut tragen, als das Wasser (26). Es wird, mit dem sicilischen Salze, das

(23) Sal ammoniacum nativum. Ein Salz, das einen urinösen Geschmack hat, im Feuer flüchtig ist, in einem weißen Rauche fortgeht und bey der Krystallisation in federartige Krystallen anschießt. So lautet wenigstens die Beschreibung von dem Salze, was jetzt S. Ammoniacum oder Salmiak heist.

(24) ἄμμος heist nemlich der Sand.

(25) Deutsch Spaltalaun oder Schieferalaun. Ich habe alumen schistum schon einigemal durch Blätteralaun übersetzt.

(26) Das müsten sehr konkrete und schwere Dünste

das wir Rokanikum nannten, desgleichen mit Cyprischem, das ihm sehr ähnlich ist, verfälscht. Im disseitigen Hispanien, bey Egelasta (27), wird ein Salz gehauen, dessen Klumpen fast ganz durchsichtig sind, und dem die meisten Aerzte vor allen Salzarten den Vorzug geben. Jeder Ort, wo Salz gefunden wird, ist unfruchtbar und zeugt nichts. Dies war es, was wir im Allgemeinen über die natürlichen selbstwachsenden Salze zu sagen hatten.

Vom gemachten giebt es verschiedene Arten. Das gewöhnliche und meiste wird in den Salinen (28) gewonnen, in welche Seewasser gelassen wird, und auch süßes Wasser aus Bächen; vorzüglich aber ist das Regenwasser dazu mit dienlich, und am meisten eine starke Sonnenhitze, denn ohne diese wird das Salz nicht trocken. In Afrika bey Utika häuft man ganze Salzhaufen wie Hügel auf, welche beym Sonnen- und Mondschein dergestalt erhärten, daß sie durch keine

 Flüssig-

seyn, müsten auch nicht allein dieses Salz sondern auch jeden andern Körper merklich leichter machen.

(27) Jetzt Vniesta in Neukastilien.

(28) Salinæ, nicht Salzquellen oder Brunnen oder Kothe, sondern Behältniße, in welche man das Seewasser hinein lies, damit solches durch die Sonnenhitze zu Salz werde. In Spanien am Meere sind noch jetzt solche Salinen oder Salzgruben.

Flüssigkeit aufgelößt, und kaum mit eisernen Instrumenten zerhauen werden können. Auch auf Kreta wird ein Salz gemacht und zwar ohne süßes Wasser, man läßt blos Seewasser in die Salinen. Auch um Egypten, wo das Meer, wie ich glaube, von selbst ins Erdreich eindringt, das durch den Nil bereits angefeuchtet ist. Ferner macht man Salz aus Brunnenwasser, das in die Salinen hineingegossen wird. Zu Babylon verdickt sich dieses Brunnenwasser zunächst in ein flüssiges Erdharz, das einem Oele gleicht, und zum Brennen auf die Lampen gegossen wird. Wenn dieses abgeschöpft wird, liegt das Salz darunter. Auch in Kappadocien trägt man das Wasser aus Brunnen und Quellen in die Salinen. In Chaonien (29) kocht man das Quellwasser aus, und erhält, nachdem es wieder abgekühlt worden, ein stumpfes Salz (30), das nicht einmal weis ist. In Gallien und Germanien gießt man die Salzsoole auf brennendes Holz (31).

§. 40.

In einem gewissen Districkt Hispaniens schöpft man die Soole aus Brunnen und nennt sie Muria. Hier glaubt man, daß auch auf die Holzart

(29) Ein Ländchen in Epirus.

(30) Salem inertem.

(31) Damit die wäßrichten Theile erdunsten und das Salz zurück bleibe.

Holzart etwas ankomme. Das Eichenholz ist das beste, weil deßen reine Asche an sich schon die Eigenschaften eines Salzes hat. Anderer Orten empfiehlt man das Hasselholz, denn wenn man die Salzsoole drauf giest, wird so gar die Kohle zu Salz. Alle durch (brennendes) Holz gemachte Salze sind schwarz. Beym Theophrast finde ich, daß die Umbrer Rohr- und Binsen-Asche im Wasser so lange zu kochen pflegten, bis nur noch ein wenig Flüßigkeit übrig war. Auch die Salzlaake (32) von Fischen, wird, wenn sie noch einmal, und zwar so lange, gekocht wird, bis alle Flüßigkeit verzehrt ist, das wieder, was sie vorher war (33). Die Laake worin Mänen (34) eingemacht waren, giebt gewöhnlich das lieblichste Salz.

§. 41.

Unter den Meersalzen ist das Cyprische von Salamin das beste. Von den Salzen aus stehenden Seen das Tarentinische und das Phrygische oder so genannte Tattäische. Beide sind den Augen heilsam. Das Salz, welches wir aus Kappadocien in Gefäßen von Ziegelerde (35) erhalten,

(32) Muria, die Laake von eingesalzenen Fischen.

(33) Nemlich ein trocknes Salz.

(34) E mænis, man versteht gewöhnlich Heringe, oder ähnliche Fische darunter. Es ist aber wahrscheinlich der so genannte Laxier-Fisch.

(35) Laterculis.

erhalten, soll die Haut glänzend machen, doch wird sie durch das, welches wir das Citieische nannten (36), noch glätter und gespannter. Mit diesem und mit Melanthium bestreicht man den Leib nach der Entbindung. Je trockner ein Salz ist, desto schärfer ist es. Das Tarentinische ist das lieblichste und weißeste. Uebrigens bröckelt ein Salz desto mehr, je weißer es ist. Jedes Salz wird durch Regenwasser süßer, noch lieblicher aber durch den Thau. Der Nordwind vermehrt es, beym Südwinde kömmt es nicht zum Entstehen. Salzblüthe (37) erhält man nur bey einem Nordwinde. Das Tragasäische Salz knistert und springt nicht im Feuer; auch das Akantische nicht, welches den Namen von einer Stadt führt (38). Auch kein Salzschaum oder Salzbrocken (39) oder feines Salz. Das Agrigentinische verträgt das Feuer (40), springt aber aus dem Wasser hervor. Es giebt auch einen Farbenunterschied. Zu Memphis hat man ein rothes Salz, und am Oxus ein braunrothes, zu Centuripa ein purpurfarbnes (41), bey Gela, auch in Sicilien, ein so glänzendes, daß man sich

(36) §. 39.

(37) Flos Salis.

(38) Nemlich Acanthus in Macedonien.

(39) Spuma aut ramentum aut tenuis.

(40) Knistert und springt darin nicht.

(41) Centuripa lag in Sicilien.

sich darin spiegeln kann. In Kappadocien wird ein safranfarbenes, durchsichtiges und wohlriechendes gegraben. Zum medicinischen Gebrauch empfahlen die Alten vorzüglich das Tarentinische. Dann zunächst jedes aus Seewasser entstandene, und vorzüglich das schaumichte. Für die Augen der Lastthiere und des Rindviehes, das Tragasäische und Bätische. Zum Gemüße und zu den Speisen schickt sich jedes Salz, das leicht zergeht, am besten. Auch das feuchte; denn solche Salze sind nicht so bitter als andere, wovon das Attische und Euböische ein Beweis sind. Zur Erhaltung des Fleisches schickt sich ein scharfes trocknes, wie z. E. das Megarische. Das Salz wird auch mit wohlriechenden Sachen versetzt und eingemacht, vertritt alsdenn die Stelle eines Gemüses, erregt Eßlust und Reiz zu jeder Speise, und läßt sich bey den unzähligen Gewürzen immer besonders bemerken und empfinden. In der Sauce Garum ist der Salzgeschmack der lieblichste. Ja, auch Schaafe, Hornvieh und Lastthiere bekommen durch Salz Freßlust, geben darnach mehr Milch und der Käse bekömmt einen lieblichern Geschmack. Man kann also in einem mildern Menschenleben des Salzes warlich nicht entbehren! Es ist ein so nothwendiges Element, daß so gar der Name Salz auch auf geistige Vergnügen angewandt wird. So nennt man die Scherze Sales (oder Salze), und aller Spaas im

mensch-

menschlichen Leben und die äusserste Frölichkeit und die Ruhe nach der Arbeit, werden durch dieses Wort am besten ausgedrückt (42). Ja das Salz kömmt auch bey militarischen Würden und im Soldatenstande vor, denn die Salarien sind davon benannt (43); und in welcher Achtung das Salz bey den Alten gestanden habe, erhellet auch daraus, daß eine gewisse Straße, auf welcher man gewöhnlich den Sabinern Salz zuführte, die Salzstraße (44) genannt wurde. Der König Ankus Marcius lies sechstausend Modius Salz zu einem Kongiarium an das Volk austheilen, und legte die

(42) So heist z. E. auch salem habere so viel als artig und witzig seyn. Insulsus heist dagegen abgeschmackt. Christus sagt in eben dem Verstande: „Habt Salz bey euch."

(43) Salarium hieße also so viel, als Salzgeld, oder Geld zu Salz. Brod bekamen die Soldaten überdem.

(44) Viæ salariæ dieser Weg gieng von der so genannten porta Collina ins Land der Sabiner. Gesner macht hier die gute Anmerkung:

„Im übrigen sehe ich nicht, was dem Salze dadurch vor eine Ehre zuwachsen soll, wenn eine Straße davon die Salzstraße genannt wird. Dergleichen Benennungen entstehen von ohngefähr. Der Mist wird dadurch weder besser noch schlechter, wenn ein Thor zu Jerusalem das Mist-Thor hies. Plinius deklamirt gern."

die ersten Salinen an. Varro schreibt, daß sich die Alten des Salzes statt eines Zugemüses bedient haben, und wie aus einem Sprüchwort erhellet, haben sie zum öftern Salz zum Brode gegessen (46). Die meiste Achtung wiederfährt dem Salze bey den Opfern, denn kein Opfer wird ohne Mola salsa (47) verrichtet.

§. 42.

Das sicherste Kennzeichen, wodurch sich eine reine Saline unterscheidet, ist ein gewißer Salzschaum (48) der die leichtesten und weißesten Theilchen des Salzes enthält. Eine andere von dieser ganz verschiedene Materie heißt Salzblüthe

(45) Congiarium (von congius) ist der Name eines Geschenks, welches die Kaiser oder große und vornehme Personen dem Volke, mehrentheils an Getraide austheilen ließen.

(46) Horatz sagt: Sat. II. cum sale panis latrantem stomachum bene leniet.

(47) Mola sala war gedörrtes und gebrochnes Farr- oder Dinkelkorn mit Salz vermischt, welches dem Opferthiere, ehe es geschlachtet wurde, auf den Kopf geschüttet ward, und diese Handlung hies eigentlich immoiare. Man vergleiche auch das dritte Buch Mose Kap. 2, Vers 13. wo gesagt wird: „in allen deinen Opfern solt du Salz opfern."

(48) Favilla salis. Eigentlich bedeutet Favilla eine leichte Asche, eine Loder-Asche.

blüthe (49), sie ist feuchter Natur, hat eine Safran- oder braunrothe Farbe, und ist gleichsam der Rost des Salzes. Der Geruch ist unangenehm, wie der vom Garum, und von dem Geruch des Salzes und des Salzschaumes verschieden. Egypten hat diese Materie zuerst entdeckt, und sie scheint vom Nil herbeygeführt zu werden; doch schwimmt sie auch auf manchen Quellen. (50) Das beste davon ist das, was so fettig wie Oel ist; denn auch das Salz enthält zu unserer Bewunderung ein Fett. Diese Salzblüthe wird mit Röthel, mehrentheils aber mit zerriebenen Scherben, verfälscht und gefärbt. Man kan diese Schminke vermittelst des Wassers entdecken, welches die künstlich gemachte Farbe wegnimmt. Die Farbe der ächten Salzblüthe hebt sich nur, wenn sie durch Oel aufgelößt wird, und der Farbe wegen gebrauchen sie die Salbenmacher sehr häufig. In den Gefäßen hat die Oberfläche eine graue Farbe, in der Mitte ist diese Materie, wie schon gesagt, feuchter. Die Salzblüthe ist ihrer Natur nach herbe und erwär-

mend,

(49) Flos Salis.

(50) Diese Materie oder vom Plinius sogenannte Salzblüthe ist den Neuern noch unbekannt. Dioskorides sagt, sie schwimme auf den Sümpfen Egyptens (nicht auf den Quellen) und daher scheint es wohl eine schweflichte oder harzichte Materie gewesen zu seyn, da sie sich zumal in Oel auflößt.

mend, aber dem Magen nicht diensam. Sie treibt den Schweiß, öfnet mit Wein und Wasser eingenommen, den Leib, und schickt sich gut zu stärkenden Mitteln und zur Seife. Sie schaft die Haare von den Augebraunen sehr gut weg. Die untere Hefen werden so lang gerührt und geschüttelt, bis sie wieder eine Safranfarbe bekommen. Ueberdem hat man in den Salinen noch ein sogenanntes Salsugo, von andern Salsilago genannt (51), welches ganz flüßig und salziger als das Meerwasser ist, und sich von diesem durch die Wirkung unterscheidet.

§. 43.

Eine andere Art von einer vortreflichen Flüßigkeit wird Garon genannt, und aus den Eingeweiden der Fische, auch aus den Theilen, die man sonst wegwirft, zubereitet. Sie werden nemlich in Salz macerirt, und die Brühe von diesen putrescirenden Theilen ist das Garum (52). Ehedem wurde es aus einem Fische zubereitet, den die Griechen Garon nannten (53) und vorgaben, daß man die Nachgeburt

(51) Deutsch etwa: eine Salzbrühe.

(52) Ich habe Garum oder Garon in den vorigen Büchern gemeiniglich durch Fischtunke oder Fischlaake übersezt.

(53) Dieser Fisch war selbst dem P. unbekannt, denn er sagt Buch 32. §. 53. Garus pisciculus ignotus.

burt abtreiben könnte, wenn man seinen Kopf brennte und damit räucherte.

Jezt wird das beste Garum in den Fischbuden zu Carthago, Spartaria (54) aus der Makrele (55) verfertiget. Es wird Garum Sociorum (56) genannt, und zwey Kongius, davon werden etwa für tausend Numenen verkauft. Die Salben ausgenommen, hat noch kein Material einen so hohen Preis erreicht, und es hat sogar die Völker, von denen es kommt, berühmt gemacht. In Mauretanien zu Karteja werden zwar auch Makrelen gefangen, welche dort aus dem Ocean ankommen, aber sie sind zu nichts weiter brauchbar. Klazomenä, Pompeji und Leptis sind durch die Tunke Garum berühmt, so wie Antipolis und Thurii, jetzt auch schon Dalmatien, durch die Muria (57).

§. 44.

(54) In Spanien heist C. Spartaria vom Pfriemen-Kraut Spartum, welches häufig da wächst.

(55) Scomber.

(56) Deutsch: der Bundsgenossen. Harduin stellt eine Untersuchung über diesen Namen an.

(57) Muria war auch eine Tunke, die von den Eingeweiden eines andern Fisches Thynnus gemacht, aber nicht so hoch geschäzt wurde.

§. 44.

Ein schlechtes verdorbenes Garum oder die unvollkommene nicht geseigerte Hefe davon heist Alex (58). Man hat angefangen auch aus einem unnützen sehr kleinen Fisch eine besondere Art davon zu verfertigen. Wir nennen ihn Apua (59), und die Griechen Aphye, weil er aus dem Regen entsteht. Bey den Forojuliensern heist ein Fisch, woraus sie dergleichen zubereiten, Lupus. In der Folge gehörte eine solche Fischtunke mit zum Luxus und man erhielt unendlich viel Arten davon. So hatte man z. B. ein Garum, das eine Farbe hatte wie alter Meth, so verdünnt und lieblich war, daß man es trinken konnte. Ein anders soll aus Aberglauben zum Keuschheitsmittel dienen und gehört für die heiligen Juden, weil es aus Fischen zubereitet wird, die keine Schuppen haben (60). So ist eine Alex für Austern, Seeigel, Seenesseln, Kammarn und für die Lebern der Mullen entstan-

(58) Horaz sagt Alec.

(59) Siehe Buch 9. §. 74.

(60) Ueber diese Stelle sind zu viel Noten und Erklärungen gemacht, als daß ich sie hier anbringen könnte. Im dritten Buch Mose werden den Juden die Fische ohne Schuppen verboten.

standen (*), und man hat zum Wohlschmack für die Kehle das Salz auf unendliche Arten zerlassen. Dies wollt' ich nur beyläufig für lüsterne Menschen aufführen. Die Alex selbst ist in der Medicin von einigem Gebrauch. Man heilt damit die Krätze auf der Brust, indem man in der Haut eine Incision macht und sie einflößt. Sie ist diensam wider den Hundebiß und den Biß des Meerdrachen, wenn sie in geschabter Leinewand aufgelegt wird. Mit dem Garum werden frische Brandschäden geheilt, wenn es jemand aufgießt, aber dabey das Wort Garum nicht ausspricht. Dient auch wider den Biß der Hunde und des Krokodills, und ist bey fressenden und unreinen Geschwüren heilsam. Leistet bey Wund- und Ohrgeschwären und Schmerzen herrliche Dienste. Die Muria und jene Salsulgo (61) adstringirt, beißt, verdünnt und trocknet. Ist in der Ruhr heilsam, auch wenn bereits nagende Geschwüre in den Eingeweiden vorhanden sind. Wird beym Hüftweh und im alten Chyldurchfall zum Klystier genommen. Bey den Bünenländern dient sie statt des Seewassers zu Umschlägen.

§. 45.

(*) In welcher diese Dinge eingemacht wurden.

(61) Von der §. 42. die Rede war.

§. 45.

Das Salz ist seiner Natur nach feurig und doch ein Feind des Feuers, flieht vor ihm, und zernagt alles. Indessen hat es für den Körper eine adstringirende, trocknende und verbindende Kraft. Bewahrt Leichen Jahrhunderte hindurch vor der Fäulnis. Als Medicin äussert es eine beissende, brennende, reinigende, verdünnende und auflösende Kraft. Dem Magen ist es weiter nicht diensam, als daß es Hunger erregt. Wider Schlangenbisse gebraucht man es mit Origanum, Honig und Hysop. Wider die Hornschlange mit Origanum, Cederöl, oder Pech, oder Honig. Mit Essig eingenommen, dient es wider die Scolopender. Wider Scorpionenstiche mit ein Viertheil Leinsaamen. Oel und Essig aufgelegt. Wider Horniße, Wespen und ähnliches Ungeziefer mit Essig. Wider Hemikranie, bey Kopfgeschwüren, Blasen, Blattern, anhebenden Warzen mit Kälbertalg. Das Salz dient auch zu Augenmedicinen, und ist heilsam wider auswachsendes Fleisch am Auge und Nagelgeschwüre am ganzen Körper, besonders aber an den Augen, daher es auch unter die Kollyrien und Pflaster genommen wird. Das Tattäische oder Kaunitische ist hierzu das beste. Sind die Augen nach einem Schlag oder Stos

mit Blut unterlaufen, so gebraucht man Salz mit Myrrhen und Honig zu gleichem Gewicht, oder mit Hysop und warmen Wasser, und macht Umschläge von Salzlaake. Man wählt hierzu hispanisches Salz, welches auch wider unterlaufne Augen auf kleinen Schleifsteinen mit Milch zerrieben wird. Insbesondere gebraucht man's bey blau aufgelaufenen Schäden, indem man es in ein leinenes Läpchen wikkelt und zum öftern mit heißem Wasser auflegt. Auf näßige Geschwüre am Munde in zerschabter Leinewand. Auf geschwollnes Zahnfleisch wird es aufgerieben. Wider die Rauhigkeit der Zunge gepülvert und klein gestoßen. Man giebt vor, daß die Zähne nicht angefressen werden, wenn jemand täglich des Morgens nüchtern Salz so lange unter die Zunge nimmt, bis es zergeht. Mit Rosinen, aus welchen die Kerne genommen sind, dient es wider Aussatz, Blutschwären, Flechten und Krätze; auch wird es zu dessen Behuf mit Rindertalg, Origanum, Sauerteig oder Brod gebraucht, und vorzüglich das Thebäische. Dieses wählt man auch, wenn man das Jucken vertreiben will. Für Mandeln und Zapfen ist es mit Honig diensam. Jedes Salz kann bey der Bräune gebraucht werden, und ist desto wirksamer, wenn man es zugleich äusserlich an der Kehle mit flüßigem Pech auflegt. Mit Wein

ver=

versezt, erweicht es den Leib, ohne daß man Unbequemlichkeit davon hat. Treibt mit Wein genommen, alle Arten von Würmern ab. Damit wiedergenesende Personen im Bade die Hitze ertragen können, legt man ihnen Salz unter die Zunge. Es lindert den Nervenschmerz vorzüglich in der Gegend der Schultern und Nieren, wenn es in Beuteln aufgelegt und mit heißem Wasser zum öftern angefeuchtet wird. Innerlich gebraucht, auch heis in Beuteln aufgelegt, dient es wider Kolik, Bauchgrimmen und Schmerzen der Hüften. Mit Mehl versezt und dann mit Honig und Oel gerieben, wider das Podagra, wobey vorzüglich die Regel zutrift: daß dem ganzen Körper nichts so diensam sey als Salz und Sonne. Daher haben auch die Fischer fast hörnerne Körper (62), doch gilt sie insbesondere für Podagristen. Salz schaft die Hüneraugen von den Füssen weg, auch die Frostbeulen. Wird auf Brandschäden mit Oel gelegt, oder auch gekäuet, da es denn die Blasen eintreibt. Auf die Rose und fressende Schäden mit Essig oder Hysop, auf Krebsschäden mit Taminischen Trauben gelegt. Auf phagedänische Geschwüre gedörrt und mit Gerstenmehl, und dar-

(62) Weil sie öfters im salzigen Meerwasser fischen, und dann ihren Körper der Sonne wieder aussetzen.

darüber ein mit Wein angefeuchtetes leinenes Läpchen. Gelbsüchtigen hilft es wider das Jucken das sie empfinden, wenn sie sich so lange ans Feuer setzen, bis sie schwitzen und es sich dann mit Oel und Essig aufreiben lassen. Ermüdeten wird es mit Oel aufgerieben. Viele haben auch Wassersüchtige mit Salz kurirt, und Leute die in der Fieberhitze lagen, mit Salz und Oel durchsalbt, auch den alten Husten dadurch weggeschaft, daß sie die Kranken Salz lecken ließen. Beym Hüftweh haben sie Salz in die Klystiere genommen. Haben es auf wild auswachsendes oder faulendes Fleisch in die Wunde gelegt. Auf Krokodillenbisse mit Essig in einem leinenen Läpchen, wo sie vorher Geschwüre befürchteten. Wird wider Opium mit Essigmeth eingenommen. Mit Mehl und Honig auf verrenkte Glieder gelegt. Auf Fleischgewächse (63). Beym Zahnschmerz werden mit Essig Umschläge davon gemacht, auch mit Harz aufgelegt ist es heilsam. In allen Fällen aber ist der Salzschaum zum Gebrauch angenehmer und besser. Jedes Salz kann zur Erwärmung unter die akopischen Mittel gethan werden. Auch zur Verfeinerung und Glättung der Haut unter die Reinigungsmittel. Man heilt damit die Räude der Schafe und des Rindviehes, wenn man es auflegt. Giebts ihnen

[63] Extuberationes.

LB Coburg

nen auch zu lecken. Den Lastthieren wird es in die Augen gesprüzt. So weit vom Salze.

§. 46.

1) Die Beschreibung des vom Salze wenig verschiedenen Salpeters darf ich wohl nicht länger verschieben, und muß sie desto sorgfältiger vortragen, weil bekanntermaßen die Aerzte, welche über den Salpeter geschrieben haben, seine Natur verkannt haben, und keiner bisher etwas richtigeres darüber gesagt hat, als Theophrast.

In Medien erzeugt sich weniger Salpeter in Thälern, welche vor Dürre ganz grau sind, und wird Halmyrhaga genannt. Noch weniger in Thracien, bey Philippi, welcher auch von Erde schmuzig ist und wilder heißt. Aus verbranntem Eichenholze ist nie viel Salpeter gemacht, und man hat längst aufgehört, welchen daraus zu verfertigen (*). Man findet an vielen Orten salpeterhaltige Wasser, sie sind aber nicht von der Art, daß sie sich verdicken. Am besten und reichlichsten wird er bey der Stadt Lite in Macedonien, gefunden, und dis ist der sogenannte chalastrische Salpeter, welcher weis und rein ist und dem Salze am nächsten kömmt. Hier ist ein salpeterhaltiger See, in dessen Mitte ein süßer Quell entspringt. Auf diesem erzeugt

 sich

[*] Holzasche giebt wohl ein Laugensalz oder Potasche, aber keinen Salpeter.

sich Salpeter mit Hundes-Aufgang neun Tage lang, eben so viel Tage nachher verschwindet er, dann schwimmt er wieder oben, und dann ist er abermahls nicht vorhanden. Hieraus erhellet, daß es die Beschaffenheit des Bodens ist, welche ihn hervorbringt, denn wenn er verschwunden ist, richten, der Erfahrung zufolge, weder Sonne noch Regen etwas aus. Auch ist merkwürdig, daß der See niemahls anwächst noch überläuft, obgleich dieser Quell beständig Wasser giebt. Wenn in den Tagen, da der Salpeter entsteht, ein Regen einfällt, so wird er etwas salziger. Der Nordwind verschlechtert ihn, weil er den Schlamm stark in Bewegung setzt. Dies war der natürliche sich selbst erzeugende Salpeter.

2) In Egypten wird weit mehr aber auch schlechterer verfertiget, denn er ist braun und steinigt. Er wird fast auf eben die Art wie das Salz gemacht, nur mit dem Unterschied, daß man in die Salinen Meerwasser schüttet, in die Salpetergruben aber Nilwasser. Wenn nun das Nilwasser abnimmt, findet sich in dessen Gruben vierzig Tage lang eine salpetrige Flüssigkeit, doch sind die Tage nicht bestimmt wie jene in Macedonien. Fällt ein Regen ein, so wird weniger vom Nilwasser hineingethan, und so bald der Salpeter beginnt sich zu verdikken, wird er gesammlet, damit er sich in der Grube nicht

nicht wieder auflöse. Denn wenn er sich auf=löst, wird er ebenfalls ölicht (64), und dient alsdenn beym Lastvieh wider die Räude. Auf=gehäuft hält er sich. Es ist wunderbar, daß im Askanischen See und in einigen Quellen bey Chalcis das obere Wasser süs und trinkbar, und das untere salpetrich ist (65). Je feiner ein Salpeter ist, desto besser ist er; daher der Salpe=terschaum der allerbeste ist. In manchen Din=gen ist aber der schmuzige brauchbarer, nemlich zur Purpurfarbe und überhaupt zur Färberey. Man gebraucht ihn auch häufig zum Glasma=chen, wie ich am gehörigen Orte zeigen wer=de (66).

3) In Egypten pflegte man nur in der Ge=gend von Naukratis und Memphis Salpeter=gruben zu haben, und die um Memphis waren die schlechtesten, denn dieser Salpeter versteinert auch, wenn er in Haufen ist; daher es hier so viele Steinhaufen giebt. Es werden Gefäße dar=aus gemacht, man zerläßt den versteinten Sal=peter auch häufig mit Schwefel über Kohlen. Auch bedient man sich dieses Salpeters, wenn man Sachen lange aufbewahren will (67). Es

[64] Wo das Salz, das ein Fett enthalten soll.

[65] Ist nicht zu bewundern, denn das salpeterhal=tige Wasser ist schwerer.

[66] Buch 36. §. 65 und 66.

[67] Z. E. Fleisch oder Leichen.

giebt dort Salpetereyen, aus welchen ein röthlicher Salpeter kömmt, weil das Erdreich röthlich ist. Der Salpeterschaum, den man am meisten schätzt, soll sich, wie die Alten glaubten, nur erzeugen, wenn ein Thau gefallen ist, die Salpetergruben gleichsam nur schwanger sind und noch nicht gebären. Er soll sich auch nicht erzeugen, wenn der Salpeter schon im Entstehen ist, wenn auch dann ein Thau fällt. Andere sagen, er entstehe, wann die Salpeterhaufen in Gährung gerathen. Aerzte des nächstverflossenen Zeitalters melden, daß das Aphronitrum (68) in Asien gesammlet werde, und zwar in Höhlen, wo es von den Felsen abträufle. Eine solche Höhle nennen sie Kolyka. Nachher werde es an der Sonne getrocknet. Das Lydische Aphronitrum hält man für das beste, welches man an der Leichtigkeit und daran erkennt, daß es sich leicht zerreiben läßt, und fast eine Purpurfarbe hat. Wir erhalten es in Pastellen. Das Egyptische, damit es nicht zerfließe, in ausgepichten Gefässen. Man läßt diese an der Sonne völlig austrocknen.

4) Aechter Salpeter muß fein, schwammicht und porös seyn. In Egypten verfälscht man ihn mit Kalk, welchen Betrug man aber durch den Geschmack entdecken kann. Aechter Salpeter löst sich nemlich (auf der Zunge) leicht auf,

[63] Oder der Salpeterschaum.

auf, verfälschter sticht. Mit Kalk versezter giebt einen starken Geruch. Der Salpeter wird in einem verdeckten Topfe gebrannt, damit er nicht entspringe, sonst springt der Salpeter nicht aus dem Feuer (69). Er zeuget und nährt nichts; aber in den Salinen wachsen Kräuter, und im Meere so viele Thiere und (von den Pflanzen) nur Meergräser. Nicht allein aus diesem Grunde, sondern unter andern auch daraus, daß die Schuhe in den Salpetergruben verzehrt werden, erhellet, daß der Salpeter mehr Säure enthalten müße, als das Salz. Uebrigens ist der Aufenthalt in Salpetergruben der Gesundheit und der Klarheit der Augen zuträglich. In Salpetergruben wird man nie triefende Augen haben. Wer einen offenen Schaden mit hinein bringt, wird bald geheilt; wer aber einen darinnen erhält, nur langsam. Salpeter mit Oel, als Salbe, ist ein schweißtreibendes und für den Körper schmeidigendes Mittel. Den Chalastranischen ißt man wie Salz zum Brod. Die Egypter essen ihn zum Rettig, der dadurch einen zarten

[69] Hier scheint sich Plinius zu widersprechen. Im Original steht: Uritur in testa opertum ne exsultet, alias igni non exsilit nitrum. Der Sinn müßte denn dieser seyn sollen: Wenn der Salpeter in einem Topfe an das Feuer gebracht wird, pflegt er zu springen, wirft man ihn aber geradehin ins Feuer, so thut ers nicht, sondern er brennt und schmelzt.

ten Geschmack bekömmt, aber das Zugemüse wird davon schlechter, und weis, und die Küchenkräuter grüne. Als Medicin betrachtet, hat er eine erwärmende, verdünnende, beißende, adstringirende, trocknende und blasenziehende Kraft, und ist in den Fällen brauchbar, wo eine Unreinigkeit soll ausgezogen oder zertheilt werden, oder wo gelind beißende und verdünnende Mittel nöthig sind, wie z. B. bey Blattern und Blasen. Einige zünden ihn zu diesem Behuf an, löschen ihn wieder mit herbem Wein, und gebrauchen ihn dann im Bade gerieben ohne Oel. Mit trockner Iris wehrt er dem zu starken Schweiße, wenn er mit grünem Oel gemischt wird. Mit Feigen aufgelegt, oder mit Rosinenwein bis zur Hälfte eingesotten, vermindert er die Narben an den Augen und die Rauheit der Augenlieder. Dient auch wider die Flekken im Auge. Wider Nagelgeschwüre, wenn er mit Rosinenwein in einer Granatapfelschale gekocht wird. Mit Honig als Salbe gebraucht, befördert er die Klarheit der Augen. Ist bey Zahnschmerzen diensam, wenn man ihn mit Wein und Pfeffer versetzt und die Zähne damit ausspült. Oder auch mit Porre gekocht. Gebrannt, als Zahnpulver gebraucht, giebt er schwarzen Zähnen die Farbe wieder. Mit samischer Erde und Oel aufgestrichen, tödtet er das Ungeziefer auf dem Kopfe und die Niße. Wird im Wein zerlassen, in eiternde Ohren

geflößt.

geflößt. Mit Eßig verzehrt er die Unreinigkeit in denselben. Das Getöse und das Klingen in den Ohren legt sich, wenn man ihn trokken auflegt. Er schaft die weißen Schwindflechten weg, wenn er mit gleichviel Cimolischer Kreide und Eßig an der Sonne aufgestrichen wird. Zieht Blutschwären auf, wenn er mit Harz versezt oder mit weißen Rosinen und deren Kernen zerrieben wird. Dient wider Entzündung der Hoden. Mit altem Fette wider den unreinen Ausschlag am ganzen Körper. Mit Harz wider den Hundebiß; anfänglich aber wird er mit Eßig aufgelegt. Mit Kalk und Essig wider den Schlangenbiß, phagedänische, fressende und faule Geschwüre. In der Wassersucht wird er, mit Feigen zerstossen, innerlich und äusserlich gebraucht. Gekocht, zu einer Drachme mit Raute oder Dill, oder Kümmel eingenommen, vertreibt er das Bauchgrimmen. Er stärkt nach Ermattung, wenn er mit Oel und Essig zur Salbe gebraucht wird. Dient wider Frost und kalten Schauder, wenn man ihn mit Oel versezt, und Hände und Füsse damit reibt. Wider das Jukken, wenn die Galle (ins Geblüt) ausgetreten ist; vorzüglich wenn er mit Essig eingegeben wird. Mit Poska eingenommen leistet er Hülfe wider Schwammgifte. Hat das Vieh einen Bupreſtis mit eingefressen, so verursacht er mit Essig eingegeben ein Erbrechen. Leuten welche Stierblut getrunken haben, wird

er mit Laser eingegeben. Mit Honig und Kuhmilch heilt er den Ausschlag im Gesichte. Man dörrt ihn, bis er sich schwärzt und legt ihn dann gerieben auf Brandschäden. Bey Leib- und Nierenschmerzen, bey Erstarren des Körpers und Nervenweh, wird er in die Klystiere genommen. Bey Lähmung legt man ihn mit Brod auf die Zunge. Bey der Engbrüstigkeit mit Ptisane eingegeben. Man mischt Salpeterblüthe mit Galbanum und Terbenthinharz, alles zu gleichem Gewichte, und giebt davon einer Bohne gros wider den alten Husten ein. Er wird gekocht, dann in flüßigem Peche zerlassen und wider die Bräune eingegeben. Salpeterblüthe mit Cyprinischem Oele ist ein erquikkendes Mittel in Gliederschmerz, wenn sich der Kranke damit bestreichen läßt und an die Sonne sezt. In Wein zum Trank gebraucht vermindert er die Gelbsucht. Auch vertreibt er Blähungen. Stillt den Blutfluß aus der Nase, wenn man ihn mit siedendem Wasser begießt und den Dampf in die Nase zieht. Schaft mit Alaun versezt den Kopfgrind weg. Vertreibt den übeln Geruch unter den Achseln, wenn man täglich mit Wasser Umschläge davon macht. Geschwüre die von unreinen Säften entstehen, kurirt er mit Wachs versezt. So ist er auch den Nerven diensam. Im Chyldurchfall

dient

dient er zum Klystier. Viele verordnen, daß man sich vor dem Antritt des Frostes (im Fieber) mit Salpeter und Oel salben soll. Auch wider Aussatz und Flechten. Wer mit dem Podagra, oder der Auszehrung, Opisthotonie, oder dem Todtenkrampf behaftet ist, thut wohl, wenn er sich im Bade auf Salpeter setzt. Salpetersalz (70) verwandelt sich zu Stein, wenn es mit Schwefel zugleich gekocht wird.

§. 47.

Die Arten der Meerschwämme (*) hab' ich in der Beschreibung der Thiere, welche im Meer=

[70] Ob dieser vom Plinius bisher beschriebene Salpeter mit unserm jezzigen einerley ist, ist eine Frage, die ich mir nicht mit Gewißheit zu beantworten getraue. Ich will daher den Chymisten Neumann drüber reden lassen.

„Das nitrum Veterum (schreibt er Seite 848 im zweyten Theile seiner Chymia medica) ist gar kein rechter Salpeter, wie solches aus allen Beschreibungen desselben erhellet. In den meisten Büchern steht: natrum græcorum, seu nitrum veterum nobis est ignotum, und dasjenige Salz, das man heut zu Tage dafür auszugeben pflegt, sind lauter Schmieralien und Mixturen u. s. v.“

Wenn man nur jederzeit wüßte, welche Nachrichten des Plinius gegründet und mit der Natur übereinstimmend sind! Der Medische Salpeter, den Pl. Halmyrhaga nennt, scheint wohl dasselbe Salz zu seyn, das wir Salpeter nennen.

(*) Der Meerschwamm heist im lateinischen Spongia, der Erdschwamm Fungus.

Meerwasser leben, bereits angeführt (71). Einige machen folgende Eintheilung. Solche Schwämme, welche dünne Röhren haben, derb sind, durch und durch Farbe einziehen, und zum Vergnügen zuweilen wohl gar mit Purpur gefärbt werden, halten sie für männliche, die mit weitern und ununterbrochnen Röhren für weibliche. Die härtern von den männlichen, die sie Bockschwämme nennen (72), haben sehr enge und dichte Röhren. Man macht sie durch sorgfältige Zubereitung weis, wenn man die weichsten und frischesten aussucht, im Sommer mit Salzschaum anfeuchtet und verkehrt, das heist, die Seite, mit der sie ansassen unten, beym Mondschein und Reife ausbreitet, damit sie die Weiße annehmen (73). Wir haben gezeigt, daß der Meerschwamm eigentlich ein Thier ist, das mit seinem Blute anklebt (74). Einige melden, daß er Gehör habe, sich bey einem Schall bewege und zusammenziehe, die überflüßige Flüssigkeit von sich gebe,

(71) Buch 9. §. 69 daselbst setzt P. die Meerschwämme unter die Thiere und schreibt ihnen Empfindung zu. Auch viele der Neuern wollen sie mit dem Thierreiche vereinigen.

(72) Tragos, davon siehe den neuen Schauplatz der Natur. Band 5. Seite 542.

(73) Wurden also gebleicht.

(74) Siehe Buch 9. §. 69. Seite 72. d. Ueb.

gebe, vom Felsen nicht abgerissen werden könne, sondern abgeschnitten werde, und eine blutige Feuchtigkeit entlaße. Schwämmen, welche beym Nordwinde entstehen, geben sie vor den übrigen den Vorzug. Die Aerzte versichern, daß der Lebensgeist in keinem Geschöpf so lange fortdaure, als in den Schwämmen, daher sie auch unserm Körper sehr heilsam seyn sollen, weil sie den ihrigen unserm beymischen. Deshalb sind auch die frischen und feuchtesten zur Kur die besten (75), doch sind sie mit warmem Wasser oder mit Oel angefeuchtet, und wenn sie auf besalbte Körper gelegt werden, nicht so dienlich. Die derben Schwämme sollen nicht so fest ansitzen. Der weichste Schwamm ist der Pinsel (76), der, mit Meth aufgelegt, wider Augengeschwulst diensam ist. Auch zur Abtrocknung triefender Augen ist er gut zu gebrauchen, und muß man hierzu die feinsten und weichsten wählen. Man legt auch Schwämme mit Poska bey Augenflüssen auf, und mit warmem Essig bey Kopfschmerzen. Uebrigens haben sie frisch eine zertheilende, erwei-

(75) Weil sie nemlich noch daurenden oder fortwährenden Lebensgeist oder Leben in sich haben, nachdem sie bereits abgeschnitten sind.

(76) Penicillus, Pinselschwamm.

weichende und lindernde Kraft. Alte schließen die Wunden nicht. Man gebraucht sie aber zum Abwischen, zu Umschlägen, Bedeckung, ehe ein andrer Verband angebracht wird. Sie halten auch, wenn sie aufgelegt werden, feuchte und alte Geschwüre trocken. Auf Knochenbrüche und Wunden sind Umschläge von Schwämmen die besten. Wo ein Schnitt geschieht, ziehen sie das Blut gleich in sich, so daß sie um die zu heilenden Theile deutlich sichtbar sind. Auf entzündeten Wunden werden sie bald trocken, bald mit Essig angefeuchtet, bald mit Wein, bald mit kaltem Wasser aufgelegt. Mit Regenwasser laßen sie in frischen Schnitten keinen Geschwulst entstehen. Man legt sie auch auf unverletzte Theile, die von einem verborgenen Fluß leiden, zur Zertheilung, und auf so genannte Apcsteme, nachdem diese mit gekochtem Honig geschmiert sind. Auf podagraische Glieder, bald mit gesalzenem Essig angefeuchtet, bald mit Poska. Bey hitzigen Anfällen mit Wasser. Auf Schwielen mit Salzwasser. Auf Skorpionenstiche mit Essig. Bey Heilung der Wunden vertreten sie die Stelle der frischen Wolle, und werden bald mit Wein und Oel, bald mit Wasser aufgelegt. Der Unterschied ist dieser. Wolle erweicht, und der Schwamm hält zusammen und zieht die Unreinigkeit aus dem Schaden nach sich. Man bindet daher Wassersüchtigen trockne Schwämme um,

oder

oder solche, die mit lauem Wasser oder Poska angefeuchtet sind; je nachdem zur Bedeckung oder Trocknung der Haut gelinde Mittel nöthig sind. Auch in solchen Krankheiten werden sie aufgelegt, wo eine starke Ausdünstung nöthig ist; man begießt sie zu dem Ende mit siedendem Wasser, und preßt sie zwischen zwey Brettern wieder aus. So aufgelegt, sind sie auch dem Magen heilsam, und dienen im Fieber wider die zu starke Hitze. Milzsüchtigen sind sie mit Poska, und bey der Rose mit Essig diensamer, als irgend etwas. Sie müssen so aufgelegt werden, daß auch die gesunden Theile weit mit überdeckt werden. Mit Essig oder kaltem Wasser stillen sie den Blutfluß. Sie schaffen blauunterlaufne Stellen, die von einem Stos oder Schlage herrühren, und noch neu sind, weg, wenn sie zum öftern mit warmem Salzwasser angefeuchtet werden; Hodenschmerz und Geschwulst mit Poska. Wider den Hundebiß legt man den Schwamm lieber zerschnitten mit Essig oder kaltem Wasser oder Honig auf, und macht ihn von Zeit zu Zeit damit wieder naß. Asche von Afrikanischen Schwämmen mit Saft von Schnittporre, ist wider den Blutauswurf diensam, wenn die Kranken dabey noch Salz mit kaltem Wasser nehmen. Eben diese Asche vertreibt das Tertianfieber, wenn sie mit Oel oder Essig auf die Stirn gelegt wird. Insbesondere dienen die Afrikanischen mit Poska zur

Zertheilung des Geschwulstes. Von allen Schwämmen dient die Asche, wenn sie mit Pech verbrannt worden, zur Stillung des Blutes aus Wunden. Einige verbrennen zu diesem Behuf nur die großlöchrichten mit Pech (77). Auch für die Augen werden sie in einem rohen töpfernen Gefäße zu Asche gebrannt, weil diese Asche wider die Rauheit der Augenlieder, Fleischauswüchse, und wo was wegzuschaffen, zu adstringiren und auszufüllen ist, sehr diensam ist. Man thut noch besser, wenn man die Asche, die hierzu gebraucht werden soll, vorher wäscht. Die Schwämme vertreten auch für kranke Körper die Stelle einer Striegel und der leinenen Tücher (78). Schützen das Haupt sehr gut vor der Sonne. Aus Unwissenheit haben die Aerzte alle unter zwey Namen begriffen. Die, welche fester und stärker sind, nennen sie Afrikanische, und die weichern zu Umschlägen dienlichen, Rhodische (79). Jetzt werden die weichsten an den Mauren der Stadt Antiphellus (80) gefunden.

Trogus

(77) Spongias raras.

(78) Man kann sich nemlich damit reiben laßen, um die Unreinigkeiten von der Haut wegzuschaffen.

(79) Die neuere Naturgeschichte giebt funfzehn Arten von Meerschwämmen an.

(80) Lag in Lycien.

Trogus schreibt, daß die weichsten Pinselschwämme um Lycien in der Tiefe wachsen, und zwar auf Stellen, wo schon ein Schwamm abgenommen ist. Polybius sagt, daß sie den Kranken ruhige Nächte verschaffen, wenn sie über ihnen aufgehangen werden. Nun kehren wir wieder zu den See- und Wasserthieren zurück.

Zwey und dreyßigstes Buch.

§. 1.

Nun bin ich in der Ordnung bis zum lezten höchsten Gipfel der Natur und ihrer Wirkung gekommen. Von selbst stößt uns hier ein so überschwenglicher Beweis von ihren verborgenen Kräften auf, daß wir weiter keinen größern suchen dürfen, auch keinen gleichen und ähnlichen finden können, der da zeigte, daß sich die Natur selbst besiegt und zwar auf unzählige Arten. Was ist gewaltiger als das Meer, die Winde, Wirbelwinde und Stürme? Wo, und in welchen ihrer Theile, hat sich die Natur des menschlichen Verstandes mehr bedient als hier durch Segel und Ruder? Man nehme noch die unaussprechliche Kraft von Ebbe und Fluth, die das ganze Meer, gleichsam in einen einzigen Strom verwandelt, dazu. —

Und alle diese Kräfte und ähnliche, eben dahin wirkende, sind in einem kleinen Fischgen, Echeneis genannt, beisammen. Der Wind mag toben, die Stürme wüthen, er ist Herr ihrer Wuth, widersteht ihren gewaltigen Kräften und hält die Schiffe, die durch keine Thaue noch durch unwiderbringliche schwere Anker gehalten werden, auf der Stelle fest. Er zäumt die

Wuth,

Wuth, bändigt das Rasen im Weltall, ohne daß es ihm schwer wird, ohne blos dadurch, daß er sich den Schiffen anhängt. Diese Kleinigkeit ist hinlänglich zum Widerstande gegen eine so große Gewalt, und den Lauf der Schiffe zu hemmen. Wir dagegen setzen auf bewafnete Flotten gethürmte Bollwerke, um auf dem Meere wie von den Mauren zu fechten! O thörichte Menschen! — Ein halbfüßiges Fischgen kann euren mit Erz und Eisen beschlagenen und zum Stos gerüsteten Schifschnäbeln Einhalt thun und eure Schiffe wie gebunden fest halten. Man erzählt von diesem Fisch, daß er im Treffen bey Actium das Admiralschif, auf welchem sich Antonius befand, und damit umher segeln und seine Leute ermuntern wollte, so lange festgehalten habe, bis er ein anderes bestieg. Daher rückte auch die Flotte Cäsars sogleich mit solchem Ungestümm an. In unsern Zeiten hielt er das Schif des Fürsten Cajus, als er von Astura nach Antium zurückfuhr. Auch dies Fischgen gehört zu den Dingen, welche Vorbedeutungen geben; denn dieser Kayser wurde gleich nachher, als er in die Stadt zurückgekehrt war, mit seinen eigenen Waffen erstochen (1). Man hatte nicht lange Ursach sich zu wundern, warum das Schiff, das einzige fünfrudrige in der

(1) Eigentlich mit den Waffen seiner Freygelassenen, wie aus dem Sueton erhellet.

der ganzen Flotte, nicht vorwärts wollte; denn man sahe bald die Ursach, als gleich einige heraus sprangen und dasselbe rund umher durchsuchten, den Fisch am Ruder hangend fanden und ihn dem Kajus vorzeigten, der sehr unwillig war, daß dieser die Ursach des Rückhaltes sey und vierhundert Ruderknechte am Gehorsam gegen ihn verhinderte. Man wunderte sich hauptsächlich darüber, wie der Fisch das Schif halten konnte, da er sich anhieng, da ers doch nicht mehr konnte, als man ihn an Bord nahm (2). Leute, die ihn damals und auch nachher gesehen haben, sagen, daß er einer großen Schnekke ähnlich sey. Ich habe in der Beschreibung der Wasserthiere, als ich von ihm handelte, die Meinungen der mehresten angeführt (3). Ich glaube auch, daß alle Arten dieselbe Kraft besitzen, denn bey der Gnidischen Venus haben wir einen allgemein bekannten und heiligen Beweis, nach welchem wir glauben müssen, daß es auch Muscheln von eben

[2] Und der Uebersetzer darüber, daß P. solche Possen geglaubt, hingeschrieben und sie zum Thema seiner Eingangspredigt zu diesem Buche gemacht hat. Welcher Seefahrer weis jezt was von der aufhaltenden Kraft dieses Fisches? Die Neigung der Alten zum Wunderbaren und Abentheuerlichen ist aus vielen Stellen des P. sichtbar.

[3] Buch 9. §. 41. Theil 3. Seite 39. dieser Uebersetzung. Man sehe die dortige Note u.

eben dieser Kraft giebt (4). Einige unserer Schriftsteller haben diesen Fisch auf lateinisch Remora genannt. Es ist besonders, daß einige Griechen schreiben, er halte Leibesfrüchte, welche einen unzeitigen Abgang drohen und sich herabsenken bis zur Reife zurück, wenn man ihn anbindet, wie ich auch schon angeführt habe (5); und andere dagegen wieder vorgeben, er löse in Salz aufbewahrt und angebunden, bey Schwangern die Leibesfrucht, und werde daher auch mit einem andern Namen Odynolytes (6) genannt. Doch dem sey wie ihm wolle. Wird auch noch jemand an irgend einer Kraft und Wirkung der Natur, die in von selbst entstehenden Mitteln vorhanden ist, zweifeln können, so bald ihm diese Geschichte vom Aufhalten eines Schiffes bekannt ist (7)?

§. 2.

Aber auch ohne dieses Beyspiel würde der Torpedo, aus eben diesem Meere schon hinrei-

[4] Es wurden nemlich bey der Gnidischen Venus solche wunderthätige Muscheln wie Reliquien vorgezeigt und verehrt, die einstmahls auch ein Schif sollten fest gehalten haben.

[5] Buch 9. §. 41.

[6] Deutsch: der Schmerzvertreiber.

[7] Wer Lust hat über diesen Wunderfisch ein mehrers zu lesen, der sehe den neuen Schauplaz der Natur. Band 2. Seite 470.

chend zum Beweise seyn. Wird er aus der Nähe oder in einer Entfernung mit einem Spies oder Ruthe berührt, so erstarrt der stärkste Arm und der zum Laufen schnelle Fus wird gefeßelt. Müssen wir nun in diesem Fall bekennen, daß eine gewiße Kraft vorhanden ist, welche vermittelst des Geruchs oder einer feinen Ausdünstung seines Körpers auf die Glieder wirkt, was steht nicht von der Kraft der gesammten Arzneymittel zu erwarten? — (8)

§. 3.

Was man vom Meerhaasen erzählt, ist nicht minder wunderbar. Manchen Menschen ist er ein Gift, wenn sie ihn ins Getränke thun, andern wenn sie ihn speisen, andern durch den bloßen Anblick, wie denn Schwangere, so bald sie nur das

[8] Torpedo Plin. ist Raja Torpedo Lin. deutsch der Krampffisch. Er verursacht, wenn er berührt wird, einen heftigen Krampf in den Gliedern, der mit einem eben so heftigen Schmerz verbunden ist. Er stößt eine schädliche Ausdünstung aus seinem Körper durch die Luftlöcher hervor, welcher diese betäubende Wirkung zugeschrieben wird. Im neuen Schauplaz der Natur B. 4. Seite 726. ff. findet man mehr hierüber, auch werden vier Arten von diesem Fische angegeben. Er ist mit dem surinamschen elektrischen Aal nicht zu verwechseln.

das weibliche Thier dieser Art erblicken, gleich über Eckel und Aufstossen im Magen klagen, und hernach eine unzeitige Niederkunft haben (9). Das männliche Thier dient zum Gegenmittel, wird daher in Salz gelegt bis es hart wird, und den Weibern an den Armband gebunden. Eben dieses Thier schadet auch im Meere und zwar durch die Berührung (10). Nur von einem einzigen Thiere wird es ohne den Tod zu bewirkken gefressen, nemlich von einem Fische, dem Meerbarben (11); dieser wird davon nur hagerer, unschmackhafter, schlechter und wohlfeiler. Menschen, die von ihm afficirt sind (12), riechen fischicht, und dies ist die erste Anzeige dieser Vergiftung. Uebrigens sterben sie nach so viel Tagen, als der Meerhaase gelebt hat. Licinius Macer schreibt, daß die Wirkungszeit dieses Giftes unbestimmt sey. Wie man versichert, wird der

[9] Siehe Buch 9. §. 72.

[10] Nemlich andern Fischen.

[11] Ich weis nicht, ob's ein Druckfehler ist oder nicht, wenn die Harduinsche Edition nullus piscis lieset, da ich in der Pariser Ausgabe mullus finde, doch lesen andere ältere Ausgaben ebenfalls mullus nicht nullus.

(12) Quibus impactus est. Denso übersezt: die sich in ihn gestochen haben.

der Meerhaase in Indien niemals lebendig gefangen, und ist ihm hier der Mensch wieder ein Gift, denn wenn er ihn, und sogar im Meere, nur mit einem Finger berührt, so muß er sterben. Er soll aber hier, wie alle übrige Thiere, ungleich größer seyn.

§. 4.

Juba sagt in den Büchern über Arabien, welche er dem K. Cäsar, Sohn des Augustus zugeschrieben hat, daß man dort Meer-Mituln (13) finde, welche drey Hemina faßen. Daß in einem dortigen Flus Wallfische eingetreten sind, welche sechs hundert Fus Länge und drey hundert und sechszig Breite hatten, mit deren Fett die Kaufleute gehandelt hätten, wie man denn in dieser Gegend die Kameele mit Fischfett zu schmieren pflegte, um die Bremsen durch den Geruch von ihnen zu verscheuchen.

§. 5.

Auch in einem Buche Halieutikon genannt, das Ovidius über den Verstand der Fische geschrieben hat (14), scheinen mir Wunder enthalten

(13) Oder Miesmuscheln.

(14) Das Buch Halieutikon handelte von der Fischerey. Eins dieses Namens, das noch vorhanden ist, wollen die Kritiker lieber einem gewissen Gratius als dem Ovidius zuschreiben.

ten zu seyn. Ein Skarus, der sich in die Netze eingeschlossen findet, soll nicht vorwärts durchzubrechen suchen, noch den Kopf in die gefährlichen Maschen stecken, sondern hinterwärts mit dem Schwanze so lange stoßen und schlagen, bis sich die Löcher im Netze, so weit verweitern, daß er rückwärts durchbrechen kann. Sieht von ohngefähr ein andrer Skarus von aussen seinen Kampf, so beißt er ihm fest in den Schwanz, zieht ihn daran und sucht ihn in dem Bestreben, durchzugehen, zu unterstützen. Ist der Seewolf (15) von Netzen umgeben, so pflügt er mit dem Schwanze im Sande, und verbirgt sich darin so lange, bis das Netz überhin gezogen ist. Die Muräne weiß, daß sie einen runden schlüpfrigen Rücken hat, sucht daher die Netzmaschen selbst auf, und erweitert sie, indem sie sich vielfältig krümmt und windet, so lange, bis sie durchkommen kann. Der Polyp greift nach der Angel, beißt aber nicht an, sondern faßt sie mit den Armen, und läßt sie nicht eher wieder fahren, als bis er die Lockspeise umher abgenagt hat, oder die Angel vermittelst des Rohrs aus dem Wasser gehoben wird. Auch der Mugil weiß, daß in der Lockspeise eine Angel liegt und die Gefahr ist ihm nicht unbekannt; indessen ist er doch so gierig, daß er mit dem Schwanze so lange schlägt, bis die Lock-

(15) Lupus. Einige verstehen hierunter den Hecht.

Lockspeise abfällt. Der Wolf ist nicht so behutsam und vorsichtig, aber er äußert in der Reue eine große Stärke, denn wenn er an der Angel sitzt, springt er so lange wild hin und her, bis sich die Wunde so erweitert, daß der Angelhacken ausfällt. Die Muräne verschluckt die Angel bis über den Hacken, damit sie die Schnur mit den Zähnen fasse und abnage. Der Anthias (16), schreibt er, werfe sich rückuber, wenn er an der Angel hängt, weil er auf dem messerförmigen Rücken einen Stachel hat, und mit dem er den Faden zerschneiden kann. Licinius Macer sagt, daß die Muränen nur weiblichen Geschlechts sind, und wie ich schon angeführt habe, von den Schlangen empfangen (17). Die Fischer lockten sie daher, nach Art der Schlangen, durch ein Zischen zum Fange herbey, sie würden durch Bewegung des Wassers fett, stürben von keinen Stockschlägen, wohl aber durch Schläge mit Ferulkraut (18). Es ist gewiß, daß die Muränen ihr Leben (19) im Schwanze haben, denn wenn

(16) Es lasse sich wohl nicht mit Gewisheit bestimmen, welchen Fisch die Alten, unter dem Anthias verstanden haben. Wahrscheinlich ist es wohl der sogenannte heilige Fisch, den Linné labrus Anthias genannt hat. Erster wohnt im südlichen Europa.

(17) Man sehe Buch 9. §. 39.

(18) Man vergleiche hier Buch 20. §. 98., am Ende.

(19) Anima.

wenn man ihnen auf den Schwanz schlägt, sterben sie schleunig, aber von Kopfschlägen langsam. Was mit dem Scheermesser-Fisch berührt wird (20) riecht nach Eisen. Wir wissen, daß derjenige Fisch, welcher Orbis (21) genannt wird, unter allen der härteste ist; er ist rund, ohne Schuppen und ganz Kopf.

§. 6.

So oft sich eine Meerweihe (22) über dem Wasser sehen läßt, ändert sich das Wetter, sagt Trebius Niger. Der Xyphios oder der Schwerdtfisch hat, wie er sagt, eine spitze Schnauze. Bey einem Mauretanischen Ort Kotta genannt (23), nicht weit vom Fluß Lixos, soll dieser Fisch Schiffe durchbohren und in den Ocean versenken. Eben dieser Schriftsteller schreibt,

(20) Dieser Fisch heißt beym P. Novacula. Er soll sich bey den Balearischen Inseln häufig aufhalten und von den Spaniern noch jetzt Rasor genennt werden. Harduin bemerkt, daß außer dem P. kein alter Schriftsteller seiner gedenket.

(21) Dem Worte nach der Kugelfisch. Er soll sich in den Mündungen des Nils aufhalten, und von den Venetianern Pesce columbo genannt werden. Pl. ist der einzige Alte der seiner gedenkt.

(22) Milvago, Buch 9. § 43 hies dieser Fisch Milvus. Er mus zu den fliegenden Fischen gehören.

(23) Davon siehe Buch 5. §. 1.

schreibt, daß hier die Loligines (24) oft in so großer Menge über dem Wasser auffliegen, daß Schiffe davon sinken.

§. 7.

Auf den mehrsten Landgütern Cäsars fressen die Fische dem Menschen aus der Hand. Was aber die Alten hievon aufgezeichnet haben, bewundere ich, weil es Fische betrift, die in Sümpfen und nicht in künstlichen Fischteichen leben, als z. B. zu Florum, einem sicilianischen Kastell, nicht weit von Syrakus, wie auch die Aale im Brunnen des Labrandeischen Jupiters (25). Diese Aale tragen eingehangene Ohrringe. So auch bey dem Tempel der Greise auf Chios (26) und im Mesopotamischen Brunnen Chabura, von dem wir bereits gehandelt haben (27).

§. 8.

(24) Wahrscheinlich sæpia loligo Lin. bey den Seefahrern die Seekatze genannt. Dieses Thier thut oft solche Sprünge über dem Wasser, daß es den Seefahrern in die Schiffe kömmt. Siehe den Schaupl. der Natur Band 6, Seite 659.

(25) Labranda, sagt Gesner, soll ein Ort in Karien gewesen seyn, wo ein Jupiter verehret wurde.

(26) Juxta delubrum senum. Hiervon sagt Gesner, läßt sich nichts gewißes sagen.

(27) Nemlich Buch 31, §. 22.

§. 8.

Im Quell des Apolls, der kurische genannt, zu Myra in Lycien versammlen sich die Fische, durch eine Pfeiffe herbeygelockt, dreymal (täglich) zum Augurium. Den Rathfragenden ist es ein erfreuliches Zeichen, wenn sie das vorgeworfene Fleisch begierig auffassen; aber ein sehr trauriges, wenn sie es mit den Schwänzen von sich schlagen. Im Venussee, zu Hierapolis in Syrien, erscheinen sie auf den Zuruf der Küster mit Gold geschmückt (28), schmeicheln, lassen sich kratzen und sperren das Maul auf, damit man die Hand hineinstekke. Im Stabianischen Gebiete Kampaniens, beym Herkulesfelsen, haschen die Melanuri (29) nach Brode, das man ihnen hinwirft, rühren aber keine Lockspeise an in der eine Angel verborgen ist.

§. 9.

Jenes Wunder, daß bey der Insel Pele bittere Fische gefunden werden, gehört auch nicht

(28) Vermuthlich werden hier Fische verstanden, welche eine goldglänzende Farbe oder dergleichen Schuppen haben. Oder denen goldene Ringe und sonstige Zierrathen angehangen sind.

(29) Melanuros heist dem Worte nach ein Schwarzschwanz. Gesner sagt: es soll der Kuhlbarsch seyn.

nicht zu den kleinsten; bey Klazomenä findet das Gegentheil Statt (30). Bey der sicilianischen Klippe, bey Leptis in Afrika um Euböa und Dyrrachium sind sie so salzig, daß man sie für eingesalzen halten sollte. Um C phalenia, bey Ampelos, Paros und die Felsen von Delos und im Hafen dieser Insel, sind sie süs. Ohnstreitig rührt dieser Unterschied vom Futter her. Apion sagt, er sey am Fische Porkus (31), welcher von den Lacedämoniern Orthragoriskus genannt wird, am meisten zu verspüren. Dieser soll grunzen, wenn er gefangen wird. Daß aber solche zufällige natürliche Eigenschaften auch in der Gegend ihren Grund haben, welches noch wunderbarer ist, erhellet aus folgendem Beyspiel. Daß nemlich bekanntermaßen zu Benevent in Italien alle Arten von eingesalznen Fischen wieder nachgesalzen werden (32).

§. 10.

Daß der Gebrauch der Seefische gleich nach Erbauung Roms Statt gefunden habe, bezeugt Kaßius Gemina. Ich will hierüber seine eigene Worte hersetzen.

„Numa

(30) Da sind nemlich die Fische süs.

(31) Deutsch die Sau oder der Saufisch auch Mondfisch genannt. Ich kann den linneischen Namen nicht mit Gewisheit bestimmen.

(32) In dieser Gegend wieder gesalzen werden müssen, weil sich die Salzigkeit hier verlie t.

„Numa hat verordnet, daß unbeschuppte Fische nicht zum Opferfleische gebraucht werden sollen. Er war auf Sparsamkeit bedacht, und wollte, daß öffentliche und Privatschmäuse leichter könnten angerichtet werden, wie auch die Mahle in den Tempeln bey den Polstern (der Götter (33). Er wollte, daß man beym Einkauf zu Götter-Mahlen die Sparsamkeit nicht minder beiseite setzen noch etwas zum Verkauf aufkaufen sollte (34).“

§. 11.

So hoch bey uns die Indischen Perlen im Werth stehen, von welchen ich am gehörigen

(33) Cœnæ ad pulvinaria. Pulvinar heißt eigentlich ein Kopfkissen auch ein Bette, bedeutet aber auch ein Polster, das den Göttern in den Tempeln hingelegt wurde, worauf sie ruhen auch wohl essen sollten. Man könnte cœnæ ad pulvinaria allenfalls durch Polster-Mahle übersetzen.

(34) Da es des Gemina eigene Worte seyn sollen, so will ich sie im Original hersetzen.

Numa constituit, ut pisces qui squamosi non essent, ni pollucerent: Parcimonia commentus, ut convivia publica & privata, cœnæque ad pulvinaria facilius compararent, ni qui ad polluctum emerent, pretio minus parcerent, eaque præmercarentur.

Orte hinlänglich gehandelt habe (35), eben so sehr werden bey den Indiern die Korallen (36) geschätzt. Denn der Werth solcher Dinge hängt von den Vorurtheilen der Völker ab. Im rothen Meere wächst zwar auch eine Koralle, sie ist aber schwärzer. Auch im Persischen findet sich eine, welche Lace genannt wird. Die schönsten Korallen werden im Gallischen Meerbusen bey den Stöchadischen Inseln, und in dem Sicilischen bey den Aeolischen und bey Drepanum gefunden. So wächst auch eine Koralle bey Graviscae (37) und vor Neapolis in Kampanien. Die bey Erythrä (38) fällt sehr ins Rothe, ist weich und daher sehr wohlfeil. Die Koralle gleicht der Gestalt nach einem Strauche, und die Farbe ist grün. Ihre Beeren (39) sind weiß und unter dem Wasser weich, werden aber gleich hart und roth,

(35) Siehe Buch 9. §. 54.

(36) Curalium auch corallium oder corallum.

(37) Harduin hält diese Stadt für das heutige Corneto im Florentinischen.

(38) Es gab zwey Städte dieses Namens. Die eine lag in Aetolien, die andere in Jonien, nicht weit von Ephesus.

(39) Baccæ. Nicht Früchte oder Fruchtbeeren, sondern die Kügelchen, in welche man die Korallen-Stauden, so bald sie aus dem Wasser genommen waren, zerschnitt oder vielmehr zerlegte, weil die Korallen aus Kügelchen bestehen.

roth, so bald sie heraus genommen werden, und ähneln an Gestalt und Größe den zahmen Kornelkirschen. Man sagt, daß die Korallen sogleich versteinern, wenn sie berührt werden, im Fall sie noch leben. Um dieses zu verhüten, werden sie mit Netzen herausgerissen, oder mit einem scharfen Messer abgeschnitten. Hieraus erklärt man den gewöhnlichen Namen **Kuralium** (40). Je röther und bezweigter eine Koralle ist, desto schöner ist sie, dabey muß sie nicht rauh, nicht steinicht und dann wieder leer und hohl seyn. Die Beeren (41) stehn bey den Männern Indiens in eben so großer Achtung und Werth, als bey unsern Damen die Indischen Perlen. Die Aruspices und Wahrsager der Indier halten einen Korallenschmuck für heilig, und zur Abwendung der Gefahren für dienlich (42). Folg-

(40) Von dem griechischen Worte κυρίαω tonderi volo ich will geschooren oder geschnitten seyn, oder von κυρένω, tondeo, ich schneide oder scheere ab. Andere leiten den Namen κυραλίον von κορ, pupa, ab.

(41) Die Kügelchen die, wie schon gesagt, geschnitten werden.

(42) Ein solcher Schmuck soll, wie H. aus dem Marbodäus zeigt, Gewitter, Sturmwinde, Gespenster u. s. w. vertreiben. Marbodæus ist ein Schriftsteller, der im zwölften Jahrhundert n. C. G. in Frankreich lebte und eine Dactyliothecam,

lich dienen die Korallen zum Schmuck und zum Behuf ihrer Religion. Ehe man noch dieses wuste, schmückten schon die Gallier ihre Degen, Schilde und Helme mit Korallen. Jetzt ist an dieser, sonst so wohlfeilen Waare, ein solcher Mangel, daß man sie selbst da, wo sie einheimisch ist, selten zu sehen bekömmt. Die Zinken davon, sollen die Kinder (vor Hexerey) beschützen, wenn sie ihnen eingebunden werden. Sie helfen wider Bauchgrimmen, Blasen- und Steinschmerzen, wenn sie im Feuer gepülvert und mit Wasser eingenommen werden. Eben so mit Wein genommen, oder wenn ein Fieber vorhanden ist mit Wasser, sind sie schlafbringend. Die Koralle widersteht dem Feuer sehr lange. Nimmt man diese Medicin zum öftern ein, so soll dadurch auch die Milz verzehrt werden. Korallen sind beym Blutauswurf oder Blutspeyen heilsam. Die Asche davon wird unter die Augenmedicinen gethan. Sie adstringirt nemlich und kühlt. Füllt die Vertiefung von Geschwüren wieder und vermindert die Narben (43). Was die Repugnanz

sive de gemmarum lapidumque prætiosorum formis &c. in lateinischen Versen geschrieben hat.

(43) Noch jetzt sind die Naturkündiger unter sich nicht einig, wohin sie diese besondere Naturkörper rechnen wollen, ob sie ins Thier- oder Pflanzenreich gehören. Die meisten setzen sie ins Thierreich oder halten sie für Gehäuse von Polypen. Man lese

pugnanz der Dinge oder die von den Griechen so genannte Antipathie betrift, so ist nichts so vergiftend, als im Meere der Pastinak, der, wie wir schon gesagt haben (44), mit seinem Stachel so gar Bäume tödtet. Doch verfolgt ihn der Galeus (45). Er verfolgt zwar auch andere Fische, doch vorzüglich den Pastinack, so wie auf dem Lande der Wiesel die Schlangen. So groß ist auch der Gier nach Gift — (46). Wer vom Pastinack verwundet ist, kann sich mit dem Galeus, aber auch mit einem Mullus und Laser heilen.

§. 13.

Die Kraft der Natur ist auch in denen Thieren groß, welche auf dem Lande und im Wasser leben, wie zum Beyspiel in dem Biber, den man auch Kastor und seinen Hoden Kastorea zu nennen pflegt. Sextius, der die Medicin sehr fleißig studirt hat, leugnet, daß er sich dieselben abbeiße,

davon mehr in jeder Naturgeschichte oder im neuen Schauplatz der Natur. Der medicinische Gebrauch des Korallenpulvers hat bey den Aerzten längst aufgehört.

(44) Siehe davon Buch 9. §. 72.

(45) Der Seehund oder Hundefisch, von dem Buch 9. §. 70. die Rede war. Vermuthlich ein Hayfisch. Canis Carcharias.

(46) Tanta aviditas ipsius veneni! Weil der Wiesel nach Schlangen haschen soll.

wenn er gefangen wird (47), sie wären, sagt er, so klein, so fest angewachsen und so nahe mit dem Rückgrad verbunden, daß sie nicht ohne Lebensverlust des Thiers herausgenommen werden könnten. Man gäbe aber die Nieren für die Hoden aus, diese wären groß, aber die eigentlichen Hoden würden sehr klein gefunden. Ueberdem wären die Blasen nicht einmal die Hoden desselben; man findet nemlich bey diesem einzigen Thiere und sonst bey keinem, zwey derselben. In diesen Bläschen fände man eine Flüssigkeit, welche in Salz aufbewahrt würde (48). Eine Probe, wodurch man das ächte Bibergeil unterscheidet, wäre also, daß es in zwey mit einander verbundenen Beuteln angetroffen liegt, in welche aber noch wohl zur Verfälschung Gummi mit

(47) Siehe vom Biber Buch 8. §. 47.

(48) Dies ist auch das eigentliche Castoreum oder Bibergeil, worunter also nicht die Hoden zu verstehen sind. Es hat nemlich der männliche und weibliche Biber hinten am After vier Beutel, davon zwey, welche herzförmig zusammen gewachsen sind, und mit den Hoden gar keine Gemeinschaft haben, eine braune, harzige, brennbare und stark riechende Materie enthalten, welche das Thier, wenn sie noch flüssig ist, mit der Zunge ausleckt und damit den Körper bestreicht oder benetzt. Diese wird Bibergeil oder Castoreum genannt.

mit Blut oder Hammoniakum gethan wird (49). Es müssen nemlich diese Säckchen die Farbe des Ammoniakums haben, mit Häuten umgeben seyn, eine Feuchtigkeit enthalten, die einem wachsartigen Honig gleicht, dabey stark riechen, bitter und scharf schmecken und sich zerreiben laßen. Die kräftigsten kommen aus Pontus und Galatien, dann folgen die Afrikanischen. Wenn man darauf riecht, erregen sie ein Niesen. Mit Rosenöl und Pencedanum ist das Bibergeil schlafbringend, wenn man den Kopf damit durchsalbt. Auch

(50) Das Bibergeil scheint also wie jetzt in den Bläschen verkauft zu seyn, die man mit der darin befindlichen Materie in Salz legte und aufbewahrte, da man sie heut zu Tage räuchert. Indessen ist diese Stelle im Original etwas dunkel. Die französische Ausgabe hat diese Stelle zwar anders punktirt, und dadurch deutlicher machen wollen, sie scheint mir aber dadurch fast noch unverständlicher geworden zu seyn.

Harduin liest: Itaque inter probationes falsi, esse folliculos geminos ex uno nexu dependentes, quod ipsum corrumpi fraude conjicientium gummi cum sanguine, aut Hammoniacum.

Die Lesart der französischen Ausgabe ist diese: Itaque inter probationes falsi, esse folliculos geminos: ex uno nexu dependente quod ipsum: corrumpi &c.

Siehe vom Biebergeil ausführlicher Neumanns Chymie, Band 2, Seite 231.

allein mit Getränk genommen, daher es Wahnwitzigen diensam ist. Der Geruch macht Schlafsüchtige munter, wenn man damit räuchert. Es dienet, unten applicirt, wider Ohnmachten, die von der Mutterplage herrühren. Mit Wasser und Poley zu zwey Drachmen mit Wasser eingenommen, treibt es den Monathsfluß und die Nachgeburt. Kurirt den Schwindel, die Opisthotonie, das Zittern, Krämpfe, Nervenkrankheiten, Hüft- und Magenweh, auch Lähmungen, wenn es als Salbe gebraucht wird. Man kann es auch mit Saamen vom Keuschlamm, Essig und Rosenöl so lange reiben, bis die Mischung die Dicke des Honigs erhält. So wird es auch innerlich wider die Fallsucht gebraucht. Wider Blähungen, Bauchgrimmen und Gifte mit Getränk eingenommen; nur wird die Mischung in Absicht der Giftarten jedesmal anders eingerichtet. Wider die Scorpionen wird es z. B. mit Wein eingenommen, wider Phalangen und Spitzmäuse mit Meth, so daß es der Kranke entweder durch ein Erbrechen wieder von sich giebt, oder mit Raute genommen, bey sich behält. Wider Chalciden (50) mit Myrtenwein. Wider Horn- und Prester-Schlangen (51) mit Panax oder Raute

(50) Eine Art von Eidechsen, deren Buch 29 §. 32. gedacht ist.

(51) Presteræ, eine Art von Schlangen oder Vipern, deren Biß einen unlöschbaren hitzigen Durst er-

Raute und Wein. Wider die übrigen Schlangen mit Wein. Insbesondere ist es mit Essig wider das Pflanzengift Viskum dienlich, und wider Akonitum mit Milch oder Wasser. Wider weissen Elleborus mit Wassermeth und Salpeter. Es kurirt auch die Zahnschmerzen, wenn es mit Oehl gerieben auf der Seite, wo der Schmerz ist, ins Ohr geflößt wird. Bey Ohrenschmerzen ist es mit Mekonium diensamer. Macht die Augen helle, wenn es mit Attischem Honig versetzt als Salbe gebraucht wird. Stillet mit Essig den Schlucken. Auch der Harn des Bibers widersteht den Giften, und wird daher unter die Antidote gethan. Er wird, wie einige glauben, am besten in der Blase aufbehalten.

§. 14.

Die Schildkröten haben auch eine gedoppelte Lebensart, nemlich im Wasser und auf dem Lande, und sind auch von gleicher Wirkung. Sie verdienen wegen des prächtigen Gebrauchs, den man von ihren Schalen macht (52), und auch wegen ihrer natürlichen Eigenschaften, geschätzt zu

regte. Harduin. Vielleicht coluber prester Lin. die Vipernatter.

(52) Sie wurde in Scheiben oder Platten zerschnitten und zu Verzierungen mancher Geräthschaften gebraucht.

zu werden. Es giebt folgende Arten: Landschildkröten, Meerschildkröten, Sumpfschildkröten und solche die im süßen Wasser leben. Die letztern werden von einigen Griechen Emyden genannt. Das Fleisch der Landschildkröten soll eigentlich zum Räuchern, zur Begegnung magischer zauberischer Kunststücke und wider Gifte diensam seyn. In Afrika sind die meisten. Dort soll man ihnen Kopf und Füße abschneiden, um sie zu einem Antidot zu gebrauchen. Mit einer Brühe als Speise genossen, sollen sie Kröpfe zertheilen und die Milz verzehren. Auch die Fallsucht vertreiben. Ihr Blut macht ein helles Gesicht und heilt mit Blut unterlaufne Augen. Hilft wider die Gifte aller Schlangen, der Spinnen und ähnliche; man verwahrt es in Pillen von Mehl, und giebt sie, wenn's nöthig ist, mit Wein ein. Die Galle der Schildkröten versetzt man mit Attischem Honig und gebraucht sie beym grauen Staar mit gutem Erfolg als Salbe. Man träufelt sie auch auf Scorpionstiche. Die Asche von der Schalendecke heilt, mit Wein und Oel durchknetet, Risse und Geschwüre an den Füßen. Die Schuppen, die man von der Oberfläche abschabt, hemmen den Trieb zum Beyschlaf, wenn sie mit Getränk eingegeben werden. Dies ist um desto mehr zu bewundern, weil das Pulver von der ganzen Schaale Brunst erregen soll. Den Urin kann man, dünkt mich, wohl nicht

anders

anders erhalten, als wenn man sie öfnet und ihn mit der Blase herausnimmt. Er gehört, nach meiner Einsicht, auch zu den Materien, welche uns die Magier als portentös beschreiben. Er soll wider den Biß einer Aspis ein besonderes Mittel, und nach ihrer Angabe noch kräftiger seyn, wenn er mit Wanzen gemischt wird. Die erhärteten Eier werden auf Kröpfe gelegt, und auf Schäden die vom Frost oder Verbrennen herrühren. Werden auch bey Magenschmerzen eingeschlürft.

Das Fleisch der Meerschildkröten ist mit Froschfleisch gemischt, wider die Salamander ein trefliches Heilmittel, wie denn in der Natur nichts vorhanden ist, das den Salamandern so sehr entgegen wäre, als die Schildkröte. Mit dem Blute werden kahle Glatzen behaart gemacht, und Grind und Geschwüre des Kopfs geheilt. Es muß erst antrocknen und alsdann wird es gelinde abgewaschen. Wird beym Ohrenschmerz mit Weibermilch eingeflößt. Wider die Fallsucht mit feinem Mehl vom Getraide gegessen. Man mischt drey Hemina Blut mit einer Hemina Essig und gießt Wein hinzu. Dieses Blut heilt auch mit Gerstenmehl und Essig die Fallsucht, wenn der Kranke einer Bohne groß verschluckt. Man giebt ihm anfänglich eine solche Dosis des Morgens und des Abends, und nach einigen Tagen des Abends zwey. Solchen Fallsüchtigen,

bey

bey denen der Anfall mäßig ist, wird es in den aufgerißenen Mund geflößt (53). Beym Krampf mit Biebergeil zum Klystier gebraucht. Wer die Zähne des Jahrs dreymal mit Schildkrötenblut auswäscht, hat keinen Zahnschmerz zu befürchten. Es vertreibt den schweren Athem und die so genannte Orthopnie, und wird wider letztere mit Grütze eingegeben. Galle von Schildkröten macht klare Augen, verringert die Narben, dient wider Mandelkrankheit, Bräune und alle Mundschäden, und besonders wider fressende an diesem Ort, und an den Hoden. Weckt Fallsüchtige, wenn es ihnen unter die Nase gestrichen wird, und macht, daß sie sich aufrichten. Mit der Frühlingshaut einer Schlange und Essig vermischt, ist sie fast das einzige Heilmittel für eiternde Ohren. Einige thun Rindergalle hinzu und den Saft von gekochtem Schildkrötenfleisch und ebenfalls die Frühlingshaut von einer Schlange. Sie kochen aber die Schildkröte mit Wein aus. Die Galle heilt alle Augenschäden, wenn sie mit Honig vermischt als Salbe gebraucht wird; auch unterlaufne Augen. Mit der Galle von Meerschildkröten, dem Blute von Flußschildkröten und Milch wird das Haar der Frauenzimmer gefärbt. Wider die Salamander ist es hinreichend, die

Galle

(53) Nemlich an der Zeit wenn sie den Paroxismus haben.

Galle, oder die Brühe von einer gekochten einzunehmen.

Die dritte Art der Schildkröten lebt im Kothe und in den Sümpfen. Diese sind auf dem Rücken und auf der Brust gleich flach, haben keine becherförmige gekrümmte Erhöhung, und geben einen unangenehmen Anblick. Indessen geben sie doch auch einige Heilmittel. Man wirft deren drey auf angezündetes Reisig, nimmt sie gleich wieder aus dem Feuer, so bald sich die Deckschalen öfnen, reißt das Fleisch heraus und kocht es in einem Kongius Wasser mit etwas Salz. Die Brühe von solchen, bis auf ein Drittheil eingekochten, Schildkröten, wird von Kranken getrunken, welche Lähmungen und gichtische Zufälle verspüren. Die Galle führt den Schleim und das verdorbene Geblüt ab. Hat man diese Purganz gebraucht, so trinkt man kaltes Wasser hinterher, um den Leib wieder zu stopfen.

Mit dem Fette solcher Schildkröten, welche in den Flüssen leben, soll man das Quartan-Fieber kuriren können. Man reißt die Schildkröte auseinander, nimmt das Fett heraus, quetscht es mit dem Kraute Aizoon, thut Liliensalbe und Saamen hinzu, und durchsalbt damit den Kranken vor dem Fieberantritt, nur den Kopf nicht; alsdann läßt man ihn warmes Wasser trinken und wickelt ihn wohl ein. Diese Schildkröte soll man am funfzehnten Mondestage fangen, um

mehr

mehr Fett bey ihr zu finden; der Kranke aber soll den sechszehnten Mondestag damit geschmiert werden. Das Blut von Schildkröten dieser Art stillt Kopfschmerzen, wenn es auf den Hirnschädel gegossen wird. Heilt auch Kröpfe. Einige geben die Vorschrift, man solle die Schildkröte auf den Rücken legen, ihr in dieser Lage den Kopf mit einem ehernen Messer abschneiden, und das Blut in einem neuen irdenen Gefäße auffangen. Die Rose kann man mit Blut von einer beliebigen Art bestreichen; so auch näßige Geschwüre am Kopfe und Warzen. Diese Aerzte versichern auch, daß man mit dem Miste jeder Schildkröte Beulen zertheilen könne. Obs gleich unglaublich scheint, so muß ich doch noch sagen, daß einige vorgeben, ein Schiff fahre langsamer, wenn es den rechten Fuß einer Schildkröte am Bord hat.

§. 15.

Nun will ich die Wasserthiere nach den Krankheiten eintheilen und folgen laßen (54). Nicht, als ob ich nicht wüßte, daß es dem Leser angenehmer ist und ihn mehr zur Bewundrung reizt, wenn ich ihm das Thierreich im Ganzen vorlege; aber es ist fürs gemeine Leben nutzbarer, wenn man bey jeder Krankheit gleich schickliche Heilmittel beysammen findet. Eines ist diesem

(55) Wider welche sie nemlich zu Heilmitteln dienen.

sem, ein anderes jenem zuträglich, eins läßt sich hier, das andere dort leichter auffinden.

§. 16.

1) Ich habe schon gesagt, wo das Gifthonig gefunden wird (56). Ein Mittel darwider ist der Goldfisch (57) als Speise genoßen. Wenn vom ächten Honig Eckel und Unverdaulichkeit, auch die schwerste, entsteht; so ist, nach dem Pelops, eine Schildkröte, der man Füße, Kopf und Schwanz abgeschnitten und sie gekocht hat, ein Gegenmittel; nach dem Apelles auch ein Scinkus. Was der Scinkus für ein Thier sey, haben wir schon gesagt (58), und noch öfter haben wir erwähnt, was in dem monatlichen Geblüt der Weiber für ein Gift enthalten sey. Wider alles dergleichen dient, wie gesagt, ein Mullus. Desgleichen wider den Pastinack, wider Land- und See-Skorpionen, wider Drachen und Phalangen; äusserlich aufgelegt oder als Speise genossen. Asche vom Kopf eines frischen Mullus dient wider alle und besonders wider Schwammgifte.

2) Man

(56) Siehe Buch 21. §. 44.

(57) Piscis aurata.

(58) Buch 8. §. 38. und Buch 28. §. 30.

2) Man sagt, daß keine Giftmischung ins Haus gebracht werden, wenigstens nicht schaden kann, wenn ein Seestern mit Fuchsblut bestrichen, an die obere Thürschwelle geheftet, oder mit einem ehernen Nagel an die Thür genagelt wird.

§. 17.

1) Stiche vom Seedrachen oder vom Skorpion werden geheilt, wenn man das Fleisch dieser Thiere auflegt. So auch den Spinnenstich. Ueberhaupt wird der Saft der Thiere, wenn sie mit einer Brühe gekocht sind, wider alle ihre Gifte für diensam gehalten, sie mögen nun durch einen Trunk, oder Stich, oder Biß in den Körper gebracht und schädlich seyn.

2) Auch aufbewahrte Fische besitzen Heilkräfte. Eingesalzene Fische sind Leuten heilsam, die von Schlangen gebissen sind, und helfen wider den Stich anderer Giftthiere, wenn von Zeit zu Zeit man lautern Wein hinterher trinket und gegen Abend diese Speise durch ein Erbrechen wieder von sich giebt. Insbesondere kommen sie zu statten, wenn jemand von der Chalcis, von der Hornschlange, oder der sogenannten Sepa (59), oder der Elops (60), oder Dipsas

(59) Davon siehe Buch 23. §. 29.

(60) Soll auch eine Schlange seyn. Einige Handschriften lesen Belops.

sas (*), verwundet ist. Wider Skorpionstiche genießt man mehr Salzfische, es ist aber nicht dienlich ihn wieder auszubrechen, sondern man muß den Durst ertragen. Auch ists gut Fleisch davon auf die Wunden zu legen, wenigstens hat man bey Krokodillbißen kein schleunigeres Hülfsmittel.

3) Insbesondere ist der Sarda (61) wider den Biß der Schlange Prester diensam. Man legt auch Salzfisch auf den Biß des tollen Hundes, und ist die Wunde noch nicht mit einem Eisen gebrannt, und der Körper nicht durch Klystiere ausgeleert, so ist das allein schon hinreichend. Auch wider den Meerdrachen wird Salzfisch mit Eßig aufgelegt.

4) Cybium (62) hat dieselbe Wirkung. Der Meerdrache dient aufgelegt, oder auch sein gesammtes Gehirn, wider das Gift, das er durch den Stachel in die Wunde bringt.

(*) So nannten die Alten alle Nattern, deren Biß einen so heftigen Durst erregt.

(61) Insgemein wird Sarda durch Sardelle übersezt, und wahrscheinlich ists auch Clupea Encrasicolus Linnei.

(62) Denso sagt Würfelfisch. Cybium waren würfelförmige Fleischstücke von einem gewißen eingesalzenen Seefisch, der Pelamis hies. Unten mehr davon.

§. 18.

5) Brühe von Seefröschen, die mit Wein und Essig gekocht sind, wird wider Gift eingenommen, auch wider das Gift des Frosches Rubeta und der Salamander.

6) Wenn man Fleisch von Flußfröschen ißt und die Brühe von gekochten einschlürft, so ist dies ein Mittel wider den Seehasen und wider obgenannte Schlangen. Wider Skorpionen mit Wein. Demokritus schreibt, wenn jemand einem lebendigen Frosch die Zunge ausriße, aber dabey den Frosch an keinem andern Theil des Leibes angreift (63), den Frosch wieder ins Wasser sezte, die Zunge aber einem schlafenden Weibe, in der Gegend, wo das Herz pocht, auf die Brust legte, so würde diese auf jede vorgelegte Frage die Wahrheit antworten. Die Magier fügen noch andere Dinge hinzu, die, wenn sie wahr wären, dem gemeinen Leben weit nützlicher seyn würden, als selbst Gesetze. Wenn nemlich einem Frosch ein Rohr durch die Schaam gesteckt wird, bis es zum Munde wieder herauskömmt, und ein Ehemann diesen Rohrhalm ins monatliche Geblüt der Frau tunkt, so soll diese vor

(63) Auf diese Art möchte es sehr schwer seyn, einem Frosch die Zunge auszureissen, denn, wie es scheint, soll der Frosch stille halten. Von dieser Stelle macht Wieland in seinen Abderiten Gebrauch.

vor Ehebruch einen Abscheu bekommen. Wenn Froschfleisch an der Angel befestiget wird, werden die Purpurschnecken herbey gelockt; dies ist gewiß. Der Frosch soll eine doppelte Leber haben. Man soll sie den Ameisen vorwerfen, da denn der Theil, den diese angreifen, wider alle Gifte zum Antidot dienen soll.

7) Es giebt Frösche, die nur auf Dornhekken leben und daher den Namen Rubetä (64) führen. Bey den Griechen heißen sie Phrynen (65). Sie sind die größten unter allen Fröschen, haben gleichsam zwey Hörner, und sind voll Gifts. Die Schriftsteller wetteifern, von ihnen rechte Wunderdinge zu sagen. Wenn sie unter's Volk gebracht werden, soll ein Stillschweigen entstehen. Wenn ein Knöchelchen aus der rechten Seite in siedendes Wasser geworfen wird, soll sich das Gefäs gleich abkühlen und nicht eher wieder heis werden, als bis der Knochen her-

(64) Von Rubus ein Brombeerstrauch. Folglich heist Rubeta, etwa so viel als ein Laubfrosch. Vielleicht hat mich Denso verleitet, daß ich Rubeta einigemal durch röthlichen Frosch oder wohl gar durch Feuerkröte übersezt habe. In der Linneischen Naturgeschichte heist die Feuerkröte rana rubeta, vielleicht ists rana cornuta Lin. die Hornkröte.

(65) Man vergleiche Buch 3. §. 48.

ausgenommen ist. Man soll ihn finden, wenn man den Frosch den Ameisen vorwirft, und das Fleisch abfressen läßt. Man wirft einzelne Knochen (zur Probe) in eine Badewanne. In der linken Seite soll sich ein anderer befinden, welcher das Wasser, wo er hineingeworfen wird, siedend macht und Apocynon genannt wird. Er soll dem Anfall der Hunde wehren, die Liebe erwecken, auch Zank, wenn er ins Getränke gethan wird. Angebunden zur Wollust stimuliren. Dagegen kühlt der Knochen aus der rechten Seite die Liebeshitze wieder. Dieser soll auch das Quartan- und andere Fieber kuriren, wenn er in frischem Lämmerfell angebunden wird. Er soll die Liebe dämpfen. Die Milz dieser Frösche dient wider ihre eigene Gifte.

§. 19.

8) Die Kolubra (66), welche im Wasser lebt, besitzt noch bessere Kräfte. Die Krokodilljäger sagen, daß der Krokodill nichts wider sie vermag, und daß sie ein großes Hülfsmittel haben, wenn sie das Fell und die Galle von ihr bey sich führen. Beides ist kräftig, wenn es mit dem Kraute Potamogiton versetzt wird.

9) Flus-

(66) Mus eine Wasserschlange seyn.

9) Flußkrebse frisch gerieben und mit Wasser genommen, oder ihre aufbewahrte Asche, sind wider alle Gifte brauchbar; besonders mit Eselsmilch wider Skorpionstiche. Hat man keine Eselsmilch, so nimmt man Ziegenmilch oder jede andere. Man muß auch Wein hinzuthun. Die Krebse tödten die Skorpionen, wenn sie mit Ocimum gerieben, und ihnen nahe gebracht werden. Wider die Stiche aller übrigen Giftthiere sind sie von gleicher Wirkung, insbesondere wider die Scytale (67). Die Schlange Anguis, wider den Meerhaasen, und den Frosch Rubeta. Die aufbewahrte Asche ist solchen Personen diensam, welche von einem tollen Hunde gebissen sind und die Wasserscheu befürchten. Einige versetzen sie mit Gentiana und geben sie mit Wein ein. Wann die Wasserscheu schon da ist, soll man die Asche mit Wein kneten, zu Pastellen formen, und so eingeben. Wenn man zehn Krebse mit einer Handvoll Ocimum zusammen bindet, so werden alle Skorpionen aus der Nähe sich an den Ort versammlen, wo man sie hinlegt; sagen die Magier. Sie legen auch die Krebse oder die Asche mit Ocimum auf die gestochene Wunde. Wie Thrasyllus schreibt, sind

(67) Die Spitzmaus mus araneus, wie aus dem Kolumella erhellet, Buch 6. Kap. 17. Mus araneus quem græci σκυλάλην appellant &c.

die Seekrebse in allen diesen Fällen nicht so heilsam. Nichts soll den Schlangen so sehr entgegen seyn als Krebse und Schweine, welche von ihnen gebissen worden, sollen sie zur Kur fressen. Wenn die Sonne im Krebs steht, sollen die Schlangen eine Qual empfinden.

10) Wider den Skorpionenstich dient auch Fleisch von Flußschnecken, roh oder gekocht. Einige salzen es zu diesem Gebrauch ein und heben es auf. Man legt es ebenfalls auf die Wunde. Der Fisch Coracinus ist zwar nur im Nil besonders einheimisch, aber was ich hier schreibe, gilt für alle Länder. Sein Fleisch dient, aufgelegt, wider Skorpionenstiche.

11) Zu den Giften die von Fischen herrühren, gehört auch der Stachel den das Meerschwein (68) auf dem Rücken führt, der denen, die damit verwundet sind, große Schmerzen verursacht. Ein Mittel darwider ist der Schleim, der sich an dem übrigen Körper dieses Fisches befindet.

§. 20.

12) Leuten, welche vom Biß eines tollen Hundes die Wasserscheu bekommen haben, bestreicht man das Gesicht mit Fett von einem Seekalbe, und wirksamer ist dieses, wenn es mit Hyänen-

(68) Porcus marinus. Soll in Italien Porcelleto und in Frankreich Etourgeon heißen.

Hyänen-Mark, Lentiskus, Oel und Wachs versezt wird.

13) Der Biß der Muräne wird mit der Asche ihres eigenen Kopfes geheilt. Auch der Pastinak ist wider seinen eigenen Stich ein Gegenmittel, wenn man von ihm, oder von einem andern Pastinak, die Asche auflegt. Soll er gegessen werden, so muß man auf dem Rücken alles was eine Safranfarbe hat, ausputzen, und den ganzen Kopf wegwerfen. Diesen Fisch und alle Schaalthiere (69) muß man, wenn sie zur Speise dienen sollen, nur mäßig wässern, sonst geht die Lieblichkeit des Geschmacks verloren. Das Gift das aus dem Meerhaasen zubereitet wird, wird gedämpft, wenn man Hippokampen mit Getränk einnimmt (70).

(69) Testacea. Die franz. Uebersetzung sagt testacées.

(70) Denso übersetzt; man soll Seepferde trinken. Die französische Uebersetzung sagt: en prennant des hippocampes. Hippocampus ist ein kleiner Fisch, der halb einem Pferde, halb einer Raupe ähnlich ist, und auch See-Rößchen genannt wird. Beym Linne heist er Syngnathus hippocampns und steht beym Müller Theil 3. Seite 344. unter den Nadelfischen aufgeführt. Die Abbildung ist auf der zehnten Tafel Fig. 6. befindlich. Man findet diesen Fisch häufig im mittelländischen Meere. Er wird auch gegeßen. Beym Klein heist er Grayracion und steht unter Kropfische.

14) Wider das Gift Dorsknium (71) sind vorzüglich die Seeigel (72) diensam, und für solche Personen, welche Saft vom Karpathium (73) genommen haben, dient besonders ihre Brühe. Auch die Brühe von gekochten Seekrebsen soll wider das Gift Dorykuium diensam seyn.

Insbesondere aber wider die Gifte vom Meerhaasen.

§. 21.

Auch die Austern wirken diesen Giften entgegen. Von diesen hab ich, dünkt mich, wohl noch nicht genug gesagt, weil sie auf den Tafeln der Reichen eine der vornehmsten Speißen sind. Sie lieben ein süßes Wasser und Gegenden, wo viele Flüße ins Meer fallen. Die pelagischen (74) sind klein und selten. Indessen erzeugen sich auch Austern auf den Klippen, wo kein süßes Wasser hinkömmt, wie z. B. bey Grynium und Myrina. Sie wachsen vorzüglich

(71) Man vergleiche Buch 21. §. 105.

(72) Echini.

(73) Ist nach H. nicht hinlänglich bekannt. Einige halten dies Kraut für eine Art vom Salanum oder Nachtschatten.

(74) Pelagia. Die Austern aus der Tiefe des Meeres, welche also kein süßes Wasser haben und nicht so gut gedeihen.

züglich mit dem Monde, wie ich auch in der Beschreibung der Wasserthiere schon angemerkt habe (75), doch haben sie besonders mit Anfang des Sommers, und wo die Sonne bis auf den Grund des Wassers durchscheint, viel Milchsaft. Dies scheint wohl die Ursache zu seyn, warum sie in der Tiefe kleiner gefunden werden. (*) Die Dunkelheit hemmt hier ihren Wachsthum, und vor Traurigkeit fressen sie nicht so stark. Die Austern haben verschiedene Farben, die Hispanischen sind braunroth, die Illyrischen braun, die zu Circeji an Fleisch und Schale schwarz. In jedem Lande aber werden die derben, solche welche nicht soviel Schleim haben, daß sie davon schlüpfrig sind, und mehr dick als breit sind für die besten gehalten. Sie müßen nicht im Moder, noch im Sande, sondern auf festem Grunde gefangen seyn, ein kurzes, nicht fleischichtes Spondyl (76) haben, das nicht zaserig

(75) Buch 9. §. 50.

[*] Weil hier die Sonne nicht eindringen kann.

[76] Spondylus. Sonst bedeutet dieses Wort bey Thieren das Rückgrad und vorzüglich den obern Wirbel am Halse. Hier ist wohl der sogenannte Wirbel oder Stuhl, oder Kamm zu verstehen, in welchen der starke Muskel liegt, der die Auster mit der Schaale verbindet. Er ist hart und nicht wohl zu essen. Heist auch Verticillus. Martini allgemeine Geschichte der Natur. Theil 4, Seite 375. 2c.

serig und gezackt ist, und die gantze Auster muß in der Hölung der Schaale liegen (*). Kenner fügen noch das Merkmaal hinzu, daß um die Fasern am Rande ein purpurfarbenes Haar liegen müße und halten sie aus diesem Grunde für edle und geben ihnen den Namen der Kalliblepharischen (77). Die Austern lieben die Wanderung und lassen sich gern in ein anderes ihnen fremdes Wasser versetzen (79). So glaubt man, daß die Brundusianischen im Avernischen See fett werden und ihren Saft beybehalten, aber im Lukrinischen den Geschmack vom Wasser annehmen. So weit vom Körper der Austern.

(15) Nun will ich auch die Länder anführen, damit keine Küste um ihre Ehre betrogen werde. Ich werde aber mit einer fremden Zunge reden, und zwar mit einer, die in unsern Zeiten, in Kritiken dieser Art die stärkste war. Mucians Worte sinds, die ich hinschreibe. „Die Cyticenischen (80) Austern sind größer, als die Lukrini-

[*] Tota in alvo. Könnte auch heißen: muß ganz Bauch seyn.

(77) Dem Worte nach schönwangigten, oder vielmehr Austern mit schönen Augenliedern. Ist die Auster das Auge, so stellt der rothe Rand gleichsam das Augenlied vor.

(79) Man vergleiche Buch 9. §. 79.

(80) Von Cycikum einer Stadt am Hellespont sogenannt.

krinischen, süßer als die Britannischen, lieblicher als die Medulischen (81), schärfer als die Leptischen, voller als die Lucensischen, trockner als die Koryphantinischen, zärter als die Istrischen und weisser als die von Circeji". Man kennt aber keine Auster, welche süßer und zärter wäre, als die leztere. Im Indischen Meere werden nach dem Bericht der Geschichtschreiber von Alexanders Thaten füßige gefunden. (*). Bey uns hat ein Nomenclator eines gewißen Schwelgers eine Art, die Tridaknische genannt (82), um anzuzeigen, sie sey so gros, daß sie drey Bissen gebe.

Ihre medicinische Kräfte muß ich hier ausführlich zeigen. Sie stärken mehr als jedes andere Mittel den Magen, und vertreiben die Uebelichkeit. Der Luxus macht sie überdem noch kalt und beschüttet sie mit Schnee, vermählt also den Gipfel der Gebirge mit der Tiefe des Meeres (83).

Sie

(81) Die Meduler waren eine gallische Nation, und wohnten am Ausflus der Garonne, wo das heutige Medoc liegt.

(*) Die neuere Naturgeschichte stimmt da mit überein.

(82) Dem Worte nach die Dreybißige. Eine, welche nicht einen, sondern drey Bißen giebt.

(83 Der Schnee kömmt von Gebirgen, die Austern aus der tiefen See. Man legte wahrscheinlich die Austern in den Schnee um sie frisch und kühle zu erhalten.

Sie erweichen den Leib gelinde. Mit Meth gekocht, heben sie den Stuhlzwang, wenn er ohne Exulceration ist. Reinigen Geschwüre in der Blase. In ihren Schaalen gekocht, so verschlossen, wie man sie erhielt, sind sie beym Schnuppen sehr diensam. Die Asche von Austerschaalen, mit Honig versezt, bringt Zapfen und Mandeln wieder in Ordnung. So heilt sie auch mit Wasser Ohrengeschwüre, Beulen, verhärtete Brüste und Kopfgeschwüre. Glättet die weibliche Haut. Wird auf Brandschäden gestreuet. Wird zum Zahnpulver gebraucht. Heilt mit Essig das Jucken und den Ausschlag. Werden die Schalen roh zerstossen, so heilen sie Kröpfe und Frostbeulen an den Füssen. Die Purpur-Schnecken sind auch wider Gifte diensam.

§. 22.

16) Nach dem Nikander dient auch das Meergras zu einem Theriak (84). Es giebt davon wie ich schon gesagt habe, mehrere Arten (85); Arten mit langen, mit breiten, röthlichen, und auch mit krausen Blättern. Das beste wächst auf der Insel Kreta, am Lande, auf Felsen. Es wird auch zum Wollfärben gebraucht, und beizt der Wolle die Farbe dergestalt ein, daß sie sich nicht wieder auswaschen läßt. Man soll es

(84) Oder Mittel wider Schlangengifte.

(85) Buch 26. §. 66.

es nach seiner Vorschrift mit Wein eingeben.

§. 23.

Die Asche von Hippokampen, mit Salpeter und Schweineschmalz versezt, füllt Glazen; auch allein mit Essig. Man präparirt die Haut mit Pulver von der Schaale der Blackfische und mit Asche von einer Seemaus mit Oel. Ferner mit Asche von einem Seeigel, der mit seinem Fleische verbrannt ist. Mit Galle vom Seeskorpion. Asche von drey Fröschen, die lebendig in einem Topfe verbrannt sind, mit Honig; besser noch mit flüssigem Peche. Blutigel, welche in schwarzem Wein sechszig Tage putrescirt haben, färben das Haar schwarz. Andere sagen, man soll ein Sextar Blutigel mit zwey Sextar Eßig in ein bleiernes Gefäß thun, sie eben so viel Tage putresciren lassen und die Maße an der Sonne aufstreichen. Sornatius sagt, sie sey von so starker Wirkung, daß sie auch die Zähne schwarz färbe, wenn nicht der, welcher sich damit bestreicht, zu gleicher Zeit Oel in den Mund nimmt. Asche von den Schaalen der Murex und Purpurschnecke wird mit gutem Erfolg mit Honig auf Kopfgeschwüre gestrichen. Pulver von Conchylien, wenn sie auch nicht zu Asche verbrannt sind, mit Wasser. Bey Kopfschmerzen Bibergeil mit Peucedanum und Rosenöl.

§. 24.

Das Fett aller Flus- und Seefische befördert die Klarheit der Augen sehr, wenn es an der Sonne zerlassen und mit Honig versezt wird. Auch Biebergeil mit Honig. Galle vom Kallionymus (86) heilt Narben und verzehrt das überflüssige Fleisch an den Augen. Wie Menander, und sogar in seinen Lustspielen, sagt, so ist kein Fisch häufiger anzutreffen, als dieser. Er heist auch Uranoscopos von dem Auge das er oben auf dem Kopfe hat. Auch die Galle vom Coracinus schärft das Gesicht. Galle vom braunrothen Meerskorpion zertheilt anhebenden Geschwulst, wenn sie mit altem Oel oder attischem Honig gebraucht wird. Man bestreicht sich einen Tag um den andern, jedesmal dreymal damit. So werden auch die weißen Flecken aus den Augen weggeschaft. Wer öfter Mullen ißt, soll blöde Augen bekommen. Der Meerhase ist zwar selbst ein Gift, doch aber dient seine Asche dazu, daß sie die überflüßigen Haare auf den Augenliedern nicht wieder wachsen läßt: wenn sie ausgezogen sind. Die kleinsten

Meerhaasen

(86) Dieser Fisch heist beym Linné Cobitis Anableps Hochschauer. Die Augen stehen auf dem Kopfe hoch empor, sind aber doch so gebaut, daß sie nicht gerade in der Höhe, sondern von der Seite sehen.

Meerhasen sind hierzu die besten. Ferner gesalzene Pectunkeln (87) mit Cederharz gerieben. Diejenigen Frösche, welche man Diopeten und Kalamiten nennt (88); man reißt die Haare auf den Augenliedern aus, und bestreicht die Stellen mit ihrem Blut, das mit Thränen aus dem Weinstock versezt ist. Augengeschwulst und Röthe heilt die Schaale des Blackfisches, wenn sie mit Weibermilch aufgestrichen wird; allein gebraucht, vermindert sie die Rauhigkeit. Wer sie aufstreicht, kehrt das Augenlied um, wischt das Medikament kurz nachher wieder ab, bestreicht die Augen mit Rosenöl und legt zur Linderung Brod auf. Mit eben dieser Schaale werden auch die Nyktalopen kurirt; sie wird nemlich zu Pulver gerieben und mit Essig aufgelegt. Die Asche davon zieht auch Schuppen aus den Augen (89). Heilt mit Honig Augennarben und mit Gallmey und Salz Nagelgeschwüre; man

(87) Kleine Kammmuscheln.

(88) r. diopetes & calamitæ deutsch: vom Himmel geregnete und Rohrfrösche, die sich nemlich in Rohrbrüchen aufhalten.

(89) Squamas extrahit. Hard. versteht unter Squamas alles was in die Augen gefallen ist, Staub u. s. w.

man nimmt von jedem eine Drachme. Schaft die meisten Flekken in den Augen der Lastthiere weg. Man sagt, daß mit einem Knöchelchen von diesem Fisch die Augenlieder geheilt werden, wenn man sie damit reibt. Die Seeigel dienen mit Essig wider die Epinyctiden. Die Magier versprechen ein klares Gesicht, wenn man nach ihrer Vorschrift einen Seeigel mit Viperhäuten und Fröschen verbrennt, und die Asche ins Getränk streuet. Ein gewißer Fisch, mit einer leimichten Haut wird Ichtyokolla genannt, und der Leim von ihm führt auch diesen Namen (90). Einige sagen, daß der Fischleim nicht aus der Haut, sondern, wie der Stierleim, aus dem Magen zubereitet werde. Der Pontische, welcher weis ohne Adern und Schuppen ist und sich bald auflößt, wird für den besten gehalten. Man muß ihn zerschneiden, Tag und Nacht im Wasser oder Eßig weichen lassen, und dann mit Steinen aus dem Meere zerstossen, damit er desto

(90) Ichthyocolla heißt auf deutsch Fischleim. Den Fisch selbst konnte man Leimfisch nennen. Es ist aber zu merken, daß der Fischleim aus der Blase und der Haut verschiedener Fische zubereitet wird. Hier scheint wohl der Huso Antaceus Lin. der Hausen gemeint zu seyn, welcher in der Donau und Wolga lebt. Plinius hat seiner Buch 9. §. 17. schon gedacht. Man sehe den N. S. der Natur unter Hausen.

ſto leichter zergehe. Wie man verſichert, iſt er bey Kopfſchmerzen heilſam und ein Glättungs=mittel für die Haut (91). Die Triefäugigkeit wird geheilt, wenn man das rechte Auge eines Frosches unters rechte Auge, das linke unter dem linken, in einem Tuche von natürlicher Farbe (92) im Halſe angebunden trägt. Werden die Augen dem Frosche in der Begattungszeit ausgestochen, ſo heilen ſie auch die weißen Flecken im Auge, wenn ſie auf gleiche Art in einer Eierſchaale am Halſe getragen werden. Das übrige Fleiſch deſſelben heilt unterlaufene Stellen ſehr ſchnell. Auch Krebsaugen ſollen die Triefäugigkeit heben, wenn ſie in den Hals gebunden werden. Es giebt einen kleinen Froſch, der mehrentheils in Rohrbrüchen und im Kraute lebt, ſtumm und ohne Stimme iſt, grün ausſieht und dem Rindvieh den Bauch auftreibt, wenn er von ihm von ohngefähr verſchluckt wird. Die Feuchtigkeit von deſſen Körper ſoll die Augen klar machen, wenn ſie mit einem Spathel abgenommen und zur Salbe gebraucht wird. Das Fleiſch ſelbſt legt man bey Augenſchmerzen auf. Einige werfen fünfzehn Fröſche in ein neues irdenes Gefäs, durchſtechen ſie, und ziehn ſie auf Binſen,

 miſchen

(91) Tetanothrum. Eine Schminke.

(92) Das nicht gefärbt iſt, ſondern noch die Farbe der Wolle hat, aus der es gewebt iſt.

mischen die Feuchtigkeit, die ihnen dann entfließt, mit den Thränen aus dem weißen Weinstock (93) und verschönern damit die Augenlieder, indem sie die überflüßigen Haare ausziehen, und vermittelst einer Nadel, an der Stelle, wo sie ausgezogen sind, diesen Saft einflößen. Meges verfertigte folgendes Psilothrum für die Augenbraunen. Er tödtete Frösche, lies sie in Essig putresciren, und nahm hierzu mancherley Frösche, die sich bey Herbstüberschwemmungen erzeugen. Asche von Blutigeln soll dasselbe leisten, wenn sie mit Essig aufgestrichen wird. Man muß sie in einem neuen Gefäße verbrennen. Auch die trockne Leber vom Fische Tarnia (94), wenn vier Denar davon mit Cederöl versezt werden, und man neun Monat die Haare damit besalbt.

§. 25.

Für die Ohren ist frische Galle, aber auch in Wein altgewordene, vom Fisch Batias sehr diensam. Desgleichen vom Bacchus, den einige Myxon

(93) Dem Gewächs von welchem Buch 23. §. 16. die Rede war. Clematis Lin. Waldreben.

(94) Denso sagt Sichelfisch. Siehe N. G. d. Natur, Band 1. Seite 36.

Myron nennen (95). Auch die Galle vom Kallionymus mit Rosenöhl eingeflößt; oder Bibergeil mit Mohnsaft. Es giebt auch sogenannte Meerläuse (96), welche mit Essig gerieben, in die Ohren geflößt werden sollen. Wolle, welche mit Konchylienfarbe gefärbt ist, ist an sich schon ein sehr gutes Mittel. Einige feuchten sie mit Salpeter oder mit Essig an. Manche empfehlen wider alle Ohrenkrankheiten als ein Hauptmittel folgendes. Man soll einen Cyathus von dem besten Garum, etwas mehr als einen halben Cyath. Honig, und einen Cyath. Essig in einem neuen Becher bey gelindem Kohlfeuer kochen, den Schaum von Zeit zu Zeit mit einer Feder abnehmen und die Mischung, wenn sie aufhört zu schäumen, lau ins Ohr flößen. Wenn die Ohren schwellen, sollen sie nach Vorschrift dieser Leute erst mit Koriandersaft geschmeidigt werden. Froschfett vertreibt, eingeflößt, gleich den Schmerz. Saft aus Flußkrebsen ist mit Gerstenmehl bey Wunden an den Ohren sehr heilsam. Ohrengeschwüre werden mit Asche von der Schale einer Murex oder von Konchylien und Meth kurirt.

 §. 26.

(95) Einige lesen Banchus. Dieser Fisch ist nicht bekannt, wenigstens ists nicht ausgemacht, was es für einer ist.

(96) Man vergleiche Buch 9. §. 71.

§. 26.

Zahnschmerzen werden gestillt, wenn man im Zahnfleisch mit dem Knochen von einem Meerdrachen stochert. Hirn von einem Kanikula (67) in Oel gesotten, aufbewahrt und damit im Jahr einmal die Zähne ausgewaschen. Es ist sehr diensam, auch beym Zahnschmerz, die Zähne mit dem Stachel von einem Pastinak zu stochern. Dieser Stachel wird auch zerrieben mit weißer Elleborus aufgelegt, da er dann die Zähne ohne Schmerz auszieht. Asche von Salzfischen, welche in einem irdenen Gefäß verbrannt sind, gehört, mit Marmorpulver vermischt, auch unter die Gegenmittel. Auch alles Cybium dient in einem neuen Gefäs abgewaschen und zerrieben wider den Schmerz. Eben so heilsam sollen die Gräten von allen Salzfischen seyn, wenn sie gebrannt, zerrieben und aufgelegt werden. Man kocht auch einzelne Frösche in einer Hemina Essig, spült die Zähne mit diesem Dekokt aus und behält es im Munde. Wenn dies zu ekelhaft war, so hing Sallustius Dionysius die Frösche an den Hinterfüßen über siedenden Essig, damit ihnen die widrige Materie aus dem Munde und in den Essig flos,

(97) Denso giebt Canicula durch Haien. Die franz. Uebersetzung sagt canicule und in der Note chat-marin. Wahrscheinlich meint Plin. einen kleinen Hundefisch oder Hai.

flos, und so sammlete er sie aus verschiedenen Fröschen. Leuten von starken Magen gab er sie aus einer Brühe zu essen. Hierdurch sollen die Backenzähne vorzüglich kurirt, lose aber durch den vorhin beschriebenen Essig bevestiget werden. Zu diesem Behuf laßen auch einige zwey Frösche, denen die Füße abgeschnitten sind, in einer Hemina Wein maceriren und damit die Zähne ausspülen. Andere binden ganze Frösche auf die Kinnladen. Noch andere haben zur Bevestigung loser Zähne zehn Frösche in drey Sextar Essig bis auf ein Drittheil eingekocht. Auch haben manche sechs und dreyßig Froschherzen in einem Sextar alten Oel in einem ehernen Gefäße zerkochen laßen, um das Dekockt am schmerzenden Kinnladen ins Ohr zu flößen. Andre haben eine gekochte und mit Honig zerriebene Froschleber auf die Zähne gelegt. Alle diese jetzt beschriebenen Mittel sind kräftiger vom Seefrosch. Sind die Zähne kariös und stinkend, so soll man, der Vorschrift nach, hundert Frösche im Ofen eine Nacht lang dörren laßen, dann eben so viel Salz hinzuthun und die Zähne damit reiben. Eine Kolubra, welche im Wasser lebt, heist bey den Griechen Enhydris (99). Mit vier Oberzähnen der-

(99) Oder Wasserschlange. Beym Aristoteles heist die Fischotter (lutra) Enhydris. Vielleicht ist auch diese hier gemeint.

derselben stochert man beym Zahnschmerz im Zahnfleisch des Oberkiefers und mit den Unterzähnen im Unterkiefer. Einige begnügen sich mit den Hundszähnen von derselben. Sie gebrauchen auch Krebsasche. Asche von der Murex dient zum Zahnpulver.

§. 27.

Schmalz vom Seekalbe vertreibt Flechten und Aussatz. Muränen-Asche mit Honig zu drey Obolus. Die Leber vom Pastinack in Oel gesotten. Asche von Hippokampen, oder vom Delphin, mit Wasser aufgestrichen. Nach der Exulceration (100) muß eine Kur folgen, welche die Wunden zur Narbe bringt. Einige kochen die Leber vom Delphin in einem irdenen Gefäß, bis ein öhlichtes Fett heraus fließt, und gebrauchen es zur Salbe. Asche von den Schalen der Murex und der Konchylien, reinigt, mit Honig aufgelegt, das weibliche Gesicht von Flecken, entrunzelt die Haut und dehnt sie aus, wenn sie sieben Tage aufgelegt wird, und man am achten Umschläge von Eiweis macht. Die Schnecken, welche die Griechen Koluthia, andere Korythia nennen, gehören ins Geschlecht der Murex, sind ebenfalls kräuselförmig, aber viel kleiner und kräftiger, und erhalten den Athem angenehm. Der Fisch-

(100) Die hierdurch bewirkt wird, da nemlich Flechten und Aussatz zum Ausschwären gebracht werden.

Fischleim entrunzelt die Haut und dehnt sie aus, wenn er vier Stunden mit Wasser gekocht, dann gestoßen und so lange geknetet wird, bis er so flüssig wird, wie Honig. So zubereitet, wird er in einem neuen Gefäße aufbewahrt, und wenn er gebraucht werden soll, nimmt man vier Drachmen davon, zwey Dr. Schwefel, eben so viel Anchusa, acht Dr. Silberglätte und Wasser und reibt dies mit einander. Hiermit wird das Gesicht geschmiert und nach vier Stunden wieder abgewaschen. Asche von den Gräten des Blackfisches dient wider Sommerflecken und sonstige Mängel. Schaft auch Fleischauswüchse weg und heilt näßige Geschwüre. Ein in fünf Hemina Seewasser gekochter Frosch, vertreibt die Krätze. Er muß so lange gekocht werden, bis das Dekockt die Dicke des Honigs erhält.

Im Meere entsteht das so genannte Halcyoneum, und wie einige glauben, aus den Nestern des Eisvogels und des Ceyx (1). Nach andern, aus dem sich verdickenden Schmutz vom Schaum, und noch andre glauben, aus dem Koth oder aus einer gewissen Wolle des Meeres. Es giebt davon vier Sorten. Eine ist aschfarben, derb und von herbem Geschmack; die andere weich, gelinder und von einem Geruch wie Meergras; die dritte ist weis und hat wurmförmige Flecken; die vierte

(1) Soll der männliche Eisvogel seyn.

ist bimsteinartig und einem faulen Schwamm ähnlich. Die beste Art, welche auch die Milesische genannt wird, ist fast purpurfarben. Je mehr diese Materie ins Weiße fällt, desto schlechter ist sie. Alle Sorten haben eine exulcerirende und reinigende Kraft. Man gebraucht sie geröstet und ohne Oel. Mit Lupinen und zwey Obolus Schwefel versetzt, dienen sie sehr gut zur Wegschaffung des Aussatzes, der Flechten und der Sommerflecken. Man bedient sich auch des Halyoneums bey Augen-Narben (2). Andreas gebrauchte Krebsasche und Oel wider den Aussatz. Attalus wider Mundgeschwüre Fett vom Thunfisch.

§. 28.

Die Muria von Mänen (3), auch ihre Kopf-Asche heilt mit Honig Kröpfe. Auch ist es dien-sam

(2) Unter Halcyonium ist der so genannte Meerschaum zu verstehen. Nach neuern Erfahrungen soll derselbe von dem Black- oder Dintefisch herrühren, und besonders von seinem Rückschilde (os sepiæ) indem solches von dem Thiere oft abgeworfen, und dann das schwammichte oder mehlichte Wesen durch das Meerwasser von der äusserlichen festen Schale abgesondert wird, und als ein weißer Schaum auf dem Wasser herumschwimmt.

(3) Mænarum muria. Denso giebt Mæna geradehin durch Hering. So viel ist wohl hieraus klar, daß die Römer diesen Fisch eingesalzen haben.

sam die Kröpfe mit einem Schwanzknochen von dem Meerfisch, welcher der Frosch (4) genannt wird, zu prickeln, doch so, daß keine Wunde entsteht. Man muß es bis zur völligen Heilung täglich thun. Der Stachel des Pastinaks hat eine gleiche Wirkung, auch der Meerhase, wenn er aufgelegt und schleunig wieder abgenommen wird. Schalen von Seeigeln, zerstoßen und mit Essig aufgelegt. Asche von Meerskolopendern mit Honig. Ein geriebener oder verbrannter Flußkrebs mit Honig. Knochen vom Blackfisch sind sehr diensam, wenn sie, mit altem Fett zerstoßen aufgelegt werden. So gebraucht man sie auch bey Ohrengeschwüren; wie auch die Leber vom Saurus, einem Seefische. Scherben von einem Salzfaß zerstoßen mit altem Fett, und Asche von der Murex mit Oel, bey Ohrengeschwüren und Kröpfen. Bey Erstarrung des Genicks sind so genannte Meerläuse ein Schmeidigungs-Mittel, wenn sie zu einer Drachme eingenommen werden. Bibergeil mit Pfeffer, Meth, und

Wenn Bomare Recht hat, so ist Mæna Pl. Sparus Mæna Lin. Müllers Laxierfisch. Er soll im Winter weis und im Sommer bunt seyn. Siehe Pl. Buch 9, § 42. Zu Rom heist er jetzt Menola. Ich merke hier nur noch an, daß die Muria oder Fischsauce der Alten mit unserer Sardellensauce Aehnlichkeit gehabt haben mag.

(4) Rana. Harduin schlägt vor ῥαῖα zu lesen.

und in Oel und Salz gekochten Fröschen, eingenommen. So heilt man auch die Opisthotonie und den Todtenkrampf. Wider spastische Zufälle wird Pfeffer dazu genommen. Kopfasche von eingesalzenen Mänen vertreibt, mit Honig aufgelegt, die Bräune. Saft von Fröschen die mit Essig gekocht sind. Dieser ist auch diensam wider die Krankheit der Mandeln. Flußkrebse heilen die Bräune, wenn man einen geriebenen in eine Hemina Wasser thut und sich damit gurgelt, oder sie mit Wein oder warmem Wasser einnimmt. Der Zapfen wird kurirt, wenn man die Tunke Garum vermittelst eines Löffels applicirt. Frischer oder gesalzener Silurus ist, als Speise genossen, der Stimme zuträglich.

§. 29.

Alter geriebener Mullus dient im Getränk zum Vomitif. Engbrüstigen ist Bibergeil mit ein wenig Hammoniakum in Essigmeth, nüchtern genommen, diensam. Eben dieser Trank, mit warmen Essigmeth, stillt die Magenkrämpfe. Frösche die wie Fische mit einer Brühe im Tiegel gekocht sind, sollen den Husten kuriren. Man hängt sie auch über dem Tiegel an den Füßen auf, und wenn ihnen der Speichel aus dem Munde gelaufen ist, läßt man sie, nachdem ihnen die Eingeweide ausgenommen und weggeworfen sind, einmachen. Es giebt einen kleinen Frosch

Coburg

Frosch, welcher auf die Bäume klettert und herab schreiet (5). Wenn jemand diesem ins Maul speiet und ihn wieder entläßt, soll er vom Husten befreiet werden. Beym Husten, der mit Blutauswurf verknüpft ist, soll man, der Vorschrift nach, das geriebene rohe Fleisch von einer Schnecke mit warmem Wasser einnehmen.

§. 30.

Wider Leberschmerzen läßt man einen Seeskorpion in Wein sterben und trinkt davon. Fleisch von langen Muscheln (6) mit Meth und Wasser eingenommen, von jedem gleichviel. Ist ein Fieber dabey, mit Wassermeth. Seitenschmerzen legen sich, wenn man geröstete Hippokampen einnimmt, oder eine austerähnliche Tethea zur Speise genießt. Wider Hüftweh, die Muria vom Silurus zum Klystier. Man giebt auch funfzehn Tage, an jedem drey Obolus von einer in zwey Sextar Wein aufgelößten Muschel (7) ein.

§. 31.

Zur Erweichung des Leibes dient ein Silurus mit der Brühe, oder ein Torpedo als Speise gegessen.

(5) Hier ist wohl der gewöhnliche Laubfrosch zu verstehen.

(6) Conchæ longæ. Nach einer Stelle die Harduin anführt, sollen die so genannten Strombi hier zu verstehen seyn.

oncha.

gegessen. Auch Seekohl, der dem Gartenkohl ähnelt, ist eine leichte Purganz, aber dem Magen schädlich. Er wird der Säure wegen mit fettem Fleisch gekocht. Brühe von jedem Fische. Diese treibt auch den Harn, besonders mit Wein. Die beste ist die von den Skorpionen, vom Julis, von den Klippfischen (8) und solchen, welche keinen widrigen Geschmack haben. Sie müssen mit Dill, Eppich, Koriander, Porre, Oel und Salz gekocht werden. Auch alles Cobium purgirt und führt insbesondere Kruditäten, Schleim und Galle ab. Auch die Myax (9), deren Natur ich hier ganz beschreiben muß, dient zur Purganz. Sie versammlen sich wie die Murices haufenweise, leben an Stellen, wo Meergras wächst und schmecken im Herbst am besten, und aus Gegenden wo viel süßes Wasser sich mit dem Seewasser mischt, daher sie in Egypten die schönsten sind. Mit dem Winter werden sie bitter und bekommen eine rothe Farbe. Ihre Brühe soll Leib und Blase leeren, die Eingeweide säubern, alle Gänge eröfnen, die Nieren reinigen, und Blut

(8) Saxatilibus die sich an Klippen und Felsen aufhalten. Iulis soll die Meerquappe Gadus Mustela Lin. seyn, in Venedig Donzellina genannt.

(9) Der Geschlechtsname der Miesmuscheln oder Mituln wie H. glaubt Beym Linne heist die Klaff-Muschel Mya, und die Mya der Alten Mytilus edulis. Müller Theil 6, Seite 334.

Blut und Fett vermindern. Daher sind sie in der Wassersucht, bey der weiblichen Reinigung, in der Gelbsucht, Gicht und bey Blähungen gesund. Sollen auch bey Gallenkrankheiten, die vom Schleim herrühren, bey Lungenkrankheiten und Rheumatismen diensam seyn. Indessen greifen sie den Schlund an und dämpfen die Stimme. Heilen fressende Geschwüre und solche, welche einer Reinigung bedürfen. Auch Krebsschäden. Verbrannt wie die Murices, und mit Honig gebraucht, den Hunde- und Menschenbis auch Aussatz und Sommerflecken. Ihre gewaschne Asche dient wider dunkle Augen, Schäden an den Zähnen und Zahnfleisch und den Ausschlag der vom Schleim herrührt. Wider Dorycnium und Opokarpathon ist sie ein Antidot. Diese Muscheln arten in zwey Unterarten aus. In Mituln, welche nach Salz und widrig schmecken, und in Myisken, welche sich durch die runde Gestalt unterscheiden, etwas kleiner und rauh sind, zärtere Schalen und ein härteres Fleisch haben. Die Asche der Mituln hat wie die von der Murex, eine beizende Kraft und wird ebenfalls beym Aussatz, Sommersproßen und Flecken gebraucht. Man wäscht sie wie das Bley und gebraucht das Wasser bey dicken Augenliedern, weißen Flecken im Auge, bey dunkeln Augen, bey schmutzigen Geschwären an andern Theilen, und Blasen am Kopfe. Ihr Fleisch wird wider den Hundebiß aufge-

aufgelegt. Die Peloris (10) erweicht den Leib; auch das Bibergeil mit Wassermeth zu zwey Drachmen eingenommen. Wer ein heftiges Purgirmittel haben will, nimmt noch eine Drachme von der trocknen Wurzel der Gartengurke und zwey Dr. Salpeterschaum dazu. Die Tethea dient wider Bauchgrimmen und Blähungen. Man findet diese Geschöpfe saugend auf Meerblättern, und sie gehören mehr zu den Schwämmen als zu den Fischen (11). Sie dienen wider Stuhlzwang und Nierenkrankheiten. Im Meere wächst auch ein Wermuth, der von einigen Seriphium genannt wird, vorzüglich um Taposiris in Egypten; er ist kleiner als der Landwermuth. Er eröfnet den Leib und reinigt die Gedärme von schädlichen Thieren. Auch der Blackfisch öfnet, und wird daher, mit Oel, Salz und Mehl

(10) Ich kann nicht sagen was dies für eine Muschel oder Schnecke ist. Denso sagt Ohrmuschel. Die französische Uebersetzung palourde.

(11) Diese Tethea P. möchte Müllers Warzenscheide seyn. Ascidia papillosa Lin. bey den Italienern Limone di mare, ein rauher warziger lederartiger Körper von hochrother Farbe, dessen Mundöfnung mit Bürsten gewafnet ist. Er saugt sich auf Klippen und andere Körper an und wird im Adriatischen Meere gefunden. Siehe eine Abbildung davon beym Müller Theil 6. Tab. 2. Fig. 3.

Mehl gesotten, zur Speise gegeben. Gesalzene Mänen öffnen, wenn sie mit Stiergalle auf den Nabel gelegt werden. Brühe von Fischen, die im Tiegel gekocht sind, vertreibt mit Lactuke den Stuhlzwanz. Geriebene, mit Wasser eingenommene Flußkrebse stopfen und treiben den Harn; mit Wein dienen sie zur Purganz. Nimmt man ihnen die Aerme, so hat man ein steintreibendes Mittel, wenn man drey Obolus davon mit Myrrhen reibt und jedesmal eine Drachme einnimmt. Wider die Darmgicht und Blähungen dient Bibergeil mit Daukus- und Petrosilgensaamen, so viel man zwischen drey Finger faßt, mit vier Cyathus warmen Meth. Wider Bauchgrimmen mit Dill, der mit Wein gemischt ist. Der Erythinus stopft, wenn er als Speise genossen wird. Für die Ruhr dienen Frösche mit Meerzwiebeln gekocht und zu Pastellen geformt, oder wie Niceratus schreibt, ihr Herz mit Honig gerieben. Wider die Gelbsucht eingesalzene Fische mit Pfeffer, wobey man sich aber der übrigen Fleischspeisen enthält.

§. 32.

Der Fisch Solea kurirt die Milz, wenn er aufgelegt wird. Auch der Torpedo. Ein lebendiger Rhombus, der wieder ins Meer gesezt wird. Der Meerskorpion heilt Blasen- und Steinkrankheiten, wenn er in Wein getödtet wird.

Der Stein, welchen man im Schwanze des Meerskorpions findet, zu einem Obolus eingenommen; desgleichen die Leber von der Enhydris. Asche vom Blendius (12) mit Raute. Man findet im Kopfe des Fisches Bacchus gleichfalls Körper, wie Steinchen, die mit Wasser eingenommen, ein vortrefliches Mittel wider den Stein sind. Man sagt, daß auch See-Nessel mit Wein genommen, diensam sey. Eine Seelunge in Wasser gekocht. Die Eier vom Blackfisch treiben den Harn nnd führen den Schleim aus den Nieren ab. In Esels-Milch geriebene Flußkrebse sind ein vorzügliches Heilmittel bey verlezten und verspannten Theilen. Der Igel treibt den Stein, wenn er mit seinen Stacheln in Wein gequetscht und eingenommen wird. Auf jeden Igel wird eine Hemina Wein genommen, und mit der Kur bis zur Genesung fortgefahren. Uebrigens hat er auch als Speise genossen, diese Wirkung. Wenn man Kammmuscheln ißt, wird ebenfalls die Blase gereiniget. Die männliche nennen einige Donax andere Aulus, und die weibliche Onycha. Die männlichen treiben den Harn, die weiblichen sind süßer und einfärbig. Die Eier vom Blackfisch treiben auch den Stein und reinigen die Nieren.

§. 33.

(12) Vielleicht ein Blennius oder Schmetterlingsfisch.

§. 33.

Auf den Darmbruch wird ein mit Honig geriebener (Meer-) Haase gelegt. Die Leber von einer Wasser-Kolubra und auch von einer Hyder (13) ist gerieben und eingenommen bey Steinkrankheiten diensam. Vom Hüftweh befreit Salzfleisch vom Silurus ins Klystier genommen, nachdem der Kranke vorher purgirt hat. Wider Reibungen am Gesäß dient Asche von dem Kopf eines Mugilo oder Mullus, beide werden in einem irdenen Gefäße gebrannt. Man muß sie mit Honig auflegen. So ist auch Asche von den Köpfen der Mänen bey Rißen und bey Auswüchsen am Gesäß diensam, so wie die Kopfasche vom eingesalzenen Pelamis oder Cybium mit Honig. Den ausgefallenen Mastdarm treibt ein aufgelegter Torpedo wieder ein. Asche von Flußkrebsen mit Oel und Wachs heilt Riße an diesen Theilen. Auch Pulver vom Seekrebs.

§. 34.

Beulen werden durch eingesalzenes Fleisch vom Koracinus zertheilt. Die Eingeweide von

(13) Zwey unbestimmte Wasserschlangen. Ueberhaupt ist es schwer, die Schlangen-Arten welche Plinius anführt, näher zu bestimmen. Noch jetzt kann ich ihm nicht abmerken wie Serpens, Anguis, Enhydris, Hydrus, Coluber, Colubra u. s. w. aus der neuen Naturgeschichte zu bestimmen sind.

einer Sciäna (14) und auch die Schuppen gebrannt. Ein Skorpion in Wein gekocht, und das Dekokt zu Umschlägen gebraucht. Die Schaalen von einem Meerigel widerstehen anhebenden Beulen, wenn sie gestossen mit Wasser aufgelegt werden. Asche von der Murex oder Purpurschnecke ist in beiden Fällen diensam, zur Zertheilung anhebender und zur Oefnung zeitiger Beulen. Einige verfertigen ein Medikament aus zwanzig Drachmen Wachs und Weyrauch, vierzig Dr. Silberglätte, zehn Dr. Asche von der Murex und einer Hemina alten Oel. Auch Salzfisch ist gekocht an sich schon diensam. Geriebene Flußkrebse zertheilen die Blasen an der Schaam. Asche von Mänen-Köpfen. Das Fleisch gekocht und aufgelegt. Asche von dem Kopf eines gesalzenen Perka mit Honig gemischt. Kopfasche von Pelamiden, oder die gebrannte Haut vom Fisch Squatina. Diese ist es, von der wir sagten, daß man das Holz damit polirt (15), denn auch aus dem Meere nehmen die

(14) Ein Umberfisch oder Meerschatten. Der Fisch hat eine schattichte Farbe. Siehe Müller Theil 4. Seite 217.

(15) Buch 9. §. 14. Squatina ist der sogenannte Meerengel oder Seemensch Squalus Squatina Lin. Er hat eine rauhe Haut, aus welcher in der Türkey der schönste Chagrin gemacht wird.

die Tischler Werkzeuge her. Auch aufgelegte Smariden (16) sind heilsam, und Asche von den Schaalen der Murex oder der Purpurschnecke mit Honig. Diensamer sind aber diese, wenn sie mit ihrem Fleische zu Asche gebrannt werden. Wider Karbunkeln an der Schaam dient insbesondere gekochter Salzfisch mit Honig. Wenn eine von den Hoden herabsinkt, soll man sie, der Vorschrift nach, mit Schneckenschaum bestreichen.

§. 35.

Die Unenthaltsamkeit des Harns wird durch geröstete und öftere zur Speise genommene Hippokampen gehoben. Desgleichen durch den Ophidion und Lilienwurzel, ein Fischgen, das dem Konger ähnlich ist (17). Kleine Fische aus dem Bauche eines andern Fisches, der sie verschlang, herausgenommen, verbrannt, und die Asche mit Wasser genommen. Man verordnet auch afrikanische Schnecken mit ihrem Fleische zu verbrennen, und die Asche mit Signinischem Wein zu geben.

Man bedient sich noch jezt solcher Fischhaut zur Politur des Holzes. Er gehört unter die Haysische.

(16) Vielleicht Sparus Smaris Lin. Die Rothfloße.

(17) Ophidion ist wahrscheinlich Ophidion Lin. deutsch: der Schlangenfisch.

§. 36.

Beym Podagra und gichtischen Krankheiten dient Oel, worin Froscheingeweide gekocht sind. Die Asche vom Frosch Rubeta mit altem Fette. Einige thun noch Gerstenmehl hinzu und nehmen von allen drey Sachen dem Gewicht nach gleich viel. Der Vorschrift nach, soll man podagraische Glieder mit einem frischen Meerhaasen reiben. Sich aus dem Felle eines Bibers, besonders eines Pontischen, Schuhe machen lassen. Auch aus dem Fell eines Seekalbes, dessen Fett auch heilsam ist, so wie das obengedachte Bryon (18), das der Laktuke ähnelt, runztlichtere Blätter und keine Stengel hat. Es hat eine styptische Kraft, und lindert den Anfall des Podagra, wenn es aufgelegt wird. Auch das Meergras, von dem ich gesagt habe (19); man muß aber dahin sehen, daß es nicht trocken aufgelegt werde. Frostbeulen werden mit Seelunge kurirt; Asche von Meerkrebsen mit Oel; geriebene Flußkrebse mit Asche und Oel durchknetet. Fett vom Silurus. Bey Gliederkrankheiten wird der Schmerz gelindert, wenn man von Zeit zu Zeit frische Frösche auflegt. Einige verordnen sie zerschnitten aufzulegen. Brühe von Mituln und Muscheln macht, daß der Körper zunimmt.

§. 37.

(18) Buch 27. §. 33.
(1[illegible] [illegible] 66.

§. 37.

Fallsüchtige nehmen, wie gesagt (20), Laab vom Seekalb mit Pferde- oder Eselsmilch ein, oder mit Saft von einem Granatapfel, einige auch mit Eßigmeth. Andere nehmen es unvermischt, in Form der Pillen. Man giebt ihnen nüchtern Bibergeil mit drey Cyathus Eßigmeth. Solchen Personen, welche von dieser Krankheit öfters befallen werden, ist es im Klystier ausserordentlich heilsam. Man muß darzu zwey Drachmen Bibergeil, einen Sextar Honig und Oel, und eben so viel Wasser nehmen. Im Paroxismus selbst dient es mit Eßig zum Riechen. Man giebt auch Leber von einem Meerwiesel; auch Blut von einer Maus oder Schildkröte.

§. 38.

Ein periodisches Fieber wird gehoben, wenn der Kranke vor dem Antritt desselben von der Leber eines Delphins ißt. Man lasse Hippokampen in Rosenöl sterben, um den Kranken im Fieberfrost damit zu besalben. Bindet sie ihm auch wohl an. Desgleichen bindet man ihm die Steinchen, welche im Vollmonde in dem Kopfe des Asellus, eines Fisches, gefunden wer-

(20) Buch 8. §. 49.

den (21), in einem leinenen Läpchen an. Der längste Zahn von einem Fluß-Pagrus ans Haar gebunden, so daß der Kranke den Menschen, der ihn anband, in fünf Tagen nicht sieht. Wenn man Frösche auf einem Scheidewege in Oel siedet, das Fleisch wegwirft, und den Kranken mit dem Dekokt salbt; so wird er vom Quartanfieber frey. Einige lassen die Frösche in Oel erstikken, binden sie dem Kranken heimlich an, und besalben ihn mit dem Oel. Ihr Herz mindert angebunden den Fieberfrost. Auch das Oel, worin ihre Eingeweide gekocht sind. Vorzüglich aber befreien die Frösche vom Quartanfieber, wenn man ihnen die Zehe abschneidet und sie anbindet, so auch der Rubeta. Man bindet vom leztern die Leber oder das Herz in einem aschfarbenen Tuche an. Flußkrebse in Oel und Wasser gerieben, sind diensam, wenn der Kranke vor dem Antritt des Fiebers damit durchsalbt wird. Einige thun noch Pfeffer hinzu. Andere rathen, man solle sie in Wein bis zum Viertheil einsieden lassen, und den Kranken beym Quartanfieber, nach dem Bade, von diesem Dekokt trinken lassen. Noch andere verordnen, das linke Auge zu verschlucken. Die Magier verspre-

(21) Asellus, das Eselohr; ist wahrscheinlich der Kabliau. Siehe Müller Theil 4. p. 78. Man muß bey den Namen der Fische die hier vorkommen, das neunte Buch zu Rathe ziehen.

sprechen, daß man das Tertianfieber vertreiben könne, wenn man den Kranken ihre Augen vor Sonnenaufgang anbindet, und sie blind wieder ins Wasser sezt. Eben diese Augen sollen den Schlaf vertreiben und wach machen, wenn sie mit Fleisch von einer Nachtigall in Hirschhaut angebunden werden. Bey Personen, die zur Schlafsucht neigen, bedienen sie sich des Laabes von einem Baläna oder Seekalbe zum Riechen. Andere bestreichen Schlafsüchtige mit Schildkrötenblut. Wider das Tertianfieber soll ein angebundener Wirbelknochen von einem Perka dienen. Wider das Quartanfieber frische Flusschnecken zur Speise. Einige salzen diese zu diesem Behuf ein, um sie gerieben mit Getrunk zu geben.

§. 39.

Stromben (22) die in Eßig putrescirt haben, machen Schlafsüchtige munter, wenn sie daran riechen. Sind auch in der Kardialgie heilsam. Für kachektische Personen, deren Körper die Auszehrung hat, ist eine Tethea mit Raute und Honig diensam. Wassersüchtige werden

(22) Strombi. Manche halten sie für Buccinos. Strombus Lin., die Flügelschnecke, hier gemeinet sey, glaube ich selbst nicht.

durch zerlaßenes Delphinenfett kurirt, wenn sie es mit Wein einnehmen. Stinkender Athem wird gehoben, wenn man die Nase mit Salben oder wohlriechenden Dingen bestreicht, oder die Nasenlöcher auf irgend eine Art zustopft. Auch das Fleisch von Stromben ist nüzlich, wenn es gerieben mit drey Hemina Meth und eben so viel Wasser, oder wenn ein Fieber vorhanden ist, mit Wassermeth eingegeben wird. Auch Saft von Flußkrebsen mit Honig. Wasserfrösche (23) in altem Wein und Far gekocht, und zur Speise genossen, und aus demselben Gefäße getrunken. Oder man schneide einer Schildkröte Füße, Kopf und Schwanz ab, nehme die Eingeweide aus, und würze das übrige Fleisch auf eine Art, daß es ohne Eckel genossen werden kann. Flußkrebse sollen auch Schwindsüchtigen heilsam seyn, wenn sie mit einer Brühe genommen werden.

§. 40.

Brandschäden heilt die Asche von See= oder Flußkrebsen; auch solche die von siedendem Wasser herrühren. Diese Kur stellt auch die Haare an solchen Stellen wieder her, wenn noch Asche von Flußfröschen dazu kömmt. Der gemeinen Meinung nach soll man sie mit Wachs und Bärenfett gebrauchen. Asche von Biberfellen ist auch diensam. Die Rose kurirt man, wenn man

(23) Keine Laubfrösche. Ranæ aquaticæ.

man Bäuche von lebendigen Fröschen auflegt und müßen sie so aufgebunden werden, daß die Hinterfüße oben kommen, damit sie auch durch ein öftres Anhauchen nützen. Man bedient sich auch der Asche vom Kopf eines Silurus, oder des eingesalznen Fleisches desselben, mit Eßig. Jukken und Räude bey Menschen und Vieh werden durch eine in Oel gesottene Leber vom Pastinack mit gutem Erfolg kurirt.

§. 41.

Nerven und sogar zerschnittene werden durch die schwielichte Haut, womit sich die Purpurschnecke deckt (24), wieder zusammen geheilt, wenn sie gestossen gebraucht wird. Beym Todtenkrampf ist Kälberlaab, zu einem Obolus mit Wein genommen, diensam. Auch Fischleim. Für das Zittern dient Bibergeil mit Oel zur Salbe. Ich finde, daß der Mullus als Speise genossen, den Nerven nicht diensam ist.

§. 42.

Durch Fischspeißen soll das Blut vermehrt werden, und ein gequetschter und aufgelegter Polyp dient wider Blutflüße. Vom leztern wird noch folgendes angegeben. Er soll aus sich selbst eine Laake ergießen, und man hat daher nicht nöthig, beym Kochen welche aufzugießen. Man

(24) Purpurarum callus quo se operiunt.

Man soll ihn mit einem Rohr zerschneiden, denn geschicht es mit einem eisernen Instrumente, so soll er davon inficirt und verdorben werden, und seine natürliche Beschaffenheit verlieren. Zur Stillung des Bluts wird auch Froschasche aufgelegt, wie auch aufgetrocknetes Froschblut. Einige verordnen, man soll Blut und Asche von dem Frosche nehmen, welchen die Griechen, weil er in Rohrbrüchen und im Gesträuche lebt, Kalamites nennen. Er ist der kleinste und grünste unter allen. Andere rathen, Wasserfrösche die im Entstehen sind und den Schwanz noch haben (25), in einem neuen Becher zu Asche zu brennen, und diese, im Fall das Blut aus der Nase fließt, in die Nase stopfen. Dagegen dienen die Blutigel oder sogenannten Sanguisugen zur Abführung des Bluts. Diese sollen wie die kleinen medicinischen Kukurbiten dazu dienen, daß sie den Körper am Geblüt erleichtern, und die Athemgänge erweitern (26). Was aber bey ihrem Gebrauch nicht gut ist, ist dieses, daß man nach Jahresfrist um dieselbe Zeit einen Reiz zur Wiederholung dieser Kur verspürt. Viele halten für gut, auch beym Podagra Blutigel anzusetzen. Sie fallen von selbst wieder ab, wenn sie satt sind, oder durch die Schwere des eingesogenen

Blutes,

(25) Noch Padden sind.

(26) Die Alten bedienten sich also auch schon der Blutigel zur Aussaugung des überflüßigen und ungesunden Geblüts.

Blutes, oder man streuet ihnen Salz auf. Zuweilen aber lassen sie doch den Kopf sitzen, dieser Umstand macht die Wunde unheilbar, und verursacht vielen den Tod, wie z. B. dem Messalinus, einem Mann von konsularischem Range, und seiner Geburt nach ein Patrizier, der sie sich an die Knie sezte. Sie wenden das Uebel ab, flößen aber dagegen einen Gift ein. Vorzüglich fürchtet man sich in dieser Absicht vor den braunrothen. Daher schneidet man ihnen den saugenden Mund mit einer Scheere ab, da dann das Blut wie aus einem Heber dahin fließt; alsdann ziehen sich die Köpfe der sterbenden nach und nach zusammen, und bleiben nicht sitzen (27). Sie sind

(27) Sugentia ora præcidunt steht im Text. Dalekampe schlägt vor, mit einer alten Ausgabe zu lesen: Sugentium inferiora, welche Lesart einen natürlichern Sinn gibt. Man schneidet dem Blutigel so zu reden den Schwanz ab, da denn der Kopf nach und nach sich zusammenzieht und von selbst abfällt. Die Blutigel haben ein zähes Leben, das noch viele Tage dauert, wenn auch das Thier auseinander geschnitten ist. Man hält einige Arten für giftig und vielleicht sind sie es auch. Daß man heut zu Tage von den Blutigeln in der Medicin noch denselben Gebrauch macht, ist bekannt. Gewöhnlich wird Hirudo medicinalis Lin. Müllers Aderlaßer gebraucht. Sein Körper ist oben schwärzlich, platt und mit acht gelben Rändern besezt. Er hält sich in reinem

sind von Natur den Wanzen zuwider, und wenn man damit räuchert, sterben diese. Asche von Biberfellen, die mit flüßigem Pech verbrannt worden, stillt den Blutfluß aus der Nase, wenn sie mit Porresaft vermischt wird.

§. 43.

Pfeile die im Fleische stecken geblieben sind, werden durch folgende Mittel ausgezogen. Durch Schaalen vom Blackfisch mit Wasser, Fleisch von eingesalzenen Fischen, geriebenen Fluskrebsen, und durch einen Fluß- Silurus, der auch außer dem Nil noch in andern Flüßen lebt; man legt sein Fleisch frisch oder gesalzen auf. Auch seine Asche oder das Fett dient zum Ausziehungsmittel. Die Asche mit seinem Stachel vertritt die Stelle vom Spodium.

§. 44.

Fressende Geschwüre und die Auswüchse darinn, werden durch Asche von den Köpfen der Mänen oder des Silurus gehemmt. Wider Krebsschäden dient der Kopf von einem gesalzenen Perka. Besser ists noch, seine Asche mit Salz und Kopf- Kunila zu mischen, und mit Oel

Wasser auf und ist einer der größten. Es ist noch zu merken, daß der Blutigel drey Zähne hat, mit welchen er anbeißt, wenn er saugen will, und daß er sich mit Gewalt nicht losreißen läßt.

Oel zu durchkneten. Asche von einem Meerkrebs, die mit Blei verbrannt ist, läßt Krebsschäden nicht weiter greifen. Hiezu ist auch Asche vom Fluskrebs mit Honig und Zasern von Leinwand schon hinlänglich. Andere wollen die Asche lieber mit Alaun und Honig vermischen. Phagadänische Schäden heilt man mit aufgetrocknetem Silurus, der mit Sandarach gerieben ist. Kakoetische, fressende und faule mit altem Cybium. Die Maden, die darinn entstehen, werden mit Froschgalle vertrieben. Fisteln werden offen und trocken erhalten, wenn man gesalzenes Fischfleisch mit Leinewand hineinsteckt. Wird dieses nach Art eines Pflasters geknetet und aufgelegt, so schaft es noch vor dem zweiten Tag alle schwielichte Verhärtung und Fäulnis aus fressenden Geschwüren weg. Auch Alex (28) reinigt Geschwüre, wenn die Scharpie damit angefeuchtet wird. Asche von der Schaale der Seeigel. Salzfleisch vom Koracinus zertheilt Karbunkeln, wenn es aufgelegt wird. Auch Asche vom eingesalzenen Mullus. Einige bedienen sich nur des Kopfs mit Honig oder des

Fleisches

(28) Hefen von der Tunke Garum siehe Buch 31. §. 44. Die franz. Uebersezung sagt l'anchois oder Saldellen. Denso: Stockfisch.

Fleisches vom Koracinus. Asche von der Murex zertheilt, mit Oel gebraucht, den Geschwulst. Zur Wegschaffung der Narben dient Galle von einem Meerskorpion.

§. 45.

Warzen werden mit der Leber vom Glanis (29) weggeschaft. Asche von Mänen-Köpfen mit Knoblauch gerieben. Bey der Warze Thymium (30) gebraucht man die Mänen roh. Galle von einem braunrothen Meerskorpion. Smariden (31) gerieben aufgelegt. Rauhe Nägel werden durch gekochte Alex und Kopfasche von Mänen verbessert.

§. 46.

(29) Von diesem Fisch siehe Buch 9. §. 67.

(30) Oder Thymus. Thymus, sagt Vogt, ist die Drüse unter dem Sterno über dem Pericardio. Sie ist in den Krankheiten eines milchenden Saftes voll u. s. w. Nach dem Celsus: eine Warze oder Gewächs auf der Haut, das die Farbe der Thymianblüthen hat. Andere Aerzte beschreiben Thymia durch bösartige Warzen an der Schaam und am Gesäß. Siehe Hebenstreits Exegesis nom. græc. Seite 218. Denso sagt: Brandschwären.

(31) Vielleicht Sparus Smaris Lin.

§. 46.

Ein Glauciskus (32) aus der Brühe gegessen, auch Smariden mit Ptisane genossen oder mit Fenchel gekocht, verschaffen den Weibern reichliche Milch. Für die Brüste ist Asche von den Schaalen einer Murex oder Purpurschnecke ein trefliches Heilmittel. Aufgelegte Flus- oder Seekrebse schaffen die Haare von den Brüsten weg; auch Fleisch von der Murex. Ein Squatina läßt, aufgelegt, die Brüste nicht wachsen. Weiber, welche von Mutterstikkungen befallen sind, erholen sich wieder, wenn man leinene mit Delphinenfett angefeuchtete Dochte anzündet. Stromben, die in Eßig putrescirt haben. Kopfasche vom Perka oder der Mäna, ist mit Salz, Kunila und Oel vermischt, ein Heilmittel für die Bärmutter. Zum Räuchern gebraucht, treibt sie die Nachgeburt. Personen die von der Mutterplage in Ohnmacht liegen, träufelt man beym Feuer Fett vom Seekalbe in die Nase. Man legts ihnen auch mit dem Laabe dieses Thiers auf. Eine Seelunge ist, angebunden, bey

(32) Denso giebt Glauciscus durch Meerstrüling die franz. Uebersezung durch biche de mer. Ich kann diesen Fisch nicht weiter bestimmen.

bey Flüßen ein vortrefliches Reinigungsmittel. Seeigel lebendig gequetscht und in süßem Wein eingenommen. Auch Flußkrebse stopfen, wenn sie gerieben mit Wein eingenommen werden. Wenn man mit Silurus räuchert, besonders mit afrikanischem, so soll dadurch die Entbindung erleichtert werden. Krebse mit Wasser eingenommen, sollen die Flüße stillen, und mit Hysop reinigen. Auch wenn die Frucht in Gefahr ist zu erstikken, helfen sie, auf diese Art gebraucht. Zur Erhaltung der Frucht nehmen sie einige frisch oder trocken ein. Hippokrates bedient sich ihrer zur Reinigung und zur Abtreibung todter Früchte; er reibt sie mit fünf Wurzeln vom Lapathum, mit Raute und Rus, und giebt sie mit Meth zum Trank. Sie befördern die Reinigung und den Monathsflus, wenn sie in einer Brühe mit Lapathum und Eppich gekocht werden. Schaffen reichliche Milch. Im Fieber, das mit Kopfschmerzen und Pochen in den Augen verbunden ist, sollen sie den Weibern, mit herbem Wein eingenommen, ebenfalls sehr diensam seyn. Bibergeil befördert, mit Meth eingenommen, die Reinigung. Wider die Mutterplage dient es mit Eßig und Pech zum Aufriechen, oder in Form der Pastellen, mit applicirt. Zur Abtreibung der Nachgeburt kann man sich dessen auch mit Vortheil bedienen; man giebt es mit Panar in vier Cyathus Wein. Auch für Personen, wel-

che

che vom Frost leiden, zu drey Abolus. Geht aber eine Schwangere über Bibergeil oder über einen Biber weg; so soll sie eine unzeitige Niederkunft haben, auch die Frucht in Gefahr seyn, wenn ein Biber über ihr weggetragen wird. Was ich vom Torpedo aufgezeichnet finde, verdient Bewunderung. Wenn dieser zu der Zeit gefangen wird, wenn der Mond in der Waage steht, und unter freyem Himmel drey Tage aufbewahrt wird, soll er alsdann, so oft er ins Haus gebracht wird, allemal eine leichte Niederkunft bewirken. Auch der Stachel vom Pastinak soll die Entbindung befördern, wenn er auf den Nabel gebunden wird, und einem lebendigen, wieder ins Meer gesezten, Pastinak abgenommen ist. Ich finde, daß das Ostracium, von einigen auch Onyx genannt (33), sehr gut wider die Mutterplage dienen soll, wenn man damit räuchert. Es soll einen Geruch haben wie Bibergeil, und noch besser wirken, wenn es damit zugleich verbrannt wird. Alte Schäden und kaoëktische Geschwüre sollen mit seiner Asche geheilt werden. Karbunkeln und Krebsschäden an den weiblichen Theilen baldigst kurirt werden, wenn man einen weiblichen Krebs mit Salzblü-

(33) Soll nach dem Dioscorides eine Decke von dem Thier seyn, das bey Pl. und andern Konchylium heißt, welche Schnecke Harduin mit der Purpurschnecke für einerley hält.

the nach dem Vollmond zerquetscht und mit Wasser auflegt.

§. 47.

Blut vom Thynnus dient zum Psilothrum, auch Galle und Leber, entweder frisch, oder aufbewahrt. Auch die Leber gerieben und mit Cederöl versetzt und in einer bleiernen Büchse aufbewahrt. Auf diese Art erhielt die Hebamme Salpe die Leute jung (34). Meerlunge leistet dieses auch. Blut oder Galle vom Meerhasen, oder derselbe in Oel getödtet. Krebsasche, Asche vom Seescolopender mit Oel. Meernessel mit Meerzwiebelessig gerieben. Hirn vom Torpedo mit Alaun am sechsten Mondestage aufgelegt. Die Feuchtigkeit aus dem kleinen Frosche, den ich bey der Augenkur beschrieb (35), ist ein sehr gutes Psilothrum, wenn sie frisch aufgestrichen wird. Der Frosch selbst aufgetrocknet, zerstoßen, dann in drey Hemina bis auf ein Drittheil eingekocht, oder mit Oel in ehernen Gefäßen gesotten. Nach eben dieser Proportion machen andere aus funfzehn Fröschen ein Psilothrum, wie ich auch oben bey den Augenkuren schon gesagt habe. Blutigel haben wider den Wachsthum der Haare dieselbe Wirkung, wenn sie in

einem

(34) Unbärtig, damit sie desto theurer verkauft werden konnten. Manyonizavit steht im Text.

(35) Im vorigen 24sten §.

einem irdenen Gefäße geröstet und mit Wasser aufgestrichen werden. Ihr Geruch, wenn man sie ins Zimmer bringt, verbrennt, und damit räuchert, tödtet die Wanzen. Ich finde auch, daß sich andere einige Tage lang des Bibergeils mit Honig zum Psilothrum bedient haben. Beym Gebrauch jedes Psilothrums ist zu merken, daß die Haare vorher ausgerissen werden müssen.

§. 48.

Für das Zahnfleisch und beym Zahnen der Kinder ist Asche von den Zähnen eines Delphins ein gutes Mittel, auch kann man das Zahnfleisch mit dem Zahn selbst berühren. Aufgebunden dient er wider plötzlichen Schreck. Ein Zahn von einem Hundefisch bewirkt dasselbe. Geschwüre an den Ohren, oder sonstigen Theilen des Körpers, heilt der Saft aus Flußkrebsen mit Gerstenmehl. In andern Krankheiten sind sie mit Oel gerieben eine heilsame Salbe. Die Siriasis bey Kindern kurirt man mit einem kalten Schwamm, der öfters naß gemacht wird; auch mit einem verkehrt angebundenen Frosche mit bester Wirkung. Den Frosch soll man nachher ausgetrocknet finden (36).

(36) Nemlich von der Hitze des Kopfs. Was Siriasis für eine Krankheit sey, ist schon einigemal gesagt. Der so genannte Sonnenstich.

§. 49.

Wer einen Mullus, oder Rubellio (37) oder zwey Aale in Wein sterben, oder eine Meertraube (38) in Wein putresciren läßt, und davon trinkt, bekömmt einen Eckel vor dem Wein.

§. 50.

Der Echeneis und Haut von der linken Seite der Stirn eines Flußpferdes dämpft, in Lämmerfell angebunden, den Trieb zum Beyschlaf, oder die Galle von einem lebenden Torpedo auf die Zeugungstheile gestrichen. Fleisch von Flußschnekken stimulirt, wenn es in Salz aufbewahrt und mit Wein zum Trank gebraucht wird. Der Erythinus zur Speise. Die Leber vom Frosch Diopetes oder Kalamita in Kranichshaut angebunden, oder ein Backenzahn vom Krokodill an den Arm gebunden, oder ein Hippokampus, oder Nerven vom Frosche Rubeta an den linken Arm gebunden. Ein Rubeta in frischer Schafhaut angebunden macht der Liebe ein Ende.

§. 51.

Die Räude der Pferde wird durch gekochte Frösche so weit vermindert, daß man sie schmieren kann. Man sagt, daß Pferde, die so kurirt sind, davon nicht wieder befallen werden. Die Salpe

(37) Dieser Fisch heist auch Erythinus siehe Buch 9. §. 23.

(38) Siehe Buch 9. §. 1.

Salpe schreibt, daß Hunde nicht bellen, denen man in einem Klos einen lebendigen Frosch gab.

§. 52.

Unter den Wassergeschöpfen muß ich auch das Kalamochnus anführen, das lateinisch Adarka heist (39). Es wächst am dünnen Rohre aus dem Schaum des süßen Wassers und des Seewassers, wo sich beyde vermischen. Hat eine kaustische Kraft, und wird daher wider den Frost unter die akopischen Mittel gethan. Schaft auch bey Weibern die Sommersprossen aus dem Gesicht weg. Auch vom Rohr muß ich zugleich etwas sagen. Die Wurzel vom Phragmitischen heilt verrenkte Glieder und Schmerzen des Rückgrads, wenn sie gequetscht mit Essig aufgelegt wird. Die Rinde vom Cyprischen, das auch Donax genannt wird, heilt Glatzen und alte Geschwüre, wenn sie verbrannt wird. Die Blätter dienen zum Ausziehen, wenn etwas im Körper ist stecken geblieben und bey der Rose. Die Blüthe von den Rohrkolben macht taub, wenn sie in die Ohren kommt.

Die Dinte des Blackfisches ist von so starker Wirkung, daß sie die Flamme verändert, und macht daß Menschen wie Mohren aussehen, wenn sie auf die Lampe gegossen wird; sagt Anaxilaus. Ein Rubeta mit Wasser gekocht, kurirt Krank-

(39) Etwa Rohrmoos, Rohrflocken.

heiten bey den Schweinen, wenn er ihnen gegeben wird. Auch Asche von jedem Frosch. Reibt man Holz mit der Seelunge, so scheint es zu brennen und kann man sich eines Stabes zum Vorleuchten bedienen (40).

§. 53.

Da ich nun die wirksamen Eigenschaften der Wassergeschöpfe abgehandelt habe, halte ichs nicht für unschicklich, noch anzuzeigen, daß alle Thiere, welche in den vielen, so großen, auf so viel tausend Schritte zwischen den Ländern ausgegossenen und fast die ganze Welt von außen umgebenden Meeren leben, hundert und vier und siebzig Arten betragen, und dieselben namentlich anzuzeigen (41). Bey den Landthieren und Vögeln konnte dies nicht geschehen, denn wir kennen nicht alle wilde Thiere und alles Geflügel, was in Indien, Aethiopien, oder Scythien und in den Wüsten lebt, und selbst vom Menschen giebt es

(40) Der nemlich damit bestrichen ist.

(41) Linne zählte in der zwölften Ausgabe seines Systems schon 292 Amphibien und 404 Arten von Fischen. Nach ihm sind noch mehrere entdeckt worden. Hier verdient wohl nachgelesen zu werden des gelehrten Pr. Zimmermanns geographische Geschichte des Menschen, Theil 3. Seite 16. u. f. wie auch der 2te Abschnitt der ersten Abtheilung über die Bevölkerung des Meers Seite 67. f. f.

es weit mehrere Arten, als wir entdecken konnten. Man bringe noch Taprobane (42) und andere Fabel-Inseln des Oceans in Betrachtung, so wird man sicherlich zugeben, daß es nicht möglich ist, alle Arten mit im Allgemeinen darzustellen. Aber Herkules! Alles was in dem so großen Ocean entsteht, ist mit Gewißheit bekannt, und zu unserer Bewundrung, kennen wir die Geschöpfe, die die Natur in der Tiefe versenkte, besser.

Ich mache bey den Seeungeheuern (43) den Anfang. Bäume (44) der Physeter, Baläna, Prestis, die Tritonen, Elephanten, die sogenannten Seemenschen, die Räder, Orken, Widder, Seemäuse, andere Widder in Fischgestalt, die Delphine und die Seekälber, die beym Homer so oft vorkommen (45). Der Luxus gebraucht die Schildkröten (46) und der

(42) Das heutige Ceilan.

(43) Bellua.

(44) Er gedenkt sich wahrscheinlich ein Ungeheuer von Seethier, das wie ein Baum gestaltet ist.

(45) Man muß hier die ersten §. des neunten Buchs nachsehen, so wie überhaupt diese namentliche Anzeige der Wasserthiere auf dasselbe Beziehung hat.

(46) Weil ihre Schale zierlich verarbeitet und zur Bekleidung von mancherley Sachen gebraucht wurde. Buch 9. § 13.

Arzt den Bieber häufig, wozu auch die Fischottern gehören, die aber, nach den Nachrichten, die ich habe, niemals untertauchen, denn ich rede hier blos von Seethieren. Die Hundesfische (47) Dromonen (48) Kornuten, Schwerdter- und Sägefische im Meere. Auf dem Lande und in Flüssen leben: der Hippopotamus und der Krokodill. In den Flüssen und im Meere: der Thynnus, Silurus, Koracinus und Perka. Im Meere allein: der Acipenser, Aurata, Asellus, Acharne, Aphya, Alopecias, Anguilla und Araneus. Der Box, Batis, Bacchus, Batrachus, Belone, welche bey uns auch Stachelfische heißen, und der Balanus. Der Korvus und der Citharus, aus dem Geschlecht der Rhomben der schlechteste. Der Chalcis, Ciobio und Callarias, der ins Geschlecht der Asellen gehören würde, wenn er nicht kleiner wäre. Der Colias oder Parcanus oder Sexitanus von seinem Vaterlande in Bätika sogenannt (49), die kleinsten unter den Lacerten. Nächst ihnen die Mäotischen: Cybium, so heist nemlich ein in Stücke zerhauener Pelamis, der nach vierzig Tagen aus dem Pontischen Meere in das Mäotische zurückkehrt (50). Kordyla heist der kleine Pela-

(47) Caniculæ, Hayen. Buch 9. § 77.

(48) Deutsch Läufer, sind nicht bekannt.

(49) Von Sexi einer Stadt in Bätika.

(50) Der Pelamis ist ohnstreitig Scomber Thynnus

Pelamis, wenn er aus dem Mäotischen Meere in das Pontische geht. Der Cantharus, Callionymus oder Uranoscopus, der Cinädus, der einzige Fisch welcher gelb aussieht, der Cnide bey uns Urtika genannt. Die Krebsarten (51), die gestreifte Chama (52) die glatte Chama, die peloridische Chama; welche sich durch Geschlechtsverschiedenheit und Ründung unterscheiden. Die glycymeridische Chama, welche größer ist als die peloridische. Die Coluthia oder Corythia (53). Die Muscheln, unter welchen die Perlmuscheln. Die Schnecken (mit Schalen). Arten davon sind die Pentadactyli und die Melicembalen; Echinophora heist die Schnecke durch deren Schale man singt (54). Ferner noch die runden Schnecken, deren Schalen man zu Oelmaaßen gebraucht. Die Kukumis und Cynosdexia

Lin. Man sehe auch Buch 9. § 13. Der Thaunfisch. Er wird noch jetzt in Scheiben geschnitten und eingesalzen, Müller Theil 4. Seite 260. Die Thaunfische leben gesellig und nehmen Wanderungen vor.

(51) So wie sie Buch 9. § 51. angeführt sind.

[52] Chama die Gienmuschel von der es viel Arten giebt, Müller Theil 6. Seite 283.

[53] Siehe § 27. d. B.

[54] Quibus cantant. Vielleicht so viel: deren Gehäuse oder Schale man sich wie eines Sprachrohrs bedient, dadurch zu sprechen oder zu singen.

dexia (55). Der Drache (56), von dem nach einigen der Drakunkulus noch verschieden seyn soll; er ist einer Gerrikula ähnlich, hat Stacheln an den Kienen, welche gegen den Schwanz hin gerichtet sind und sticht wie ein Skorpion, wenn man ihn aufhebt. Der Erythinus, Echeneis, Echinus, der Elephant aus dem Geschlechte der schwarzen Lokusten; dieser hat vier gespaltene Füße, zwey Aerme mit doppelten Gelenken und an jedem eine gezahnte Scheere. Der Faber oder Zeus (57). Der Glauciscus, Glanis, Gorgon, Gerres, Galeos, Garus. Der Hippus, Hippuros, Hirundo, Halipleumon, Hippokampus, Hepar, Helakatenes. Aus dem Geschlechte der Eidechsen: Der fliegende Loligo, die Lokusta, Lucerna, Liparis, der Lamyrus, der Haase, der Löwe; alle haben Aerme wie die Krebse, sind aber was den übrigen Körper

[55] Keine Schnecken, sondern Meergewächse. Zoophyten.

[56] Draco. Hat Harduin Recht, so ist es der Vive der Franzosen, Trachinus draco Lin. Ein Fisch mit scharfen Finnen, deren Stich eine Entzündung verursacht, er heist Drache, weil die Brustfloßen lang sind und Flügel vorstellen. Siehe Müller Theil 4. Seite 76. und die Abbildung Fig. 7. Tab. 2. Ein Fisch der nicht über eine Spanne lang ist.

[57] Siehe Buch 9. § 32.

per betrift Lokusten. Der Mullus, die Merula, einer der besten Klippfische, der Mugil, Melanurus,] Mäna, Meryx, Mys, Mitulus, Myiskus, Murex. Okulata, Ophidion, Ostrea, Otia. Der Orcynus, der größte von dem Geschlechte der Pelamiden, der nicht in den Mäotis zurückgeht, einem Triton ähnelt und mit dem Alter noch schöner wird als dieser. Der Orbis, Orthragoriskus. Der Phager, der Phycis, einer von den Klippfischen. Pelamis, der gröste dieser Art heist Apolectus, und ist härter als der Triton. Der Phorkus, Phthitarus, Paßer, Pastinak. Die Arten der Polypen. Die großen Pectines die im Sommer am schwärzesten sind; die besten findet man bey Mytylene, Tyndaris, Salona, Altinum und Antium und der Insel bey Alexandrien in Egypten (58). Die Pectunkeln, die Purpurschnecke, die Perciden, die Pinna und Pinnotera. Der Fisch Rhina, bey uns Squatus genannt. Der Rhombus. Der Scarus, heut zu Tage ein Hauptfisch. Die Solea, der Sargus, der Scilla und Sarda, so heist nemlich ein langer Pelamis, der aus dem Ocean herkömmt. Der Scomber, Salpa, Sparus, Scorpäna, Scorpio, Sciödus, Sciäna, der Scolopender, Smyrus, Sepia, Strombus, Solea

oder

[58] Die Insel Pharos.

oder Aulos oder Donax, Onyx oder Dactylos. Spondylus, Smaris, Stella, Spongia. Der Turdus ein berühmter Klippfisch. Der Thynnus, Thranis, von einigen Xiphias genannt. Thaßa, Torpedo, Tethea. Triton ein großer Pelamis, aus welchem Schwanz-Cybium gemacht wird (59). Veneria Uva, Xiphia.

§. 54.

Ich will noch die Namen hinzufügen, die Ovidius anführt (60), und welche man bey keinem andern Schriftsteller findet. Vermuthlich leben diese Fische im Pontischen Meere, wo er sein Buch in seinen letzten Jahren zu schreiben anfieng. Der Bos, der Cercyrus, der auf Klippen lebt, der rothe Orphus, der schwärzliche Rhacinus, Picta, Mormyra, der goldfarbene Chryson. Ferner der kleine Tragus, der Labeus mit dem beliebten Schwanze. Der Epoda, ein Fisch von der breiten Art. Dabey führt er von den Fischen folgende Merkwürdigkeiten an. Der Chames soll aus sich selbst empfangen, der Glaukus im Sommer sich nie zeigen, der Pompilus

[59] Uræa cybia würfelförmige Stücken Fleisch, die am Schwanze abgehauen werden.

[60] Nemlich in seinem Halieutikon der Fischbuche. Die Schrift, die jetzt den Namen Ovidii Halieuticon führt, soll in spätern Zeiten verfertigt und untergeschoben seyn, wie ich auch schon gesagt habe.

pilus die Schiffe auf ihrem Laufe stets begleiten und der Chromis im Wasser nisten. Er sagt, daß sich der Helops in unsern Wassern nicht finde; ein Beweis, daß diejenige irren, die ihn für den Acipenser halten. Viele schreiben dem Helops den schönsten Geschmack unter allen Fischen zu.

Es giebt überdem noch Fische, die von keinem Schriftsteller genannt werden. Dahin gehört der Fisch, welcher bey den Lateinern Sudis und bey den Griechen Sphyräna heist, nach dem Namen zu urtheilen, ähnelt er einem spitzen Pfahl (61), gehört der Größe nach zu den Größten, ist ein seltner aber nicht schlechter Fisch. Gewisse Muschelarten, die sich bey den pontischen Inseln häufig aufhalten, werden Perná (62) genannt. Sie stehen wie auf einem Schweinschenkel fest im Sande und öfnen sich, wo das Wasser klar ist, um ihren Fras zu haschen; und diese Oefnung beträgt nicht unter einem Fuß. Sie haben am Umfange des Randes Zähne, die dicht an einander gekammt sind, und inwendig statt des Spondyls (63) ein großes Stück

[61] Sudes heist ein Pfahl.

[62] Oder Schinken.

[63] Spondylus scheint, wie ich schon gesagt habe, bey den Muscheln das zähe schwielichte kallöse Fleisch zu seyn, vermittelst welches der Körper mit der Schale zusammenhängt, die Austerkenner nennen es den Barth.

Stück Fleisch. Ich habe auf der Insel Aenaria auch einen Hyänenfisch gesehen, den man gefangen hatte. Ueberdem kömmt aus dem Meere noch allerley Unrath zum Vorschein, den man mehr zum Meergrase als zu den Thieren rechnen muß, und nicht werth ist, beschrieben zu werden (64).

[64] Ich habe bey dem Register von Wasserthieren das P. hier zum Beschluß in Alphabetischer Ordnung hinzugefügt, nicht viel Anmerkungen machen wollen. Viele Thiere sind schon da gewesen und zwar die meisten, viele sind zweifelhaft, manche unbekannt und einige scheint der Autor selbst nur den Namen nach gekannt zu haben, da er blos die Namen hinschreibt, da er doch von dem, was er wuste, nicht leicht was verschwiegen hat. Um der alphabetischen Ordnung getreu zu bleiben, habe ich auch manche Wörter stehen lassen, die sich sonst leicht hätten übersetzen lassen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plinius Secundus, Gaius, / Große, Gottfried, / Bergsträsser, Johann Andreas Benignus,

Cajus Plinius Secundus Naturgeschichte

Bd.: Neunter Band

1786

Coburg, Landesbibliothek -- A III 10/26(9/10)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11913236-5